

Leitfaden

der

Geschichte Russlands.

Mittlerer Cursus

(vorzugsweise in biographischen Skizzen.)

Zusammengestellt

von

D. Ilowaiski.

Aus dem Russischen überseht

von

H. Pauder.

Reval.

Verlag von Franz Kluge.

1878.

Leitfaden
der
Geschichte Rußlands.

Mittlerer Cursus

(vorzugsweise in biographischen Skizzen.)

Zusammengestellt

von

D. Ilowaiski.

Aus dem Russischen übersezt

von

H. Pauder.

Reval.

Verlag von Franz Kluge.

1878.

22.A



Von der Censur gestattet.
Reval, den 17. Januar 1878.

ESTICA A-6681

Inhalt.

	Seite
I. Die Entstehung Rußland's.	
Die östlichen Slaven. Die ersten russischen Fürsten. Vladimir der Heilige. Annahme des Christenthums	1
II. Theilung Rußland's in Theilfürstenthümer.	
Das Theilsystem. Jaroslaw I. Die Bürgerkriege der Fürsten und Vladimir Monomach. Jurij Langhand (Долгорукий) und Andrei von Bogoljubow	9
III. Der Zustand Rußland's während der Theilfürstenthümer.	
Das fürstliche Gefolge. Die Volksversammlung und Nowgorod. Handel und Freibeuter. Klöster und Wissenschaft	15
IV. Die Zeit der Mongolenherrschaft.	
Der Einfall der Tataren. Das Mongolenjoch. Alexander der Newasche. Das Großfürstenthum Litthauen	21
V. Der Aufschwung Moskwa's.	
Die Gründung Moskwa's und Iwan Kalita. Dmitri der Donische und der Sieg auf der Kulikowschen Ebene. Die Nachfolger Dmitri's	30
VI. Vernichtung der Theilfürstenthümer und Befestigung der monarchischen Gewalt.	
Iwan III. Die Unterwerfung Nowgorod's. Befreiung vom Mongolen-Joch. Wassily III. Vernichtung der Theilfürstenthümer. Iwan IV. der Schreckliche. Eroberung Kasan's und der Krieg um Livland. Die Zeit der Hinrichtungen. Jermak und die Unterwerfung Sibiriens	38
VII. Das Erlöschen der Dynastie des heil. Vladimir und die Zeit der Wirren.	
Feodor Iwanowitsch. Boris Godunow. Pseudodmitri I. und Pseudodmitri II. Das Interregnum. Minin und Posharski. Die Erwählung Michael Romanow's	48
VIII. Der innere Zustand des moskauischen und litthauischen Rußland's.	
Der moskauische Staat. Die Stadt Moskwa. Stände und Bildung. Sagen und Lieder. Das südwestliche Rußland. Die Union. Die Saporoger	55
IX. Die Dynastie der Romanow's.	
Michael Feodorowitsch. Der Patriarch Philaret. Alexei Michailowitsch. Bogdan Chmelnicki und die Vereinigung Kleinrußland's. Der Patriarch Nikon	64

X. Die Kinder Alexei Michailowitsch's.	Seite
Der Bojar Matwejew und Natalie Kirillowna. Feodor Alexe- witsch. Die Miloslawski's und Naryschkin's. Die Regentschaft der Zarewna Sophia. Die Jugendzeit Peter's. Der Fall Sophien's	71
XI. Peter der Große.	
Seine Liebe zum Meere und die Feldzüge gegen Mos. Seine Reisen in's Ausland. Reformen der Sitten. Staatliche Reformen	77
XII. Die Eroberung der Ufer der Ostsee durch Peter den Großen.	
Krieg mit Karl XII. Petersburg. Poltawa und Pruth. Die Ge- hülften und die Familie Peter's	82
XIII. Die Nachfolger Peter des Großen.	
Katharina I. Peter II. Der Fall Menschikow's. Anna Zwa- nowna. Biron. Iwan VI. Elisabeth Petrowna. Lomonossow. Nachahmung der Ausländer	90
XIV. Katharina II.	
Peter III. und Katharina II. Rumjanzow und Orlow. Potëm- kin und Suworow. Wiedereroberung der westrussischen Provinzen. Bugatschow. Derzhawin und von Wisin	98
XV. Paul I. und Alexander I.	
Paul I. Alexander I. Das Jahr 1812 und Kutusow. Finnland. Grusien. Speranski. Die letzte Reise. Karamsin. Arnow. Der Metropolit Platon	110
XVI. Aus neuester Zeit.	
Uebersicht der wichtigsten Begebenheiten. Sewastopol. Die Unter- werfung des Kaukasus. Das Manifest vom 19. Februar 1861	120
Chronologische Tabelle	127

1. Die Entstehung des russischen Reiches.

Die westlichen Slaven. Ihre Sitten. Die ersten russischen Fürsten. Oleg. Igor. Olga. Swjätoslaw. Wladimir der Heilige. Die Religion der Slaven. Die Bekehrung Rußlands. Fürstliche Schmausereien.

Die östlichen Slaven. Auf der ungeheuren Ebene, welche die Ostseite Europas bildet und sich vom Weißen Meere bis zum Schwarzen, von der Ostsee bis zum Uralgebirge erstreckt, lebten folgende Völkerschaften: 1) Die Slaven. Die Niederlassungen der slavischen Stämme lagen vom Schwarzen Meere nach Norden zu längs den Flüssen Dnjepr und Dnjestr, weiter längs dem oberen Laufe der Flüsse: Oka, Wolga, Düna und um den Ilmensee herum. 2) Westlich von den Slaven, in einer sumpfigen und waldigen Gegend hauste das blondhaarige und blauäugige Volk der Litthauer. 3) Die ganze nördliche Hälfte Rußlands von der Oka bis zum Weißen Meere bewohnten die unschönen, finsternen Finnen; sie lebten zerstreut in kleinen Stämmen im Dickicht der unermesslichen Wälder, an den Ufern der endlosen Seen und Sümpfe.

In den weiten südöstlichen Steppen nomadisirten in ihren Filzzelten kriegerische türkische Stämme. Das mächtigste Volk derselben waren die Chosaren, welche vom Ural bis zum Asowschen Meere und dem Kaukasus herrschten. Nördlicher an der Wolga und der Kama lebten die den vorhergehenden stammverwandten Bulgaren, ein zwar wenig zahlreiches, aber sehr gewerthätiges Volk, welches schon damals reiche Handelsstädte besaß.

Die Slaven führten, wie alle uncivilisirten Völker, eine raube Lebensweise, nahezu ein Naturleben. Sie siedelten sich in kleinen Dörfern an, am Ufer der Seen und Flüsse, im Schatten der Wälder, welche damals den größten Theil des jetzigen Rußlands bedeckten. In den Wäldern jagten sie wilde Thiere, von denen sie sich nährten, und trieben Fischfang in den Seen und Flüssen. Einige arbeitssame und mehr cultivirte Stämme bebauten auch den Acker und säeten Korn, die Slaven aber, welche sich am Ilmensee niedergelassen hatten, trieben Handel mit ihren Nachbarn. Hier an den niedrigen Ufern des Wolchow, bei seinem Ausflusse aus dem Ilmensee, stand das berühmte Nowgorod. Die Now-

gorodischen Slaven bildeten einen Theil des zahlreichen Stammes der Krivitschen, welche die Gegend am oberen Laufe dreier großen Flüsse, der Wolga, des Dnjepr und der Dina bewohnten. Südlich von den Krivitschen am mittleren Laufe des Dnjepr lebte der kleine aber bemerkenswerthe Stamm der Poljänen, der zuweilen auch Ruß genannt wurde. Sie hatten eine andere, in der russischen Geschichte sehr berühmte Stadt Kiew, welche auf den hohen Hügeln des rechten Dnjeprufers erbaut war. Die Sage erzählt, daß dieselbe Stelle, wo jetzt Kiew steht, einst der Apostel Andreas besucht, hier ein Kreuz errichtet und seinen Begleitern prophezeit habe, daß auf diesen Hügeln der Segen Gottes ruhen und hier dereinst eine große Stadt mit zahlreichen Tempeln des Herrn entstehen werde. Kiew war auch berühmt durch seinen Handel; von hier gingen jährlich Karawanen von Böten längs dem Dnjepr nach Byzanz. Außer Nowgorod und Kiew waren bei den Slaven auch andere Städte anzutreffen d. h. Dörfer, welche mit einem Erdwall, zuweilen auch mit hölzernen Mauern, zum Schutz gegen Feinde, umgeben waren.

Unsere älteste Chronik erzählt, daß die Poljänen sich durch sanfte Sitten ausgezeichnet und den Frauen und Greisen große Ehrfurcht erwiesen hätten. Anders war es bei andern Stämmen. So z. B. lebten westlich von den Poljänen die Drowljänen d. h. Waldbewohner und östlich die Sewerjänen. Der Chronist erzählt von ihnen, daß sie wie wilde Thiere in Wäldern hausten; junge Leute aus verschiedenen Dörfern kamen zum Spielen zusammen und raubten dabei Jungfrauen, hatten oft zwei und drei Frauen. Wenn jemand starb, so errichteten die Verwandten einen hohen Scheiterhaufen und verbrannten darauf den Todten; seine Gebeine wurden nicht in die Erde vergraben, sondern man sammelte sie in ein Gefäß und stellte dieses auf einen hohen Pfahl neben dem Wege; zum Andenken aber an den Verstorbenen feierte man ein Leichenfest oder Trisna. Die Slaven bildeten keine staatliche Einheit, ein jeder Stamm lebte für sich und wurde von seinem Ältesten d. h. den Ältesten in der Familie oder im Geschlecht regiert. Diese Ältesten kamen zuweilen, behufs Berathung über allgemeine Angelegenheiten zusammen; eine solche Zusammenkunft hieß eine Volksversammlung oder Wjetsche. Es kamen auch Fürsten vor d. h. solche Älteste, welche im Kriege den Oberbefehl hatten und in Friedenszeiten besonderes Ansehen besaßen. Eine geregelte Justiz existirte bei ihnen nicht: wie bei allen uncivilisirten Völkern wurde das Leben und das Eigenthum des Einzelnen nur dadurch bewahrt, daß eine Kränkung sofort eine unausbleibliche Rache nach sich zog. So mußte für einen Mord das Geschlecht d. h. die Verwandten des Erschlagenen sich durch den

Tod des Mörders rächen. Aber natürlich brachte diese Sitte der Blutrache wenig Nutzen, und auch die Versammlungen der Ältesten endigten selten mit einem einmüthigen Beschluß. Deshalb kamen bei den Slaven nicht selten Streitigkeiten, Mordthaten und Bürgerkriege vor. Ihre Uneinigkeit benutzten die benachbarten Völker und bedrängten die Slaven; so waren z. B. die im Süden lebenden Stämme derselben den Chosaren tributpflichtig und im Norden litten die Slaven viel von den Einfällen der Warjäger. Warjäger wurden die kriegerischen Bewohner Scandinaviens oder Jütland's, die Normannen genannt, welche durch ihre Raubzüge zur See im westlichen Europa berühmt wurden.

Die ersten Fürsten Rußlands. Der Chronist erzählt folgende fabelhafte Tradition über die Entstehung des russischen Reiches:

Die Nowgorodschen Slaven und die ihnen benachbarten Finnen, der beständigen innern Zwietracht müde, beschloßen einen Fürsten zu wählen. Sie wandten sich deshalb an die Stammesgenossen derselben Warjäger, denen sie tributpflichtig waren. Die slavischen Gesandten begaben sich 862 zu Wasser zu dem Stamme Ruß und sagten: „Unser Land ist groß und reich, aber es fehlt ihm die Ordnung, kommt uns zu regieren und zu beherrschen.“ Da kamen drei Brüder: Rjurik, Sineus und Trumwor mit ihrem Heeresgefolge und ließen sich nieder: Rjurik in Nowgorod, Sineus am Bjeloozero und Trumwor in Isborst. Nach dem Tode seiner Brüder bemächtigte sich Rjurik auch ihrer Länder.

Unzweifelhaft ist jedoch, daß im IX. Jahrhundert der Stamm Ruß (welcher in jener Zeit nicht jenseits des Meeres, sondern am Dnjepr lebte) sich einige Stämme der östlichen Slaven unterwarf und ein großes Reich unter seinem fürstlichen Geschlechte bildete. Der erste geschichtliche Fürst aus diesem Geschlechte war Oleg (die erwähnte Tradition nennt ihn den Nachfolger des sagenhaften Rjurik). Zu dieser Zeit herrschten, der Sage nach, in Kiew zwei andere russische Helden Askold und Dir. Oleg zog aus Nowgorod nach Kiew und näherte sich in Bötten der Stadt. Hier gab er vor, er und sein Gefolge seien Kaufleute, die nach Byzanz zögen und lockte dadurch Askold und Dir ans Dnjeprufer, wo er sie zu tödten befahl. Kiew gefiel Oleg so sehr, daß er es zur Hauptstadt des ganzen Russenreiches machte. Von hier aus unterwarf er auch die westlich und östlich vom Dnjepr lebenden slavischen Stämme. Da die unterworfenen Stämme sehr arm waren und dem Fürsten nur einen kleinen Tribut an Fellen, Korn, Honig u. s. w. zahlen konnten, so unternahm (906) Oleg in der Hoffnung auf reiche Beute einen Zug nach Konstantinopel. Er sam-

Rjurik, sin Klaus u. Trumwor - sind die
Charaktere im Rjurik Sineus u. Trumwor in

melte ein großes Heer aus Russen und Slaven und auf 2000 Bötten schiffte er in das Schwarze Meer, gerade nach Konstantinopel und belagerte es zu Wasser und zu Lande. Um seine Hauptstadt zu retten, zahlte der Kaiser von Byzanz ein reiches Lösegeld in Gold und kostbaren Stoffen und schloß außerdem noch einen Vertrag, dem zufolge die russischen Kaufleute unbehindert nach Konstantinopel kommen und dort Handel treiben konnten. Nach einer Volkssage machten die Russen eine so reiche Beute, daß Oleg auf dem Rückwege den Russen auf ihren Bötten seidene Segel aufzuziehen befahl und den Slaven desgleichen aus feiner Leinwand. Aber der Sturm zerriß die letzteren, und die Slaven meinten: „Wollen wir doch lieber wieder unsere alten Segel nehmen.“ Ueberhaupt wurde Oleg seiner Thaten wegen der Held der Volkssagen d. h. Erzählungen aus alter Zeit, welche die Phantasie mit wunderbaren Dingen ausgeschmückt hat. So z. B. erzählt man sich Folgendes von seinem Tode. Ein Zauberer habe dem Fürsten geweissagt, daß er durch sein eigenes Pferd den Tod erleiden werde, deßhalb habe Oleg seinen Dienern befohlen, das Pferd wegzuschaffen, es zu füttern, aber niemals ihm vorzuführen. Lange Zeit nachher erinnerte sich Oleg seines Lieblingsrosses und erfuhr, daß es schon lange gefallen sei. Er wünschte die Gebeine desselben zu sehen, und verspottete, indem er auf den Schädel trat, den Wahrsager wegen seiner falschen Prophezeiung, als plötzlich aus dem Schädel eine Schlange hervorkroch und den Fürsten biß, so daß er in Folge dessen starb.

Nach Oleg herrschte Igor. Einst begab er sich mit seinem Heeresgefolge ins Land der Drewljanen, nahm von ihnen Tribut (d. h. Felle, Honig, Lebensmittel u. s. w.) und kehrte nach Kiew zurück. Aber da ihm der eingesammelte Tribut zu klein erschien, so entließ er einen Theil des Gefolges und zog mit dem andern Theil wieder zurück ins Land der Drewljanen, um von ihnen einen größeren Tribut zu erheben. Doch diese empörten sich und sagten: „Wenn der Wolf sich daran gewöhnt, die Schafe zu besuchen, so wird er nach und nach die ganze Heerde wegschleppen, wir wollen ihn lieber erschlagen.“ Die Drewljanen fingen Igor, banden ihn an die Wipfel zweier Bäume und ließen sie los, so daß der Fürst in zwei Theile zerrissen wurde (945).

Seine Gemahlin, die Fürstin Olga ließ nach der Sitte der damaligen Zeit auf seinem Grabe einen hohen Hügel aufwerfen, und zu seinem Andenken stellte sie eine große Leichenfeier an, zu welchem Behufe sie viel Meth zu brauen befahl, womit sie auch das fürstliche Gefolge bewirthete. An den Drewljanen rächte sie furchtbar den Tod ihres Gatten. Die Sage erzählt, daß Olga in das Land der Drewljanen, das jetzige Wolhynien, gezogen sei und

ihre Hauptstadt Korosten durch folgende List genommen habe. Nach einer langen Belagerung erklärte sie, daß sie nicht weiter den Tod ihres Mannes rächen wolle, wenn ihr die Einwohner je drei Sperlinge und je drei Tauben von jedem Hause geben würden. Da befahl die Fürstin Zündstoss den Vögeln anzubinden und sie so in die Stadt zurückfliegen zu lassen. So wurde Korosten verbrannt und genommen; die Einwohner wurden theils niedergeschnitten, theils unter Olga's Krieger als Sklaven vertheilt.

Als ihr Sohn Swjätoslaw Igorewitsch erwachsen war, übergab Olga ihm die väterliche Herrschaft. Das war ein rauher und ungewöhnlich kriegerischer Fürst, er verbrachte fast seine ganze Zeit mit Feldzügen und Kämpfen mit seinen Grenznachbarn. Er brach die Macht der Chosaren, dann eroberte er das Reich der Donaubulgaren und gedachte sogar die Hauptstadt Rußlands aus Kiew nach der Stadt Perejaslawez an dem Ufer der Donau zu verlegen. Aber da zog gegen Swjätoslaw der byzantinische Kaiser, der tapfere Tzimiskes. In diesem Kriege zeichneten sich die Russen durch eine bewundernswürdige Tapferkeit aus. Einst, so erzählt der Chronist, bedrängten zahlreiche Feinde unser Heer, aber Swjätoslaw ermunterte die Seinigen mit folgenden Worten: „Von hier können wir nirgends hin flüchten, mögen wir nun wollen oder nicht, wir müssen uns dem Feinde entgegenstellen; so wollen wir denn nicht die russische Erde beschimpfen, wollen wir hier unsere Gebeine lassen, für die Todten existirt keine Schande, laßt uns fest stehen, ich werde vorangehen und sollte ich mein Haupt niederlegen, so denkt selbst an Euch!“ „Wo Du Dein Haupt hinlegst, da werden auch die unsrigen liegen,“ antwortete das Heer, griff mit neuer Kraft an und gewann die Schlacht. Aber die Kriegsschaar Swjätoslaw's wurde immer kleiner und kleiner, denn sie konnte von nirgends her sich einer Hülfe gewärtigen. Endlich wurde er von Tzimiskes gezwungen, sich zurückzuziehen und Bulgarien zu verlassen. Auf dem Rückwege erwarteten ihn die Petschenegen. Dieses wilde Nomadenvolk war kurz vorher von jenseits des kaspischen Meeres eingewandert, hatte sich in den südlich von Kiew belegenen Steppen niedergelassen und begann die russischen Grenzen zu verwüsten. Da sie erfahren hatten, daß Swjätoslaw mit dem Ueberreste seiner Kriegsschaar und mit reicher Beute beladen aus Bulgarien zurückkehrte, legten sich die Petschenegen bei den Wasserfällen des Dnjepr in den Hinterhalt, weil die Russen hier zu Boot nicht weiter fahren konnten und diese Stellen umgehen mußten, indem sie ihre Böte hinter sich herschleppten. Swjätoslaw wollte sich durch die Petschenegenhorde durchschlagen, fiel aber mit seiner ganzen Schaar im Gefechte (972). Es wird erzählt daß der Fürst der Petschenegen sich aus Swjätoslaw's

Schädel ein Trinkgefäß habe machen lassen und aus ihm bei feierlichen Gelegenheiten Wein getrunken habe.

Wladimir der Heilige und die Befehung Rußlands. Wladimir Swjatoslawitsch war ein ebenso kriegerischer und unternehmender Fürst wie alle seine Vorgänger. Während Swjatoslaw's Aufenthalt in Bulgarien hatte das Fürstenthum Kiew viel von seinen Nachbarn zu leiden gehabt, und mehrere slavische Stämme waren abgefallen, welche von Wladimir wieder unterworfen wurden, der durch seine Siege die russischen Grenzen weiter nach Osten und Westen ausdehnte. Er war der erste russische Fürst, der den griechischen Glauben annahm und ihn auch unter den ihm unterworfenen Stämmen zu verbreiten anfang.

Bis dahin verehrten die Slaven verschiedene Naturkräfte, z. B. die Sonne, die Winde, das Gewitter, die Erde, Bäume u. s. w. und dachten sie sich als verschiedene Gottheiten. So z. B. glaubten sie, daß der Gott Perun den Donner und den Blitz hervorbringe; die Sonne nannten sie Dazhobog; auch glaubten sie, daß die Seelen der Verstorbenen auf der Erde in der Gestalt von Hausgeistern, Wassergeistern u. s. w. fortlebten. Ihre Götter bildeten sie in der Gestalt von steinernen und hölzernen Gözenbildern ab, denen sie Opfer darbrachten, zuweilen sogar Menschenopfer, indem sie sich dabei einbildeten, ein solches Opfer wäre den Göttern das angenehmste. Sie glaubten, daß einige Menschen mit den Göttern in geheimer Verbindung ständen, zaubern und die Zukunft vorher sagen könnten, solche Leute nannten sie Zauberer oder Wahrsager.

Da die Russen oft das benachbarte Byzanz oder das griechische Kaiserreich besuchten, so hatten sie dort schon hinreichend das Christenthum kennen gelernt, außerdem kamen aus Griechenland viele Glaubensboten, welche die Fürsten und das Volk ermahnten, die Gözen zu verlassen und den christlichen Glauben anzunehmen. Daher waren auch in Kiew viele Einwohner und sogar ein Theil des fürstlichen Gefolges Christen; die Fürstin Olga, die Großmutter Wladimir's, hatte ebenfalls das Christenthum schon angenommen und war nach Konstantinopel gereist, um den Segen aus den Händen des Patriarchen selbst zu empfangen. Wladimir gedachte auch seine Götter zu verlassen und sich zu einer neuen Religion zu bekehren. Die Sage erzählt, daß gerade zu dieser Zeit zu ihm Gesandte benachbarter Völker gekommen waren und zwar von den Deutschen, den Kamabulgaren, den Chosaren und den Griechen, und ein jeder von ihnen seine Religion vortrug. Als die bulgarischen Gesandten das Paradies Muhamed's beschrieben, gefiel es Wladimir wohl, doch als er hörte, daß der

Islam den Wein verbiete, sagte er: „Den Russen ist's ein Vergnügen Wein zu trinken, ohne ihn könnten sie nicht leben.“ Die vom römischen Papste gesandten deutschen Glaubensboten schlugen dem Fürsten die katholische Religion vor, doch er sagte: „Unsere Väter haben sie nicht angenommen, wir werden es auch nicht thun.“ Die aus dem Chosarenreiche gekommenen Juden fragte Wladimir: „Wo ist euer Vaterland?“ Sie antworteten: „In Jerusalem; aber Gott erzürnte über unsere Vorfahren und hat sie in alle Gegenden zerstreut.“ „Wie wollt ihr Andere lehren,“ entgegnete der Fürst, „da ihr selbst von Gott verstossen und zerstreut seid; wollt ihr etwa, daß es uns auch so gehe?“ Als die griechischen Missionare ihm den Lehrbegriff des griechischen Christenthums zu erklären angingen, hörte Wladimir aufmerksam zu und war besonders ergriffen von der ihm vorgelegten Abbildung des jüngsten Gerichts und sagte mit einem Seufzer: „Gut haben es die, welche rechts stehen, und wehe denen, die da links stehen.“ „Laß dich taufen,“ sagte der Priester, „wenn du auf der Seite der Gerechten stehen willst.“ Darauf berief der Fürst alle seine Bojaren und die Aeltesten aus Kiew zu einer Berathung und sagte ihnen Alles, was ihm die Gesandten erzählt hatten. Hierbei muß bemerkt werden, daß die Fürsten jener Zeit nichts unternahmen, ohne mit ihrem Gefolge und in besonders wichtigen Fällen auch mit den Stadtältesten berathen zu haben. Die Rathgeber antworteten, daß natürlich ein jeder seinen Glauben liebe, und riethen ihm, einige Männer in verschiedene Länder zu schicken, damit sie dort beobachten könnten, wie ein jedes Volk Gott diene. Wladimir willigte ein und schickte zehn Männer zu den Kamabulgaren, Deutschen und Griechen. Nach ihrer Rückkehr erzählten die Gesandten, daß sich nichts mit der Pracht des griechischen Gottesdienstes vergleichen lasse, welchem sie in Konstantinopel beigewohnt hatten. „Auch hätte deine Großmutter Olga, sagten sie, nicht den griechischen Glauben angenommen, wenn er nicht der beste wäre, denn sie war die Klügste der Menschen.“

Bald darauf begann Wladimir einen Krieg mit den Griechen und belagerte auf der Taurischen Halbinsel die Stadt Korsunj (nicht weit vom jetzigen Sewastopol). Während der Belagerung that er ein Gelübde, sich taufen zu lassen, wenn er die Stadt einnehme. Korsunj wurde wirklich mit Hilfe eines Griechen Anastas genommen, der Wladimir rieth, die Quellen abzuleiten, welche die Stadt mit Wasser versorgten. Nun berief der Fürst aus Griechenland viele Priester, ließ sich taufen und heirathete die griechische Kaiserstochter Anna (988). Nach seiner Rückkehr nach Kiew befahl er alle Götzenbilder zu vernichten und das Volk zu taufen. Hier stand auf einem Hügel das Bild des höchsten

Gottes Perun, an dem der Körper aus Holz, der Kopf aus Silber und der Bart aus Gold gebildet war; man befestigte es an den Schweif eines Pferdes und schleppte es so in den Dnjepr. Darauf wurden die Kiewer am Ufer des Dnjepr versammelt, um an ihnen die Ceremonie der Taufe zu vollziehen; die Erwachsenen gingen ins Wasser und hielten die Kinder auf den Armen, während die Geistlichen am Ufer standen und beteten. Aber nicht in allen Städten erfüllten die Einwohner den Willen des Fürsten, an vielen Orten weigerten sich die Heiden, aufgewiegelt von den alten Zauberern, den Glauben zu ändern und empörten sich, so daß der Fürst sie mit Waffengewalt dazu zwingen mußte. Als z. B. der Dheim Wladimir's mütterlicherseits Dobrynja mit dem fürstlichen Gefolge und den Priestern nach Nowgorod kam, um das Volk zu taufen, bewaffneten sich die Nowgoroder und wollten ihn nicht in die Stadt lassen. Besonders feuerte sie dazu ein Zauberer Bogomil mit dem Beinamen die Nachtigall an: „Lieber wollen wir sterben, als daß wir unsere Götter der Beschimpfung Preis geben, riefen die Anführer des Aufstandes. Es kam zu einem Gefechte, während welches Dobrynja die Stadt anzünden ließ. Da unterwarf sich das Volk, man versammelte es an dem Flusse Wolchow und vollzog an ihm die Taufe; die heidnischen Götter wurden zer schlagen und ins Wasser geworfen und in der Stadt eine christliche Kirche gebaut. Trotzdem hielten im Norden und an vielen Orten die Bewohner noch lange am Heidenthume fest.

Nach den Worten des Chronisten, wurde Wladimir aus einem kriegerischen und grausamen, ein sanfter und gütiger Fürst, so daß er aus Furcht vor der Sünde nicht einmal Räuber hingerichten lassen wollte. Sein leutseliges Wesen und die häufigen Schmausereien, welche er seinem Gefolge und den Bojaren gab, erwarben ihm die Liebe des Volkes.

Die fürstlichen Schmausereien wurden gewöhnlich bei Gelegenheit irgend einer frohen Begebenheit veranstaltet. So berief z. B. Wladimir aus Griechenland Bauleute und befahl ihnen, in Kiew eine Kirche auf den Namen der Heiligen Jungfrau zu bauen, und vertraute sie dem Anatas und den Geistlichen aus Korsunjan, desgleichen beschenkte er die Kirche mit heiligen Gefäßen und Bildern, die er aus Korsunj gebracht hatte und gab ihr den zehnten Theil seiner Einnahmen, weshalb sie auch die Zehntenkirche heißt. Als das Gebäude vollendet und geweiht war, berief der Fürst sein Gefolge und die Städtältesten zu einem Gelage, während er unter die armen Leute reiche Almosen vertheilte. Einst zog Wladimir mit einer kleinen Kriegsschaar aus der Stadt Wassiljew gegen die Petschenegen und wurde geschlagen; er verbarg sich unter einer Brücke und gelobte, wenn er der Gefangen-

schaft entginge, in Waffiljew eine Kirche zur Verklärung zu bauen, denn an diesem Feiertage erfolgte die Schlacht. Der Fürst entging der Gefahr, baute die Kirche und veranstaltete ein großes Gelage; er ließ Meth brauen, berief aus allen Städten die Aeltesten und bewirthete sie 8 Tage und ließ unter die Armen 30 Grivna's vertheilen. Nach seiner Rückkehr nach Kiew gab Wladimir auch hier noch einen Schmaus und bewirthete eine Menge Volks. Darauf befahl er, jedes Jahr ein solches Gelage zu halten, für sein Gefolge aber und die Stadtältesten jede Woche in den fürstlichen Empfangszimmern. Außerdem ließ er an seinem Hofe Speise und Trank unter die Armen vertheilen, den Kranken aber Fässer mit Meth, Fleisch und Fisch überall in der Stadt schicken. Wladimir liebte besonders sein Gefolge. Einst murrte dasselbe darüber, daß man ihm nur hölzerne anstatt silberner Löffel beim Speisen reiche, sofort ließ der Fürst silberne machen und sagte: „Wenn ich nur ein Heer habe, so werde ich durch dasselbe schon Silber und Gold bekommen.“ Wladimir wurde der Held zahlreicher Volksagen und Lieder und erhielt den Beinamen „Schöne Sonne.“

II. Theilung des russischen Reichs in Theilfürstenthümer.

Das Theilsystem. Boris und Gleb. Jaroslaw I. Die Bürgerkriege der Fürsten. Die Polowzer. Wladimir Monomach. Das Fürstenthum von Susdal und Andrej von Bogoljubow.

Das Theilsystem und Jaroslaw I. In jenen Zeiten war es Sitte, daß jeder Sohn eines Fürsten einen Theil des väterlichen Landes als Erbtheil erhielt; die Fürsten bestimmten noch bei Lebzeiten den Söhnen Theilfürstenthümer und übergaben ihnen in diesen Theilen die Herrschaft. So that es auch Wladimir der Heilige. Vor seiner Taufe hatte er mehrere Frauen und deßhalb auch viele Söhne, denen er Städte und Provinzen zur Verwaltung gab; dem einen Nowgorod, dem zweiten Koston, einem dritten Wladimir in Wolhynien u. s. w. Nach Polozk schickte er seinen Sohn Fjäsław und dessen Mutter Kognjeda. Sehr bemerkenswerth ist das Schicksal dieser Frau. Sie war die Tochter des Fürsten von Polozk, Kogwold. In seiner Jugend erschlug Wladimir den Kogwold und vermählte sich gewaltsam mit dessen Tochter Kognjeda. Die Sage erzählt, daß Kognjeda den schlafenden Wladimir zu ermorden gedachte, wofür sie der Fürst mit dem Schwerte durchbohren wollte, aber von ihrem kleinen Sohne Fjäsław daran verhindert wurde.

Die Folge dieser Theilung Rußlands in Theilfürstenthümer war, wie auch in andern Ländern, die Feindschaft unter den Verwandten; der Kühnste und Mächtigste war immer bemüht, dem Schwächeren sein Land zu entreißen. Kaum war Wladimir (1015) gestorben, als schon der Bruderkrieg unter seinen Söhnen ausbrach, indem der älteste von ihnen, Swjätopolk, sich Kiew's bemächtigte und die übrigen Brüder aus dem Wege zu räumen trachtete, um ihre Theilfürstenthümer an sich zu reißen. Wladimir's Lieblingssohn Boris, Fürst von Kosiow, kehrte damals gerade von einem Feldzuge gegen die Petschenegen zurück, wohin ihn noch der Vater mit einem Heere aus Kiew geschickt hatte. Als er die Nachricht vom Tode des Vaters erhielt, rieth ihm sein Gefolge, sofort nach Kiew zu eilen und sich auf den väterlichen Thron zu setzen. „Ich werde nie meine Hand gegen den älteren Bruder erheben,“ sagte jedoch Boris. Da verließ ihn sein Heer und kehrte nach Hause zurück, Boris aber blieb mit wenigen Dienern in seinem Zelte am Ufer des Flusses Alta. In der Nacht kamen die von Swjätopolk abgesandten Mörder. Obgleich der fromme Boris von der Gefahr benachrichtigt war, fuhr er doch fort in seinem Zelte zu beten und die Frühmesse zu singen. Die Mörder warteten, bis er ausgefungen und sich auf sein Lager geworfen hatte, dann warfen sie sich auf ihn und durchbohrten ihn mit ihren Speeren.

Darauf schickte Swjätopolk im Namen Wladimir's, als ob er noch lebte, nach Glib, dem Fürsten von Murom, der mit Boris in einem innigen Verhältnisse stand. Glib eilte mit einem nicht großen Gefolge nach Kiew, unterwegs stürzte sein Pferd und beschädigte ihm sehr stark das Bein. In Smolensk bestieg er ein Boot und fuhr den Dnjepr hinab, bald jedoch überfielen ihn die von Swjätopolk gedungenen Mörder und ermordeten auch ihn. Diese zwei Fürsten Boris und Glib sind von der russischen Kirche den heiligen Märtyrern zugezählt worden. Aber bald zog einer der Brüder, Jaroslaw von Nowgorod, gegen Swjätopolk und besiegte ihn. Der Letztere, dem man den Beinamen „Brudermörder“ beigelegt hat, floh aus Rußland und verkam im Elende. Nach dem Tode der übrigen Brüder vereinigte Jaroslaw alle russischen Länder unter seinem Scepter bis auf Polozk, wo die Nachkommen Jfjaslaw's, des Sohnes der Rognjeda, herrschten.

Jaroslaw I. galt damals für einen der mächtigsten Fürsten Europa's und war durch seine weise, starke Regierung berühmt. Das Russenland war groß, aber sehr wenig bevölkert, und seine Grenzen standen von allen Seiten den Einfällen feindlicher Völker offen; deßhalb baute Jaroslaw, wie auch schon seine Vorgänger es gethan hatten, viele neue Städte und bevölkerte sie mit Kriegsgefangenen oder Bewohnern bevölkerter Gegenden. Ganz beson-

ders waren die Fürsten von Kiew bemüht, ihre südlichen Grenzen mit Festungen zum Schutze gegen die in den Steppen hausenden Nomaden zu sichern. Von den Zeiten Wladimir des Heiligen an war die hauptsächlichste Sorge der russischen Fürsten, das Christenthum unter ihren Stämmen zu verbreiten. Jaroslaw schickte Missionare aus, baute Kirchen, versah sie mit allen gottesdienstlichen Büchern und Geräthen und befahl Knaben zu unterrichten, um aus ihnen russische Geistliche zu bilden. Unsere ersten Priester waren Griechen oder Donaubulgaren, sie brachten auch ihre geistlichen Bücher mit, welche altbulgarisch verfaßt waren und welche Sprache wir jetzt die kirchlich-slavonische nennen.

Der Fürst war der oberste Richter des Volkes und hielt das Gericht in seinem Palaste entweder selbst oder ließ es durch seine vertrauten Diener, die Tumen, abhalten. Geschriebene Gesetze existirten damals in Rußland noch nicht, und die Richter mußten bei ihren Urtheilssprüchen nach Sitte und Herkommen richten. Jaroslaw stellte mit seinen Bojaren das erste russische Gesetzbuch zusammen, welches unter dem Namen „Russisches Recht“ bekannt ist. Es setzte fest, welche Wira oder Geldstrafe für jedes Vergehen oder jede Beleidigung zu erheben sei, die Nachfolger Jaroslaw's bestimmten sogar auch für den Mord eine Geldstrafe und verboten die Blutrache.

Jaroslaw vertheilte ebenso wie sein Vater Wladimir das russische Reich unter seine Söhne. Der älteste Sohn erbt die Herrschaft Kiew und wurde Großfürst genannt, die anderen bekamen die übrigen Provinzen, so z. B. Tschernigow, Wolhynien, Smolensk u. s. w. und sind bekannt unter dem Namen der jüngeren oder „Theilfürsten.“ Seit dieser Zeit wurde das ganze Rußland im Laufe mehrerer Jahrhunderte nicht mehr zu einer staatlichen Einheit vereinigt, sondern es setzte sich das sogenannte Theilsystem fest.

Die Zwietracht unter den Fürsten und Wladimir Monomach.

Jaroslaw hatte wohl vor seinem Ende (1054) seinen Söhnen anbefohlen, in Eintracht unter einander zu leben, den ältesten wie ihren Vater zu ehren und einmüthig gegen äußere Feinde zu kämpfen, aber die Söhne achteten nicht der letzten Mahnung ihres sterbenden Vaters und begannen mit einander Streitigkeiten. Drei Söhne Jaroslaw's, Ißiaslaw, Swjatoslaw und Wsewolod saßen einer nach dem andern auf dem großfürstlichen Thron zu Kiew, weil dem Großfürsten gewöhnlich nicht sein Sohn, sondern der nächstälteste Bruder, d. h. das älteste Glied der Familie folgte. Als die Söhne Jaroslaw's gestorben waren, kamen seine Enkel an die Reihe, in Kiew zu herrschen, einer nach dem andern, je

nach ihrem Alter. Der älteste von ihnen Swjättopolk II. *) Iſſäflawitsch war von schwachem Charakter und von beschränktem Verstande, deßhalb genoß er auch nicht die Achtung der Theilfürsten und verstand es nicht, sie in Botmäßigkeit zu erhalten. Die Vettern geriethen unter einander in Haber, dessen Haupturheber Oleg Swjätoslawitsch war. Er wollte auf jeden Fall Tschernigow besitzen, welches früher sein Vater inne gehabt hatte, aber Swjättopolk II. und Wladimir Wsewolodowitsch Monomach ließen es nicht zu. Hieraus gingen erbitterte Kämpfe hervor.

Unterdessen hatte an Stelle der Petschenegen ein anderes Nomadenvolk, die Polowzer, die südlichen Steppen besetzt. Sie waren ebenso wild und grausam wie die Petschenegen, sie überfielen die russischen Grenzen, plünderten und verwüsteten mit Feuer und Schwert Städte und Dörfer, trieben das Vieh weg und führten viel Volk in die Slaverei. Die mit Bruderkriegen beschäftigten Fürsten konnten ihre Länder gegen diese Einfälle nicht schützen; ja der rauhe Oleg Swjätoslawitsch zog selbst polowzische Horden nach Rußland, um nur Tschernigow zu gewinnen.

Endlich beschloßen die Vettern und ihre Neffen Frieden zu schließen. Sie verabredeten sich (1097), am Ufer des Dnjepr in der Stadt Ljubetsch zusammen zu kommen, um dort friedlich alle Streitigkeiten beizulegen. „Weßhalb verwüsten wir unser Vaterland durch unsere Zwietracht,“ sagten sie, „und lassen es zu, daß die Polowzer es verheeren; wollen wir friedlich neben einander wohnen, und ein Jeder sein väterliches Erbtheil zu bewahren trachten.“ Die Fürsten beschloßen, daß ein jeder sein väterliches Theilfürstenthum beherrschen solle, und bekräftigten ihre Abmachungen durch Küßten des Kreuzes und einen Eid. So erhielt

*) Folgende Stammtafel enthält die Namen der bedeutendsten Nachkommen Jaroslaw's.

Jaroslaw I.				
Wladimir	Iſſäflaw	Swjätoslaw	Wsewolod	Igor
Kostislaw.	Swjätoslaw II.	Oleg von Tschernigow.	Wladimir Monomach.	David von Wolhynien.
Wassilko (geblendet).		Mstislaw I.	Jury Langhand von Susdal.	
			Andrei von Bogoljubow. (Großes Nest).	Wsewolod III.
		Mstislaw der Kühne.	Jury II. Jaroslaw.	
		Daniel von Galitsch.		Alexander der Renna'sche.

Oleg Swjätoslawitsch endlich das Gebiet von Tschernigow. Aber in jener rauhen Zeit spielte man mit Eiden und Versprechungen, und Gewaltthätigkeit war etwas gewöhnliches.

Kaum waren die Fürsten aus Ljubetsch weggezogen als ihr Eid, in Ruhe und Eintracht mit einander zu leben, schon gebrochen wurde. Einer von ihnen, David Igorewitsch von Wolhynien, beschuldigte beim Großfürsten Swjätopolk seinen Neffen, den tapfern Wasilko Kostislawitsch, des Treubruchs. Swjätopolk glaubte der Verleumdung und berief Wasilko zu sich, welcher auf seiner Rückkehr aus Ljubetsch sich in Kiew aufhielt, um an den Gräbern der Kiemschen Heiligen zu beten. Der Großfürst befahl, ihn in Fesseln zu legen und lieferte ihn dem David Igorewitsch aus. Die Diener David's brachten den Gefangenen aus Kiew nach Wladimir in Wolhynien, unterwegs hielten sie in einer kleinen Stadt und stachen ihm, auf Befehl ihres Fürsten, trotz seiner verzweifeltsten Gegenwehr, die Augen aus; dann warfen sie ihn halbtodt auf einen Wagen und fuhren weiter. In Wladimir ließ David ihn ins Gefängniß werfen. Die Folgen dieses schändlichen Treubruchs waren natürlich neue Bürgerkriege. Wasilko wurde aus dem Gefängnisse befreit, und Wladimir Monomach, so wie die übrigen Brüder, bestrafte David durch Wegnahme seines Fürstenthums Wolhynien.

Ruhe und Frieden kehrten dann erst in Rußland ein, als nach dem Tode des schwachen Swjätopolk der mannhafte und tapfere Wladimir Monomach (1113—1125) den Thron von Kiew bestieg. Er verbot seinen jüngeren Verwandten, nicht nur unter einander Händel anzufangen, sondern versammelte öfters die Theilfürsten mit ihren Kriegsschaaren und führte sie gegen die wilden Polowzer, welchen er durch seine Siege einen solchen Schrecken einflößte, daß die Barbaren bei seinen Lebzeiten es nicht mehr wagten, die russischen Grenzen zu beunruhigen. Wladimir hinterließ seinen Söhnen ein schriftliches Testament, in welchem er erzählt, daß er 83 große Feldzüge gegen die Polowzer unternommen und gegen 20 mal mit ihren Fürsten Frieden geschlossen habe. 1113
1125

Aber nach Wladimir Monomach's Tode wurde die Ruhe in Rußland wieder gestört. Dieses Mal war die Hauptursache der Streitigkeiten und Kriege das Großfürstenthum Kiew. Mit der Vermehrung der Nachkommenschaft Jaroslaw's wurden die verwandtschaftlichen Verhältnisse der Fürsten sehr verwickelt, und jedes Mal nach dem Tode eines Großfürsten brach ein Streit darüber aus, welcher Fürst älter als alle übrigen sei. Am meisten stritten sich um die Oberherrschaft in Kiew die Nachkommen Wladimir Monomach's mit den Nachkommen Oleg Swjätoslawitsch's von Tschernigow, aber auch nicht selten die Nachkommen Wla-

dimir's unter sich. Bei Gelegenheit dieser Händel wurde Kiew häufig mit Sturm genommen und verwüstet. Deshalb gerieth die erste Residenzstadt (genannt „Mutter der russischen Städte“), früher so reich und berühmt, allmählich in Verfall und hörte auf, die Hauptstadt des ganzen russischen Landes zu sein. Dafür erhob sich in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts an der fernern Grenze desselben, inmitten der Wälder und Sümpfe des Nordens, eine andere Stadt und wurde mit der Zeit reicher und mächtiger als Kiew. Das war Wladimir an der Kljasma in der Provinz Susdalj.

Das Fürstenthum Susdalj und Andrei von Bogoljubow. Rußland zerfiel damals in einige abge sonderte Fürstenthümer, von denen ein jedes von einer besondern Linie der Nachkommen Rjurik's beherrscht wurde; so regierten z. B. in Tschernigow die Dlgowitschen, Nachkommen Dlegs, des Sohnes von Jaroslaw, in Smolensk und Wolhynien die älteste Linie der Monomachowitschen (von Mstislaw I.), in Susdalj die jüngste Linie, in Pologzk und Kljasan andere Zweige u. s. w. Ein jedes dieser Fürstenthümer hatte seinen Großfürsten und jüngere oder Theilfürsten, aber das größte und mächtigste wurde das Fürstenthum Susdalj, daher auch die Großfürsten von Wladimir oder Susdalj die erste Stelle in Rußland einnahmen.

Das Land Susdalj lag am obern Laufe der Wolga und war ein armes Land mit einem kalten, rauhen Klima und wurde nur von Finnen bewohnt. Die älteste Stadt war hier Kostow. Diese Provinz erhielt der jüngste Sohn Wladimir Monomach's Jury, genannt Dolgoruky oder Langhand. Der kluge und energische Jury legte hier mehrere neue Städte an und bevölkerte sie mit Slaven. Noch bemerkenswerther war sein Sohn Andrei von Bogoljubow oder Bogoljubsky, welcher nicht mehr im alten Kostow leben wollte, sondern lieber in der neuen Stadt Wladimir an der Kljasma und sie zur Residenz erhob. Andrei wünschte, daß ihn alle russischen Fürsten als ältesten anerkennen sollten und schickte ein zahlreiches Heer nach Süden, um sich Kiew's zu bemächtigen. Doch zog er selbst nicht nach Kiew, sondern blieb in seinem Wladimir, welches er mit prachtvollen Kirchen schmückte. Ueberhaupt liebte Andrei das Bauen sehr und berief Baumeister und Künstler aus verschiedenen Ländern.

Dieser berühmte Fürst hatte leider ein sehr trauriges Schicksal. Er war sehr streng, behandelte seine Bojaren sehr rauh und ließ die Widerspenstigen sogar hinrichten. Da bildeten 20 Bojaren eine Verschwörung gegen ihn. Andrei lebte gewöhnlich in seinem Lieblingsdorfe Bogoljubow. Einst drangen um Mitternacht

die Verschworenen in den fürstlichen Palaſt und in das Schlafzimmer Andrei's. Der Großfürst faßte nach ſeinem Schwerte, aber es war von ſeinem vertrauten Haushofmeiſter Anbal, einem der Verschworenen, weggenommen. Der Großfürst rang, ungeachtet ſeines vorgerückten Alters, noch heftig mit den Mördern, erlag aber doch endlich ihren Hieben (1174). Das Volk liebte Andrei ebenfalls nicht wegen ſeiner Strenge, als deßhalb die Bewohner Bogoljubow's ſeinen Tod erfahren hatten, fielen ſie über ſeinen Palaſt her, plünderten ihn und erſchlugen ſeine Diener, über welche ſie ſchon früher wegen harter Strafen oder hoher Steuern erbittert waren. Die Bürger und die Geiſtlichkeit von Wladimir nahmen die Leiche des Fürſten, brachten ſie nach Wladimir und begruben ſie mit allen Ehrenbezeugungen in der mit Gold gedeckten Kirche zur Himmelfahrt Mariä, welche von Andrei ſelbſt erbaut war. In der Folge erweckte der traurige Ausgang Andrei's das Mitleid der Nachkommenschaft, und es bildete ſich die Sage, daß die Mörder des Fürſten in Säcke eingenäht und in den nahen See geworfen ſeien, aber das Waſſer habe die Böfewichter nicht aufnehmen wollen, und deßhalb trieben ſie ſich noch auf der Oberfläche herum. Den Grund zu dieſer Sage gaben die auf jenem See befindlichen ſchwimmenden Inſeln, welche aus ausgeriſſenen Baumwurzeln beſtehen und mit Moos bewachſen ſind.

Das Fürſtenthum Suſdalj fiel jetzt dem Bruder Andrei's Wjwolod III., genannt „das große Neſt,“ zu. Dieſer hatte eine zahlreiche Nachkommenschaft (darauf deutet auch der Beiname), und deßhalb zerfiel auch Suſdalj in eine Menge kleiner Fürſtenthümer.

III. Ruſſiſche Cultur während der Theilfürſtenperiode.

Das fürſtliche Geſolge. Die Volksverſammlung und Nowgorod. Pskow. Der Handel und die Freibeuter. Klöſter und Wiſſenſchaft. Chroniken. Verbreitung der Civiliſation.

Das fürſtliche Geſolge. In jedem ruſſiſchen Fürſtenthume gehörte die oberſte Gewalt dem Fürſten, welcher in der Haupt- oder Reſidenzſtadt lebte, umgeben von ſeinem Heergefolge. Dieſes Geſolge wurde aus kriegserfahrenen, freien Leuten erworben und erhielt vom Fürſten Löhnung, Waffen und Roſſe. Die Bewaffnung beſtand in jenen Zeiten aus dem Schwerte, der Lanze, den Pfeilen, einem eiſernen Bruſtharniſch und einem Helm mit ſcharfer Spitze, dem Biſir und einem Eiſengitter um Wangen und Nacken. Die Fürſten hielten viel auf kühne Kämpfer und bemüht-

ten sich, sie durch Freigebigkeit an sich zu fesseln. Diejenigen Kämpfer, die sich durch ungewöhnliche Kraft auszeichneten, hießen Recken. Einige von ihnen werden auch in den Chroniken erwähnt, so z. B. zur Zeit Wladimir des Heiligen ein gewisser Jan Us-mowitsch. Einst trafen die russischen Kriegsschaaren mit den Petschenegen zusammen, da schlug der Fürst der Letzteren vor, lieber die Schlacht durch einen Zweikampf entscheiden zu lassen. Wladimir befahl Freiwillige aufzufordern, aber keiner meldete sich, da sagte ein alter Mann dem Fürsten, daß er zu Hause einen Sohn habe, den bisher noch Niemand habe überwältigen können. Der Fürst berief diesen Jüngling, Namens Jan Usmowitsch, ins Lager. Aus den Reihen der Petschenegen trat ein Recke von riesenhaften Gliedmaßen hervor. Beide rangen mit einander, und Jan Usmowitsch erdrückte ihn mit seinen kräftigen Muskeln und warf ihn todt auf die Erde. Im XII. Jahrhundert befand sich bei einem Fürsten Südrusslands, Mstislaw, ein Recke Demjan. Ein anderer, dem Mstislaw feindlich gesinnter Fürst überfiel unversehens seine Stadt. Demjan bestieg sein Roß und ritt mit seinem Diener Taras und 5 Kriegern ihnen entgegen, schlug sie und trieb sie in die Flucht. Ein anderes Mal ritt Demjan ohne Harnisch gegen die Polowzer, erschlug ihrer viele, kehrte aber mit der Todeswunde zurück.

Der Fürst trennte sich fast nie von seinem Gefolge, im Kriege kämpfte er an seiner Spitze, zu Hause berieth er sich mit ihm über alle Angelegenheiten, zechte, ging auf die Jagd u. s. w. Ein guter Fürst schonte für sein Gefolge weder Gold noch Silber (wie z. B. Wladimir der Heilige). Die ältesten und verdientesten Glieder des Gefolges nannte man **Bojaren**, aus ihrer Mitte ernannte der Fürst seine Heerführer und Statthalter für seine Städte. Da der Fürst der oberste Richter war, so war sein Palast oder der Palast seines Statthalters der Gerichtssaal. Die verschiedenen Händel zu untersuchen, überließ der Fürst seinen Dienern, welche man **Tiunen** nannte. Die Statthalter und Tiunen erhoben für die fürstliche Casse Steuern von der städtischen und ländlichen Bevölkerung und Geldstrafen von den Verurtheilten. Sie selbst erhielten ihren Unterhalt von den Einwohnern, aber dadurch entstanden viele Klagen, da die zum Gefolge gehörenden Personen immer bemüht waren, recht viel Geld und Lebensmittel von dem Volke zu erpressen.

Die Volksversammlung und Nowgorod. Die städtischen und ländlichen Bewohner wurden **Smerdy** genannt. Sie wählten aus ihrer Mitte einige Beamten z. B. Älteste, Hundertmänner u. s. w., welche über die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu

wachen hatten und mit dem Tiunen zusammen Recht sprachen. Um diese Beamten zu wählen oder auch um sich über seine Angelegenheiten zu berathen, kam das Volk nach alter Sitte zu einer Volksversammlung zusammen. Wenn es eine besonders wichtige Sache galt, so beriefen auch die Fürsten selbst eine solche Versammlung, so haben wir gesehen, daß Wladimir der Heilige vor Annahme des Christenthums nicht nur sein Gefolge, sondern auch die Stadtältesten zur Berathung zuzog. Mit der Zeit wurde jedoch die Macht der Fürsten größer und immer seltener und seltener sehen wir sie sich mit der Volksgemeinde berathen.

Nirgends aber erreichte die Volksversammlung eine solche Macht, wie an den Ufern des Wolchow in Groß-Nowgorod. Die Nowgoroder halfen treulich Jaroslaw I. in seinem Kampfe mit dem Brudermörder Swjätopolk und erhielten dafür von ihm verschiedene Privilegien, dabei wurden sie durch Handel reich und beinahe unabhängig vom Großfürsten. Obgleich die Nowgoroder immer einen Fürsten hatten, so war doch seine Macht ganz unbedeutend, alle wichtigeren Sachen wurden von der Volksversammlung oder Wjetsche entschieden. Der vornehmste Beamte nach dem Fürsten war das Stadthaupt oder Possadnik, welcher vom Volke aus den reichsten und geachtetsten Einwohnern gewählt wurde. Auf den Ruf der Versammlungsglocke kamen die Bürger Nowgorods auf einem Platze, welcher der Hof Jaroslaw's genannt wurde, zusammen, und hier trug der Fürst oder der Possadnik dem Volke die Sachen vor, die zu entscheiden waren. Zuweilen lief die Entscheidung friedlich ab, aber häufig waren die Bürger verschiedener Meinung, sie theilten sich in Partheien, stritten mit einander und leider kam es denn auch nicht selten zum Kampfe. Wenn der Streit sehr erbittert geführt wurde, so erschien der Erzbischof mit dem Kreuze und von der ganzen Geistlichkeit umgeben, und ermahnte die Gegner zum Frieden.

Eine solche Verfassung, wie in Nowgorod, herrschte auch in Pskow. Es hing zuerst von Nowgorod ab, aber bald bildete sich hier eine eigene Volksversammlung und nannte sich „den jüngeren Bruder Nowgorod's.“ Der erste besondere Fürst von Pskow erscheint im XII. Jahrhundert bei folgender Gelegenheit. In Nowgorod herrschte einst ein Enkel Wladimir Monomach's, Wsewolod-Gabriel. Die Bürger waren mit ihm unzufrieden, vertrieben ihn und wählten einen andern Fürsten. Aber Wsewolod hatte in Nowgorod und Pskow viele Anhänger unter den Bojaren hinterlassen, und diese forderten ihn heimlich auf, wieder zurückzukehren. Wsewolod kam zuerst nach Pskow. Als die Nowgoroder dieses erfuhren, brach ein Aufruhr aus, und sie plünderten die Häuser einiger der dem Wsewolod ergebener Bojaren und stürzten einen

von der Wolchowbrücke in den Fluß (eine bei ihnen sehr gewöhnliche Strafe). Darauf sammelten sie ein Heer und zogen gegen die Pskower, welche nicht von Wsewolod lassen wollten und ihn als ihren Fürsten anerkannten; der Feldzug blieb jedoch ohne Erfolg. Wsewolod starb als Fürst von Pskow. Sein Grabmal und sein langes, schmeres Schwert befinden sich noch heute in der Dreifaltigkeitskathedrale in Pskow.

Der Handel und die Freibeuter. Die Nowgoroder waren das größte und das intelligenteste Handelsvolk im alten Rußland. Ihre Kaufleute handelten mit allen russischen Ländern und außerdem mit den reichen deutschen Städten an der Nord- und Ostsee. (Diese Städte bildeten unter sich den Hansabund.) Die deutschen Kaufleute oder Gäste kamen jährlich über die Ostsee in den finnischen Meerbusen und schickten ihre Waaren längs der Newa und dem Wolchow nach Nowgorod, wo sie ihre eigenen Buden und Factoreien hatten. Sie führten sogenannte Luxusartikel ein: Weine, Tuche, feine Leinwand u. s. w. und führten aus Rußland Rohstoffe aus, wie: Felle, Häute, Honig, Hanf u. s. w. Die Nowgoroder waren besonders reich an kostbaren Fellen von Zobeln, Füchsen, Hermelinen u. s. w. Ihre Herrschaft erstreckte sich über den ganzen Norden Rußlands bis zum Ural und sie erhoben Tribut von den dortigen Finnen; von den Ufern der Kama, Dwina und Petschora erhielten sie Felle und sogar Silber, welches im Ural gewonnen wurde.

Den Nordosten Rußlands zu unterwerfen halfen vornehmlich die Freibeuter (ПОВОЛЬНИКИ). So nannte man freiwillige Schaaren, welche sich aus der Nowgorodischen Jugend bildeten, und unter der Anführung eines erfahrenen Wagehalses sich in weite Ferne begaben, um Beute und Ruhm zu suchen. Sie zogen gewöhnlich in Böten, schleppten sie aus einem Flusse in den andern, stellten sich ihnen jedoch Berge oder sonstige Hindernisse in den Weg, so verbargen sie sie an einem versteckten Orte und gingen zu Fuß weiter. Wenn sie eine bedeutendere Niederlassung erreicht hatten, so eröffneten sie einen Handel mit den Eingeborenen, aber öfters beraubten sie sie, legten ihnen einen Tribut auf und unterwarfen sie Nowgorod. Gelang ihnen dieses, so kehrten sie mit reicher Beute nach Hause zurück; zuweilen blieben sie jedoch in den eroberten Ländern und legten dort Colonien an. Das Bild eines derartigen Nowgorodischen Wagehalses zeigt uns das Gedicht von Wassily Buslajewitsch. Es wird darin erzählt, wie Wassily Buslajewitsch eine Schaar von 30 ihm ähnlicher Berwegenen um sich sammelt, wie er mit den Nowgorodern wettet, sie im Handgemenge zu überwältigen und die Wette ge-

wann, und wie er nach verschiedenen kühnen Streichen sich nach Jerusalem begiebt, um dort um Vergebung seiner schweren Sünden zu beten. Bemerkenswerth ist auch noch die Sage von Sadko, dem reichen Kaufmanne. Durch glücklichen Handel hatte Sadko ungeheure Reichthümer erworben und gewettet, daß er alle Nowgorodischen Waaren aufkaufen könne. Sadko kaufte auch wirklich alle Waaren in allen Buden, aber am andern Tage waren noch einmal soviel Waaren in Nowgorod eingeführt worden. Er kaufte auch diese, und siehe am dritten Tage waren noch dreimal so viel Waaren eingeführt. „Nun“, sagte Sadko, „das herrliche Nowgorod ist doch reicher als ich.“

Im Süden Rußlands war, ihres Reichthums und ihrer Handelsverbindungen wegen, Kiew die erste Stadt, welches hauptsächlich mit Griechenland Handel trieb. Hierher kamen jährlich ganze Bootkarawanen mit Waaren aus dem schwarzen Meere, aber diesem Handel schadeten die Petschenegen und Polowzer sehr, welche die Böte bei den Stromschnellen des Dnjepr überfielen und sie häufig plünderten. Zum Schutz gegen die wilden Nomaden schickten die Fürsten von Kiew ihnen Militairabtheilungen entgegen. Nach Kiew kamen auch aus Griechenland Baumeister und Maler, welchen die Fürsten den Bau und die Ausschmückung der Kirchen, Stadtmauern, Thürme, Paläste u. s. w. übertrugen. Von ihnen lernten auch die Russen die Baukunst und das Malen der Heiligenbilder, während in Nowgorod, Wladimir an der Kljätina und anderen nordischen Städten die schönsten Gebäude von Deutschen aufgeführt wurden, welche mit den Kaufleuten aus Deutschland herüberkamen.

Klöster und Wissenschaften. Mit der Einführung des Christenthums kamen auch die slavischen Schriftzeichen nach Rußland, dennoch gab es nur sehr Wenige, welche zu lesen und zu schreiben verstanden. Bücher gab es nur heilige und gottesdienstliche, und mit dem Lesen und Abschreiben derselben beschäftigten sich vorzugsweise nur Mönche. Die Klöster verbreiteten sich, nach Einführung des Christenthums sehr bald über ganz Rußland. Während dieser Periode war das Höhlenkloster in Kiew das berühmteste. Der Gründer desselben war der heilige Antonius, gebürtig aus Ljubetsch, welcher nach Griechenland auf den Berg Athos pilgerte und sich dort zum Mönch weihen ließ. Nach seiner Rückkehr nach Rußland lebte Antonius nicht weit von Kiew in einer Höhle am Ufer des Dnjepr. Als sich noch einige Eiferer um ihn gesammelt hatten, bildete er aus ihnen eine Klostersgemeinschaft, gab ihnen einen Abt, verbarg sich aber selbst in seine Höhle, die er 40 Jahre nicht verließ. Zuerst lebten und beteten alle Mönche, wie er, in

ausgegrabenen Höhlen, weshalb auch das Kloster zu Kiew das Höhlenkloster genannt wurde, später wurde es jedoch durch die reichlichen Schenkungen der Fürsten und Bojaren reich und mit prachtvollen Gebäuden geschmückt. Die Mönche beschäftigten sich vorzugsweise mit dem Abschreiben der heiligen Bücher (denn damals war die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden), verfassten die Lebensbeschreibungen verschiedener Heiligen, andere wieder verzeichneten die Zeitgeschichte, sogenannte Annalen oder Chroniken. Der erste Chronist und der Vater der russischen Geschichte war Nestor, welcher in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts im Höhlenkloster lebte. In seiner Chronik erzählt Nestor alle Begebenheiten von der Entstehung des russischen Reiches bis zur Regierung Wladimir Monomach's. Außer Chroniken, Heiligenlegenden und Predigten ist aus jenen alten Zeiten das berühmte Lied von der Heerfahrt Igor's uns erhalten worden. Dieses Gedicht ist eine poetische Erzählung eines berühmten Sängers von dem Zuge des Fürsten Igor von Sjewersk gegen die Polowzer (gegen Ende des XII. Jahrhunderts). Es wird darin von dem Kampfe des russischen Heeres mit den Polowzern, die Gefangennehmung Igor's, die Klage seiner Gemahlin auf den Mauern von Putiwl und endlich die Rückkehr des Fürsten in die Heimath sehr lebendig erzählt.

Ueberhaupt diente die Zerstückelung Rußlands zur Verbreitung der Civilisation, d. h. zur Verbreitung der Gewerbe, des Handels, der Wissenschaften u. s. w. Die Fürsten mit ihrem Gefolge waren über ganz Rußland zerstreut; sie bemühten sich ihre Fürstenthümer zu bevölkern, das Christenthum auszubreiten; sie begünstigten den Handel und das Gewerbe, bauten Kirchen, ließen Bücher abschreiben u. s. w. Zum Schutze gegen feindliche Einfälle legten die Fürsten eifrig neue Städte an, welche gewöhnlich auf den hohen, steilen Ufern der Flüsse erbaut und mit einem Erdwall umgeben wurden. Diese Städte waren nicht groß und zuweilen nur von einigen Hunderten von Menschen bewohnt, welche aus andern Städten dahin übergesiedelt wurden. Die Stadtmauern und alle Gebäude waren größtentheils aus Holz aufgeführt, weil es in Rußland Wald in Ueberfluß gab, dagegen wenig Stein. Deshalb litten auch die Städte an verheerenden Bränden; die Gebäude überhaupt waren klein und wenig dauerhaft. Aus den älteren Zeiten Rußlands sind wenig architektonische Denkmäler übrig geblieben, nur einige Kirchen, so z. B. zwei Kathedralen der heil. Sophie, eine in Kiew, die andere in Nowgorod und zwei Kirchen in Wladimir, die Himmelfahrtskirche und die des heiligen Dmitry.

Andrerseits führte die Zerstückelung Rußlands zu unzähligen Zwistigkeiten und Bürgerkriegen und verhinderte es, kräftig den auswärtigen Feinden entgegen zu treten. Die größte Gefahr

drohte Rußland von den Nomadenhorden, welche aus dem mittleren Asien allmählich erschienen. Die Petschenegen und Polowzer erlitten nicht selten Niederlagen durch die russischen Fürsten, aber als neue, zahlreiche Horden von Tataren und Mongolen heranzogen, konnte das zerstückelte Rußland ihnen gegenüber nicht mehr seine Unabhängigkeit bewahren und mußte sich ihrem barbarischen Joche beugen.

IV. Die Zeit der Mongolenherrschaft.

Der Einfall der Tataren. Schlacht an der Kalka. Baty. Verwüstung der Njasanschen und Smolenskischen Fürstenthümer. Die Mongolenherrschaft. Alexander Newsky. Der Schwertbrüderorden. Daniel von Galitsch. Litthauen. Gedimin. Dsjerb. Keistut. Jagello und Witowt.

Der Einfall der Tataren. Im Jahre 1224 zeigte sich im Süden Rußlands ein bis dahin unbekanntes Volk. Das waren die wilden Mongolen und Tataren. In einzelne kleine Stämme getheilt hatten sie schon seit langer Zeit in den mittelasiatischen Steppen nomadisirt. Einer ihrer Chane Temutschin blieb als 13-jähriger Knabe nach dem Tode seines Vaters Desutai-Bogabur zurück. Mehrere tributpflichtige Stämme fielen ab, aber Temutschin sammelte ein Heer, schlug die Empörer und ließ, wie man erzählt, die Häufelführer in 70 Kesseln kochen. Darauf erweiterte er seine Gewalt über einige Mongolenstämme. Einst, als zahlreiche ihm tributpflichtige Mongolenstämme an den Quellen des Amur versammelt waren, trat ein alter Schamane (ein mongolischer Opferpriester) unter die Schaaren und verkündigte dem Volke, daß Gott dem Temutschin die ganze Erde übergeben habe und daß er fortan Dschingischan, das heißt Chan aller Chane, heißen solle. Darauf überfiel Temutschin mit seinen Horden China, verwüstete und unterwarf es. Darauf zog er nach Westen, eroberte die Staaten in Turkestan und Persien. Von hier aus schickte er seine Heerführer an das westliche Ufer des Kaspi-Sees. Sie überschritten den Kaukasus und fielen über die Polowzer her. Die Polowezkischen Chane baten die russischen Fürsten um Hilfe. „Heute haben sie uns unser Land weggenommen,“ sagten sie, „morgen wird es euch ebenso ergehen, wenn ihr uns nicht helft.“ Damals genoß, unter den südrussischen Fürsten, das größte Ansehen der Fürst Mstislaw der Kühne von Galitsch; er liebte den Krieg und ging deshalb gern auf die Bitte der Polowzer ein. Er berief die übrigen südrussischen Fürsten zu einer Berathung nach Kiew und überredete sie, zusammen einen Zug gegen die Tataren zu unternehmen. Als die Letzteren von diesem Zuge

hörten, schickten sie Gesandte und ließen sagen: „Wir sind nicht gegen euch ausgezogen, sondern nur um unsere Sklaven und Stallknechte die Polowzer zu bestrafen; euer Land werden wir nicht berühren.“ Anstatt einer Antwort ließen die Fürsten die Gesandten ermorden.

1224 Am Ufer des Flüsschens Kalka, welches sich ins Asowsche Meer ergießt, trafen die russischen und Polowezkischen Kriegsschaaren mit den Tataren zusammen. Ohne die übrigen Fürsten abzuwarten, griff der feurige und tollkühne Fürst Mstislaw der Kühne an der Spitze seiner Schar und der Polowzer die Feinde an. Die tatarischen Reiter, gedeckt durch ihre aus Zweigen geflochtenen Schilde, trafen mit ihren scharfen Pfeilen und langen Lanzen die Feinde sicher. Die Polowzer hielten zuerst ihrem tapferen Angriffe nicht Stand, flohen und brachten ihre Verbündeten in Verwirrung. Die Russen erlitten eine vollständige Niederlage und nur wenigen gelang es, das Ufer des Dnjepr zu erreichen, alle übrigen wurden niedergemacht. Die Tataren zogen sich zurück und verschwanden jenseits des Kaspi-Sees.

Aber nach 13 Jahren kehrten die Mongolen von neuem zurück, um Europa zu erobern. Eine ungeheure tatarische Horde von einer halben Million Menschen verließ die asiatischen Steppen und überschritt mit ihren Weibern, Kindern, Zelten und Heerden den Fluß Ural. (Die Tataren setzten über große Flüsse auf ledernen Schläuchen, welche sie an die Schweife ihrer Pferde banden.) Diese Horde wurde von Baty, einem Enkel Dschingischans, angeführt. Er vernichtete das Reich der Kamabulgaren, setzte über die Wolga, zog durch die dichten Mordwinenwälder und fiel in Rußland 1237 ein. Sogar jetzt, im Angesichte einer so drohenden Gefahr, ließen die russischen Fürsten nicht von ihren Zwistigkeiten ab und vereinigten sich nicht. Sie versuchten sich einzeln zu vertheidigen, konnten aber ungeachtet ihrer Tapferkeit das Vordringen der Eroberer nicht hindern und gingen im ungleichen Kampfe unter.

Als erstes Opfer des tatarischen Einfalls fiel das Fürstenthum Rjasan. Als Baty von den Fürsten den zehnten Theil aller ihrer Habe forderte, gaben, nach den Worten des Chronisten, die rjasanschen Fürsten die edle Antwort: „Wenn wir nicht mehr am Leben sein werden, so wird euch Alles gehören.“ Vergebens riefen sie die übrigen Fürsten um Hülfe an, Niemand rührte sich. Nach einer verzweifelten Gegenwehr wurde Rjasan von den Tataren erstürmt und zerstört. Es existirt noch eine Sage, welche beredt von den Heldenthaten des rjasanschen Helden Jewpaty Kolowrat erzählt. Kolowrat war gerade abwesend, als die Tataren Rjasan stürmten, er eilt seiner Vaterstadt zu Hülfe, sieht

ihre Ruinen und es erwacht in ihm der Durst nach Rache. Nachdem er eine kleine Schaar gesammelt hatte, griff er die Feinde im Rücken an, besiegte im Zweikampfe den tatarischen Recken Tawrul und kam endlich, erdrückt von der feindlichen Uebermacht mit allen seinen Gefährten um; Baty und seine Krieger bewunderten die ungewöhnliche Tapferkeit des rjasanschen Recken. (Mit solchen Erzählungen tröstet sich gewöhnlich ein Volk über vergangene Unglücksfälle.) Der Weg, auf welchem die Tararen zogen, wurde hinter ihnen zur vollständigen Einöde, weil sie alle Städte und Dörfer, die sie trafen, ohne Erbarmen mit Feuer und Schwert verwüsteten, und diejenigen Einwohner, welche sich nicht in die Wälder flüchten konnten, niedermachten oder in die Sklaverei fortschleppten. Sogar hundert und fünfzig Jahr nach dem Einfalle Baty's erzählen Reisende, daß, als sie längs dem oberen Don fuhren, sie nur Ruinen und Wildniß erblickt hätten, wo früher hübsche Städte und malerische Dörfer dicht gedrängt gestanden hatten.

Aus Rjasan zogen die Tataren in das sudalische Land und belagerten die Hauptstadt Wladimir. Der Großfürst von Wladimir Jury II., ein Sohn Wsewolod's III., hatte sich damals nach dem Nordosten begeben, um dort ein Heer gegen die Tataren zu sammeln. Als die Tataren mit stürmender Hand die Stadt genommen hatten, schloß sich die Großfürstin mit ihrer Familie, der Bischof, viele Bojaren und Bürger in die von Bogoljubsky erbaute Himmelfahrtskathedrale ein. Die Tataren erbrachen die Thür, erschlugen die Bürger und fingen an die Kirche ihrer Kostbarkeiten zu berauben; die fürstliche Familie hatte unterdessen in einem oberen, besonderen Gewölbe der Kirche Schutz gefunden, von wo aus gewöhnlich die Fürstinnen mit ihren Töchtern die Messe anhörten. Da die Barbaren den geheimen Eingang zu jenem Gewölbe nicht fanden, so häuften sie Holz um die Mauern der Kirche und zündeten es an; so kam die ganze fürstliche Familie in den Flammen um. Der Großfürst stieß auf die Tataren am Ufer des Flüsschens Sitj, welches sich in die Mologa ergießt, und fiel in der Schlacht. Aus Sudalj zogen die Tataren in's Nowgorodsche, aber hier fanden sie unergründliche Moräste und Sümpfe und wandten sich deshalb nach Süden.

Die zahllosen Schaaren Baty's zogen jetzt gegen Kiew und belagerten die Stadt von verschiedenen Seiten. Der Chronist erzählt, daß einer des andern Wort vor dem Rasseln der Wagen, dem Gebrüll der Kameele und dem Wiehern der Pferde im feindlichen Lager, nicht hätte hören können. Die Tataren unternahmen einen Sturm und drangen ungeachtet der tapfersten Vertheidigung gegen Abend in die Stadt. Die Kiewer verschanzten sich in der Nacht um die von Wladimir dem Heiligen erbaute Zehn-

tenkirche; am andern Tage fiel auch dieses letzte Bollwerk. Das majestätische Kiew, die Mutter der russischen Städte, wurde in einen Aschenhaufen verwandelt (1240). Das südliche Russland litt noch mehr durch die Verwüstung der Tataren, da die Steppennatur ihnen einen größern Spielraum gewährte, als der von Sümpfen und Wäldern durchschnittene Norden. Nachdem Baty noch einen Theil von Polen und Ungarn verwüstet hatte, kehrte er zurück und schlug sein Zelt an der unteren Wolga auf (1241). Hier baute er sich eine Hauptstadt, Sarai, und die ihm unterthänigen Horden nomadisirten in den weiten Steppen zwischen dem Ural und der Donaumündung. Dieses neue Tatarenreich wurde die Goldene Horde oder Kiptschak genannt.

Die Goldene Horde. Auf Baty's Befehl erschienen die russischen Fürsten in der Horde, um ihm ihre Unterwerfung zu bezeigen und mußten sich hier verschiedene Demüthigungen gefallen lassen: auf die Knie fallen, die Götzenbilder anbeten u. s. w. Das erste Beispiel der Unterwürfigkeit gab der Bruder und Nachfolger Jury's II. Jaroslaw Wsewolodowitsch und Baty sprach zu ihm: „Sei du der erste unter den russischen Fürsten.“ Nach ihm kamen auch die übrigen Fürsten in die Horde. Einer von ihnen, Michael von Tschernigow, starb dort den Tod eines christlichen Märtyrers. Vor dem Zelte des Chans brannten die heiligen Feuer (die Tataren waren nämlich damals Feueranbeter). Alle Fremden, welche zum Chan kamen, führten die tatarischen Opferpriester zwischen diese Feuer hindurch und nöthigten sie, sich vor den Götzenbildern zu verbeugen. Als man dieses dem Michael von Tschernigow zu thun befahl, wollte er und sein Bojar Feodor auf keine Weise die heidnischen Gebräuche erfüllen, und wurden deshalb beide auf Befehl des Chans hingerichtet.

Baty legte Russland eine schwere Kopfsteuer auf. Das war für Russland die unglücklichste Zeit: die Städte lagen in Trümmern, tatarische Beamte, die Baskaken, welche mit zahlreichen Heeresabtheilungen in's Land kamen, um Steuern einzutreiben, plünderten und verwüsteten das, was von Baty's Einfall noch übrig geblieben war und führten eine Menge Menschen in die Sklaverei. Zum Glück ließen sich die Tataren nicht in Russland nieder, auch tasteten sie weder die Macht der russischen Fürsten, noch die christliche Religion an. So blieb denn den Russen die Hoffnung, mit der Zeit das Joch abzuwerfen und die verlorene Freiheit wiederzugewinnen. Die Fürsten erneuerten die Städte und sammelten die in die Wälder geflüchteten Bewohner. Aber die furchtbaren Unglücksfälle, welche das Volk heimgesucht hatten, waren nicht vermögend, die fürslichen Fehden zu unterdrücken; bald begannen

bei
 Na Jurestan Wohlstadt - Siegzeit zagen
 von Europa Heinrich II von Sibirien u. in Folge

wieder Bürgerkriege um die Theilfürstenthümer und das Großfürstenthum Vladimir, und die Fürsten riefen jetzt die Tataren zu Hülfe, wie früher die Polowzer.

In dieser traurigen Epoche thaten sich zwei Fürsten durch ihre Talente und nützliche Thätigkeit hervor, und hoben durch ihre Siege über auswärtige Feinde den gesunkenen Muth des Volks. Das waren Alexander Jaroslawowitsch Newsky im nördlichen Rußland und Daniel Romanowitsch von Galitsch im südlichen.

Alexander Newsky. Alexander, der Sohn Jaroslaw Wsewolodomitsch's, war zu der Zeit Fürst von Nowgorod, als Baty das nördliche Rußland verheerte. Die Nowgoroder fühlten nicht so sehr die tatarische Verwüstung, da Baty sich bald nach Süden wandte, dafür aber hatten sie andere Feinde: die Deutschen und Schweden. Die Schweden suchten sich der Ufer des finnischen Meerbusens zu bemächtigen und unter der dortigen finnischen Bevölkerung den Katholicismus auszubreiten. Da die Nowgoroder einen Theil der erwähnten Ufer besaßen und den Schweden entgegenarbeiteten, so sammelte der König von Schweden ein zahlreiches Heer und schickte es unter dem Befehl von Birger an die Mündung der Newa, um dort seine Herrschaft zu befestigen. Alexander Jaroslawowitsch griff mit seinem kleinen, aber tapfern Heere die Schweden an und brachte ihnen eine solche Niederlage bei, daß Birger eiligst, mit dem Reste seiner Truppen, die Gegend verließ (1240). Dieser Sieg brachte Alexander den Beinamen des Newaschen oder Newsky ein. Die Volkstradition hat den Sieg mit folgender Legende geschmückt: Beim Aufgange der Sonne am Schlachttage hörte Belgui, der Befehlshaber der Uferwache am finnischen Meerbusen, einen Lärm auf dem Wasser. Als er nach jener Seite hinsah, erblickte er ein Ruderboot, die Ruderer saßen im Finstern, aber in der Mitte des Bootes standen zwei strahlende Männer, ähnlich den Abbildungen der heiligen Boris und Glib; einer von ihnen sagte zum andern: „Bruder Glib! laß rudern und uns unserem Verwandten Alexander helfen.“

Um dieselbe Zeit befestigten die deutschen Ritter ihre Macht an den östlichen Ufern der Ostsee. Zu Ende des XII. Jahrhunderts landeten sie bei der Mündung der Düna in Livland, bauten hier die Stadt Riga und begannen mit Waffengewalt die Eingebornen zum Katholicismus zu bekehren. Diese deutschen Einwanderer bildeten den geistlichen Ritterorden des Heiligen Kreuzes oder den Schwertbrüderorden (sie trugen einen weißen Mantel mit rothem Kreuze und Schwerte). Viele tapfere Leute, welche das Heil ihrer Seele durch Gott wohlgefällige Tha-

ten zu erwerben suchten, kamen beständig aus Deutschland und anderen europäischen Ländern den livländischen Rittern zu Hilfe, denn die Bekehrung der Heiden zum Christenthume, wenn auch mit Waffengewalt, galt damals für die verdienstlichste That. In jenen Gegenden lebten arme finnische und litthauische Völker: die Liven, Ehten und Kuren, von denen die Namen Livland, Ehstland und Kurland herrühren. Die schlechtbewaffneten Eingebornen vertheidigten sich mit dem Muthe der Verzweiflung, konnten aber den von Kopf bis zu Fuß in Stahl gepanzerten Rittern nicht widerstehen, und die Russen, welche früher hier Tribut erhoben hatten, und einige Städte besaßen, traten den Anbömmlingen nicht kräftig genug entgegen und verloren ihre Besitzungen. Bald brachten die Deutschen selbst Nowgorod in's Gedränge und bemächtigten sich während Baty's Einfall sogar Pskow's (Pleskau's). Alexander Newsty erschien auch hier als Retter. Er verjagte die Deutschen aus Pskow und traf mit ihnen auf dem Eise des Peipus-See's zusammen, weshalb dieser Kampf auch die Eischlacht genannt wird. Die Ritter drangen in einer spitzen Sturmcolonne, welche die Russen „das Schwein“ nannten, in die Mitte des russischen Heeres, aber Alexander überfiel sie von der Seite und schlug die Deutschen auf's Haupt (1242.)

Der Ruhm des Newaschen Helden drang bis zu Baty und er verlangte ihn in die Horde. „Gott hat mir viele Völker unterthänig gemacht,“ ließ ihm Baty sagen, „willst Du allein meiner Macht nicht gehorchen.“ Der kluge Alexander sah klar ein, daß das verwüstete und zerstückelte Rußland gegen das Mongolenjoch nicht ankämpfen konnte, deßhalb erfüllte er den Willen des Chans und bezeigte ihm seine Unterwürfigkeit. Der Chan empfing ihn sehr freundlich und drückte ihm seine Bewunderung über seinen Verstand und sein majestätisches Neußere aus. Als Alexander den großfürstlichen Thron von Wladimir bestiegen hatte, war seine vornehmste Sorge auf die Eintracht unter den Theilfürsten und den inneren Frieden gerichtet und durch seine häufigen Reisen in die Horde, durch Geschenke dem Chan und seinen vornehmsten Rathgebern, wandte er neue Einfälle der tatarischen Heerhaufen von Rußland ab. Nach einer solchen Reise in die Horde erkrankte Alexander auf dem Rückwege und starb (1263). Vor seinem Tode ließ er sich der damaligen Sitte gemäß als Mönch einkleiden. Als die Nachricht von seinem Tode nach Wladimir kam, wandte sich der Metropolit, der eben gerade die Messe hielt, mit folgenden Worten an das Volk: „Geliebte Kindlein, wisset, daß die Sonne des russischen Landes untergegangen ist.“ Das Volk nahm diese Nachricht mit Thränen und Schluchzen auf. Die Bewohner Wladimir's, mit dem Metropolit und der Geistlichkeit, empfangen die

Leiche Alexander's einige Werst vor der Stadt und begleiteten sie mit großem Wehklagen in die Vladimirsche Kathedrale.

Der Zeitgenosse Alexander Newsky's, Daniel Romanowitsch, herrschte in Galitsch. Als der Einfall Baty's vorüber war, war Daniel eifrig bemüht, die Städte zu erneuern und alle Bewohner Südrußlands um sich zu sammeln. Dank seiner weisen Regierung und der reichen südlichen Natur erreichte das Fürstenthum Galitsch bald wieder einen blühenden Zustand, der Handel und die Industrie belebten sich wieder. Daniel zögerte lange in die Horde zu reisen, endlich erschien er doch in dem Zelte Baty's. „Trinkst Du unser Getränk, den Kumys?“ fragte der Chan. „Bis jetzt habe ich ihn noch nicht getrunken,“ antwortete Daniel, „doch wenn Du befehlst, so werde ich ihn versuchen.“ Der Chan belobte ihn für seinen Gehorsam und schickte ihm einen Schlauch mit Wein in's Zelt, indem er sagte: „Ihr seid doch nicht an unsere Milch gewöhnt.“ Doch Daniel war es unerträglich, vor dem Barbaren auf den Knien zu liegen und sich seinen Sklaven zu nennen. Er gedachte das Joch der Tataren abzuwerfen, befestigte deshalb seine Städte und sammelte Truppen. Endlich, nachdem er ein Bündniß mit den Königen von Polen und Ungarn geschlossen hatte, verjagte er die Waskaken und weigerte sich, weiter Tribut zu entrichten. Aber da erschien der tatarische Feldherr Burundai mit zahlreichen Schaaren, und da die Verbündeten Daniel im Stiche ließen, so war der Fürst von Galitsch genöthigt, sich wieder dem Chan zu unterwerfen. Dafür aber machte Daniel, ebenso wie Alexander Newsky, seinen Namen durch Siege über die westlichen Feinde Rußlands, besonders die Polen und Litthauer, berühmt.

Die Großfürsten von Litthauen. Die Litthauer lebten in einer sumpfigen, waldigen Gegend zu beiden Seiten des Flusses Njeman. Sie waren ein armes, aber sehr kühnes und kriegerisches Volk, welches schon lange durch seine Einfälle die benachbarten Russen und Polen beunruhigt hatte. Die Einfälle der Litthauer waren nicht gefährlich, so lange sie in kleine Reiche getheilt waren und unter verschiedenen Fürsten standen. Zur selben Zeit, als der Schwertbrüderorden sich auf den östlichen Ufern der Ostsee festsetzte, entstand an dem südlichen Ufer, an der Mündung der Weichsel, ein anderer Ritterorden, der deutsche Orden. Die Deutschherren unterwarfen die Preußen, welche den Litthauern stammverwandt waren und bekehrten sie gewaltsam zum Katholicismus. Da begannen die Litthauer, von der einen Seite vom deutschen Orden, von der andern Seite vom Schwertbrüderorden bedrängt, sich zur Wahrung ihrer Religion und ihrer

Unabhängigkeit, zu einem Staate zu vereinigen. Einer der litthauischen Fürsten, Mindowg, ein sehr schlauer und tapferer Mann, vereinigte unter seinen Scepter fast ganz Litthauen. Nach dem Einfalle Baty's fiel er in die russischen Provinzen ein und unterwarf sich den größten Theil des Polozkischen oder Krimischen Fürstenthums (das jetzige Weißrußland). Aber seinen weiteren Eroberungen wurde einerseits durch Alexander Newsky, andererseits durch Daniel Romanowitsch Halt geboten.

Nach dem Tode Daniel Romanowitsch's (1264) sank Galitsch, welches unter seinen Nachfolgern getheilt wurde, mehr und mehr und wurde endlich (1340) mit Polen ganz vereinigt. Im Anfange des XIV. Jahrhunderts bestieg Gedimin, welchen man den eigentlichen Gründer der Macht Litthauens nennen kann, den Thron. Er unterwarf Wolhynien und Kiew und nannte sich zuerst „Großfürst von Litthauen und Rußland.“ Zu seiner Residenz wählte er die Stadt Wilna. Ueber die Gründung dieser Stadt hat sich folgende Sage erhalten: Einst jagte Gedimin an den Ufern des Flüsschens Wilia, wurde von der Nacht überrascht und legte sich auf einem hohen Hügel schlafen. Im Traum erschien ihm ein ungeheurer, eiserner Wolf, welcher ein schreckliches Geheul ausstieß, als ob in seinem Innern einige Hunderte von Wölfen heulten. Vor Schrecken erwachte der Fürst und erzählte seinen Traum seinen Gefährten. Ein Priester legte ihn folgendermaßen aus: Der eiserne Wolf bedeutet eine feste Stadt, und die Wölfe in seinem Innern eine zahlreiche Einwohnerschaft. Gedimin baute wirklich auf jenem Hügel eine Stadt, welche nach dem Flusse Wilna genannt wurde. (Der Priester soll für seine Auslegung oder seinen Rath den Beinamen Radziwill erhalten haben und der Stammvater jenes in Litthauen so berühmten Fürstengeschlechtes gewesen sein.) Gedimin starb im Jahre 1340.

Seine Söhne Olgard und Keistut erweiterten die Macht Litthauens noch mehr. Diese beiden Brüder lebten in großer Eintracht und kämpften einmüthig gegen die benachbarten Völker. Olgard, als der ältere, legte sich den Titel eines Großfürsten bei und nahm das östliche Litthauen mit der Hauptstadt Wilna für sich; mit der Eroberung Tschernigow's beendigte er die Unterwerfung Südrußlands unter den litthauischen Scepter und befreite es zugleich von der drückenden Tatarenherrschaft.

Keistut erhielt den westlichen Theil des Großfürstenthums und verlegte seine Residenz nach Troki. Der tapfere Fürst gewann hauptsächlich durch seine Siege über den deutschen oder preussischen Orden, welcher Litthauen von Westen bedrängte, hohen Ruhm. Die Sage erzählt, daß, als Keistut in seiner Jugend von einem Zuge nach Preußen zurückkehrte, er in den samogitischen

Flecken Polong oder Polangen an dem sandigen Ufer der Ostsee halt gemacht habe. (Samogitien oder Schudj wird der nördliche Theil Litthauens genannt.) Hier stand der Tempel der heidnischen Göttin Praurima, auf deren Altar ein beständiges Feuer brannte und deren Priesterinnen das Gelübde ewiger Jungfrauenchaft abgelegt hatten. Unter diesen Priesterinnen befand sich auch die schöne Biruta, die Tochter eines vornehmen Samogitier's. Keistut erblickte sie und wünschte sie sich zur Gemahlin, doch sie wollte ihr Gelübde nicht brechen; da entführte sie der Fürst gewaltsam in sein festes Schloß Troki und heirathete sie. Aus dieser Ehe entsproß der berühmte Witowt. Von Keistut erzählt man noch Folgendes: Einst jagte er und sein Bruder Olgard mit einem nicht großen Gefolge und traf plötzlich mit einer Abtheilung der Deutschherren zusammen, welche in Litthauen eingefallen waren. Es kam zur Schlacht und Keistut gerieth in Gefangenschaft. Die Ritter waren über ihren Fang so erfreut, daß sie in allen Kirchen ein Tedeum singen ließen. Der Gefangene wurde scharf bewacht, aber der junge Wärter, der dem gefangenen Fürsten das Essen brachte, war ein geborner Litthauer und verhalf Keistut zur Flucht aus dem Kerker.

Der Sohn und Nachfolger Olgard's, Jagello, bemächtigte sich, indem er seine Brüder beseitigte, fast des ganzen litthauischen Großfürstenthums. Er nahm den katholischen Glauben an, vermählte sich mit der polnischen Königstochter, der jungen schönen Hedwig und erhielt mit ihrer Hand auch die Krone von Polen. Dadurch wurde auch das ganze litthauische Volk zum Katholicismus bekehrt, trotz dem daß der größte Theil des Großfürstenthums Litthauen aus russischen Provinzen bestand, welche sich zur griechischen Kirche hielten, und welche Kirche sich auch schon unter den Litthauern zu verbreiten anfang, ja selbst Jagello war in den Lehren dieser Kirche erzogen.

Aber bald verlor Jagello die Herrschaft in Litthauen. Während einer Fehde nahm er seinen Vetter Witowt gefangen und hielt ihn streng bewacht. Da es der Gemahlin Witowt's erlaubt war, ihn zu besuchen, so zog er einst die Kleider ihrer Dienerin an, entkam aus dem Gefängnisse und entfloh zu den deutschen Rittern. In der Folge nahm Witowt mit Hilfe der Ritter seinem Vetter das Großfürstenthum weg. Er war ein sehr kriegerischer Fürst und vergrößerte sein Reich durch das ganze Gebiet von Smolensk. Niemals ist Litthauen so groß und mächtig gewesen, wie zur Zeit Witowt's. Nur ein unglücklicher Feldzug gegen die Goldene Horde dämpfte einigermaßen seinen Hochmuth. Von diesem Zuge erzählt man sich Folgendes. Der Chan Tschamysh war aus der Goldenen Horde durch einen Kronräuber,

Timur, verjagt worden und wandte sich an den Großfürsten von Litthauen um Hülfe, indem er ihm dabei versprach, ihm verschiedene Länder zu überlassen. Witomt ging darauf ein und zog mit einem auserlesenen Heere gegen Timur. An den Ufern der Worikla trafen sie sich. „Weßhalb bist du gegen mich ausgezogen?“ ließ Timur fragen, „ich bin ja nicht in dein Land eingefallen.“ „Gott hat mich zum Herrscher der Welt bestimmt, sei mein Sohn und Vasall, sonst wirst du mein Slave.“ Der Chan hat demüthig um Zeit zum Ueberlegen. Aber das war nur eine List. Er wartete so lange, bis frische Truppen unter dem alten und erfahrenen Feldherrn Jedigei zu ihm stießen. Da veränderte der Chan den Ton; Witomt griff an und erlitt eine vollständige Niederlage. Doch erholte er sich bald von diesem Schlage, und wurde auch bald wieder der Schrecken seiner Nachbarn.

Nach Witomt wurde das Großfürstenthum Litthauen mit Polen zu einem großen Reiche vereinigt, zu dem auch das ganze südwestliche Rußland gehörte.

Unterdessen wurden die nordöstlichen Provinzen unter die Oberhoheit Moskwa's zu einem einzigen Reiche vereinigt. So ging das Theilsfürstenthum in die Monarchie über.

V. Der Aufschwung Moskwa's.

Die Gründung Moskwa's. Iwan Kalita und sein Kampf mit Twer. Dmitry Donskoi. Der Heilige Sergius. Der Sieg auf dem Kulikowschen Felde. Der Einfall Tochtamysh's. Wassily I. Tamerlan. Wassily II. der Geblendete und Dmitry Schemäta. Tatarische Söldner.

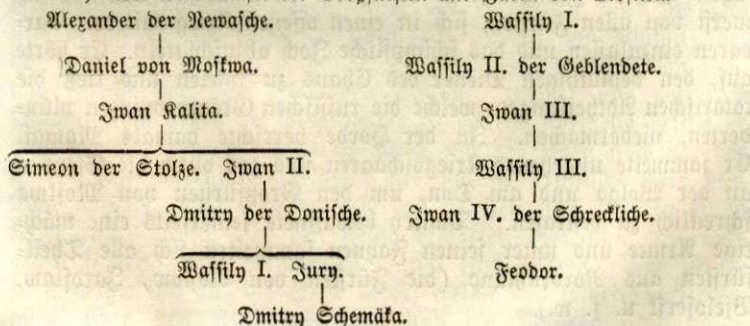
Die Gründung Moskwa's. Iwan Kalita. Die Stadt Moskwa ist von Jury Dolgoruky auf den waldigen, sumpfigen Ufern des Flusses Moskwa gegründet worden und kommt zuerst im Jahre 1147 in den russischen Chroniken vor. Die Sage erzählt, daß früher hier die Güter des Bojaren Kutschko lagen, und daß Jury den Bojaren für irgend ein Vergehen habe hinrichten und die Dörfer einziehen lassen. Dem Fürsten gefiel der Platz und er baute ein Städtchen auf einem der Hügel und zwar auf dem Borowitzkischen, welcher an dem Einflusse des Flüsschens Neglinnaja in die Moskwa liegt (das heißt, wo jetzt der Kreml steht). Den Gipfel dieses Hügels schmückt jetzt das Gebäude des kaiserlichen Palastes, in dessen Mitte sich die Kirche des Heils im Walde befindet, und durch ihren Namen daran erinnert, daß diese Gegend einst mit dichtem Walde bedeckt war. Etwa 100 Jahre nach Jury Dolgoruky fiel Moskwa dem jüngsten Sohne

Alexander Newsty's, Daniel *), als Theilfürstenthum zu und seit dieser Zeit datirt sich der allmähliche Aufschwung dieser bis dahin unbedeutenden Stadt.

Während der Regierung des berühmten Iwan Kalita, des Sohnes Daniel's, erscheint Moskwa schon als Hauptstadt eines mächtigen Fürstenthums. Iwan war ein sehr listiger und thätiger Fürst; durch weise Sparjamkeit füllte er seine Kasse und wurde dadurch reicher als alle andern Fürsten (worauf auch schon sein Beinamen Kalita d. h. Geldbeutel hindeutet). Während dieser Zeit stritten sich die Fürsten von Twer mit denen von Moskwa um den Titel eines Großfürsten von Wladimir. Der Nebenbuhler Iwan Kalita's war der Fürst Alexander Michailowitsch von Twer, welchem es schon gelungen war, die Bestätigung in der großfürstlichen Würde vom Chan Usbek zu erhalten. Kalita fing jetzt an, öftere Reisen in die Horde zu machen, den Tribut dem Chane regelmäßig hinzubringen und die tatarischen Großen durch reiche Geschenke auf seine Seite zu ziehen. Unterdessen erlaubte der feurige unvorsichtige Alexander von Twer den Einwohnern seiner Hauptstadt, einen tatarischen Baskaken zu überfallen und ihn mit seinem Gefolge zu verbrennen. Der durch diese Unthat aufgebrachte Chan Usbek schickte Kalita mit einem zahlreichen tatarischen Heere das Fürstenthum Twer zu verwüsten. Iwan erhielt den längst erwünschten Titel eines Großfürsten von Wladimir (1328), doch beruhigte er sich nicht eher, als bis Alexander in die Horde berufen und dort auf Befehl des Chan umgebracht wurde.

Von jener Zeit an versuchten andere Fürsten (von Twer und Nishny-Nowgorod) vergeblich, den Nachfolgern Kalita's den großfürstlichen Thron streitig zu machen, und reisten oft deßhalb in die Goldene Horde, da sie aber nicht so reiche Geschenke, wie der Fürst von Moskwa machen konnten, so verloren sie auch meist

*) Die Stammtafel der Großfürsten und Zaren von Moskwa.



ihren Proceß. Obgleich die Letzteren den Titel eines Großfürsten von Wladimir führten, so lebten sie doch in Moskwa, welches dadurch die Hauptstadt des nordöstlichen Rußlands wurde. Als das südliche Rußland von den Tataren verwüstet wurde, zogen die Metropolit^{en} aus Kiew weg und lebten in Wladimir an der Kljäma, aber auch von hier aus siedelte der Metropolit, der heil. Peter, zur Zeit der Regierung Kalita's nach Moskwa über. Auf den Wunsch dieses Metropolit^{en} baute Kalita in Moskwa eine steinerne Kathedrale zur Himmelfahrt Maria's und der Metropolit prophezeite dem Fürsten, daß sein Geschlecht sich über alle übrigen fürstlichen Geschlechter erheben und daß die Stadt Moskwa berühmter als alle übrigen russischen Städte sein werde.

Dmitry Donskoi und die Kulikowsche Schlacht. Nach Zwan Kalita (1340) regierten nach einander seine Söhne: zuerst Si meon der Stolze, zu dessen Zeit eine schreckliche Epidemie, der sogenannte „schwarze Tod“, wüthete, und dann Zwan II. Darauf bestieg Kalita's berühmter Enkel Dmitry Zwanowitsch der Donische (1363—1389) den Thron. Als sein Vater starb war er noch ein Kind und in seinem Namen verwaltete der Metropolit, der heil. Alexei, das Reich. Fast seine ganze Regierungszeit verbrachte Dmitry im Kampfe mit auswärtigen Feinden. Von russischen Fürsten waren seine Nebenbuhler: Michael Alexandrowitsch von Twer, der Sohn des in der Horde hingerichteten Alexander's und der finstere, kriegerische Oleg von Rjasan, welche alle beide von Moskwa besiegt wurden. Aber seinen größten Ruhm erlangte Dmitry durch seinen Kampf mit den Tataren.

Die Chane der Goldenen Horde schmeichelten den Fürsten von Moskwa wie einem unterwürfigen und reichen Diener und halfen ihnen gern ihre Macht durch die Wegnahme anderer Theilfürstenthümer zu vergrößern. Auf diese Weise bereiteten sie sich selbst gefährliche Feinde. Als der tapfere Dmitry seine Macht fühlte und die Zwietracht in der Horde selbst sah, entschloß er sich zuerst von allen Fürsten, sich in einen offenen Krieg mit den Barbaren einzulassen und das schimpfliche Joch abzuschütteln. Er hörte auf, den demüthigen Diener des Chans zu spielen und ließ die tatarischen Abtheilungen, welche die russischen Grenzprovinzen plünderten, niedermachen. In der Horde herrschte damals Mamai. Er sammelte ungeheure Kriegsschaaren und zog durch die Steppen an der Wolga und am Don, um den Großfürsten von Moskwa schrecklich zu bestrafen. Dmitry bewaffnete seinerseits eine mächtige Armee und unter seinen Fahnen sammelten sich alle Theilfürsten aus Nordrußland (die Fürsten von Kostow, Saroslaw, Bjeloserfsk u. s. w.).

Nach der Sitte der frommen russischen Fürsten besuchte Dmitry, vor dem Beginn des Feldzuges, Kirchen und Klöster, ließ Messen lesen und vertheilte Almosen. Kurz vorher hatte sich ein heiliger Wallfahrer, Namens Sergius, der Sohn eines Kostomischen Bojaren, mitten in einem finstern Walde, 60 Werst von Moskwa, niedergelassen. Zuerst lebte er vollständig einsam, litt an allem Nothwendigen Mangel und nur Wölfe und Bären waren seine Nachbarn. (Man erzählt, daß er sogar einen Bären gezähmt und mit ihm sein letztes Stück Brot getheilt habe.) Aber bald verbreitete sich der Ruf von seiner Frömmigkeit und seinem heiligen Wandel, und es begannen sich einige Mönche zu ihm zu gesellen, sie bauten sich Zellen und gründeten ein Kloster. Sergius gab der Brüderschaft ein Beispiel von unermüdllicher Arbeit, er selbst hachte Holz, mahlte Mehl, backte Brot, nähte Kleider, in der Nacht aber betete er. Auf die Bitte der Klosterbrüderschaft ging er darauf ein, ihr erster Abt zu werden, nachdem das Kloster der heil. Dreifaltigkeit geweiht worden war. Der Metropolit Alexei wünschte, daß Sergius sein Nachfolger werden möchte, aber der demüthige Abt weigerte sich, diese hohe Ehre anzunehmen. Als der Großfürst sich zum Zuge gegen Mamai bereitete, besuchte er auch das Dreifaltigkeitskloster, um den Segen des heil. Sergius zu empfangen; er hörte hier die Messe und theilte mit den Brüdern ihr kärgliches Mahl. Der heilige Abt segnete den Fürsten zu seinem Unternehmen und soll, wie man erzählt, ihm auch den Sieg vorhergesagt haben, dabei gab er ihm auch zwei seiner Mönche Pereswjat und Dsiljeb als Kämpfer mit, von denen der erstere früher Bojar in Brjansk gewesen war und beide sich vor ihrer Einkleidung als tapfere Krieger ausgezeichnet hatten.

Dmitry gebot allen Truppen, sich bei Kolonna zu versammeln und hielt hier eine Heerschau über sie ab. Man zählte 150,000 Mann, das war ein so großes Heer, wie man es bisher in Rußland noch nicht gesehen hatte. Als die letzten moskowschen Heerhaufen angelangt waren, ging der Großfürst über die Oka und drang in das rjasansche Land ein. Oleg von Rjasan, der bis dahin mit Dmitry verbündet gewesen war, zog sich von ihm, aus Furcht vor dem tatarischen Einfall, zurück, und versprach Mamai, ihm gegen die Moskowiter zu helfen; übrigens betrog er auch die Tataren und hielt es weder mit der einen noch mit der andern kriegführenden Parthei. Als sich das russische Heer dem Don näherte, hielt Dmitry mit den Fürsten und Bojaren einen Kriegsrath, ob sie hier den Feind erwarten oder über den Don gehen sollten. Die Meinungen waren sehr getheilt. Der Großfürst neigte sich auf die Seite derer, welche den sofortigen Uebergang über den Fluß anriethen und die Tataren anzugreifen

wünschte, bevor sie sich mit dem Großfürsten von Litthauen, Jagello, vereinigt hätten, welcher schon auf dem Marsche war, um seinem Verbündeten, Mamai, zu Hülfe zu eilen. Die Russen setzten über den Don und stellten sich auf der Kulikowschen Ebene im jetzigen Gouvernement Tula, Kreis Zepifanj, an der Mündung des Flüsschens Neprjadwa auf.

Die Sage erzählt, daß der Großfürst Dmitry in der Nacht vor dem Schlachttage mit dem Bojaren Wolynski, welcher in der Kunst des Prophezeihens sehr erfahren war, auf die Ebene hinausgeritten sei. Sie begannen zu hören: von der Seite des tatarischen Lagers drangen zu ihnen ein dumpfes Geräusch und das Heulen der Wölfe, dagegen herrschte über dem russischen Lager große Stille. Der Bojar erklärte, daß dieses ein gutes Zeichen sei und daß der Großfürst mit Gottes Hülfe am andern Tage die Tataren besiegen werde. Am andern Morgen, den 8. Sept. 1380, geschah die große berühmte Schlacht auf der Kulikowschen Ebene. Dmitry ordnete die Heerhaufen, legte die großfürstlichen Abzeichen ab, bekleidete mit ihnen seinen Lieblingsbojaren Brenk und befahl ihm, sich bei seiner Fahne zu halten, er selbst aber eilte zum Vortrab, um dort wie ein gemeiner Krieger zu kämpfen. Vor dem Beginn der Schlacht ritt aus den tatarischen Reihen ein ungeheurer Recke hervor und forderte zum Zweikampfe auf. Aus dem russischen Heere trat ihm der Mönch Pereswjet entgegen, beide rangen mit einander und fielen todt zu Boden; dann erst begann der allgemeine Kampf. Einige Stunden hindurch kämpften beide Heere mit gleichem Erfolge, bis die an Zahl überlegenen Tataren die Russen zu bedrängen anfangen; der vorsichtige Dmitry hatte aber einen Theil seiner Truppen unter der Anführung seines Veters Vladimir Andrejewitsch des Tapfern und des Bojaren Dmitry Wolynski schon früher im Walde in einen Hinterhalt gelegt. Als diese sahen, daß die Zeit zum Handeln gekommen war, brachen sie aus dem Hinterhalte hervor und drangen mit frischen Kräften auf die Feinde ein. Die Tataren hielten diesen Angriff nicht aus und wandten sich zur Flucht. Als Mamai, welcher mit fünf seiner vornehmsten Fürsten von einem hohen Hügel der Schlacht zugesehen hatte, die Flucht der Seinigen erblickte, eilte er ihnen sogleich nach. Die Russen verfolgten sie auf einer weiten Strecke. Den Siegern fiel das ganze Lager, mit einer Menge von Pferden und Kameelen, beladen mit Kostbarkeiten, in die Hände. Vladimir befahl die Hörner zu blasen und die Heerführer sammelten allmählich ihre siegreichen Schaaren; da bemerkten sie, daß der Großfürst nicht da war; man eilte ihn zu suchen und fand ihn schließlich ohnmächtig neben einem umgehauenen Baume liegen. Sein Helm und Panzer waren zerhauen und mit feindlichem Blute be-

deckt. Bald kam der Großfürst wieder zu sich und beritt, umgeben von seinen Heerführern, das Schlachtfeld, auf dem Zehntausende der Seinigen den ewigen Schlaf schliefen, aber noch mehr Mongolen. Unter den Erschlagenen befand sich auch der Bojar Brent, den die Feinde für den Großfürsten gehalten hatten. Auf dieser Ebene ist, zum Andenken an die Schlacht, ein Denkmal aus Bronze errichtet worden.

Die Kulikowsche Schlacht zeigte den Russen, daß sie die Tataren leicht besiegen könnten, wenn sie nur unter einander einig seien, aber sie befreite Rußland nicht vollständig von dem Mongolenjoch. In jener Zeit gab es noch kein stehendes Heer, ausgenommen das kleine Gefolge der Fürsten, welches niemals die Waffen niederlegte. Die Krieger, welche auf der Kulikowschen Ebene gekämpft hatten, kehrten nach Hause und zu ihren friedlichen Beschäftigungen zurück. Es vergingen zwei Jahre. Plötzlich drang der Chan der goldenen Horde, Tochtamysch, unerwartet in Rußland ein und zog gerade gegen die Hauptstadt, während der Großfürst sich nach dem Norden begeben hatte, um ein Heer zu sammeln. Die Tataren unternahmen einen Sturm, aber die Einwohner übergossen sie mit kochendem Wasser, schleuderten Steine und dicke Balken auf die Angreifenden. Da der Chan sah, daß er die mit festen Mauern umgebene Stadt mit Sturm zu nehmen, nicht vermochte, nahm er zu folgender List seine Zuflucht: er versprach sofort abzugeben, wenn die Moskowiter ihm Geschenke hinausbringen und erlauben würden, die Merkwürdigkeiten Moskwa's zu besehen. Die Einwohner willigten ein; aber kaum waren sie mit dem Geschenken hinausgezogen, als die Tataren in die Stadt drangen und Alles in ihr mit Feuer und Schwert verwüsteten. Dmitry wurde genöthigt, wieder Tribut zu zahlen, um in Zukunft seine Länder vor einer ähnlichen Verwüstung zu schützen.

Wassily I. und Wassily II. der Geblendete. Der Sohn Dmitry's des Donischen Wassily I. (1389—1425) machte eine wichtige Eroberung: derselbe Chan Tochtamysch half ihm, das Nischny-Nowgorodsche Fürstenthum mit Moskwa zu vereinigen. Während der Regierung Wassily's drohte Rußland eine große Gefahr in der Person eines neuen mongolischen Eroberers, Tamerlan. (Man erzählt, daß er der Sohn eines kleinen unbedeutenden Fürsten gewesen sein soll, der ihm nur ein mageres Roß und ein altersschwaches Kameel hinterlassen habe, und daß er als Anführer einer Räuberbande seine Laufbahn begonnen habe.) Er war lahm und deßhalb nennen ihn unsere Chroniken den Eisernen Lahmen. Der Beherrscher der goldenen Horde Tochtamysch wollte sich ihm nicht unterwerfen. Da überschritt Tamerlan den Kaukasus, schlug

den Tochtamyſch und drang bei ſeiner Verfolgung auch in die ſüdbſtlichen Grenzen Rußlands oder eigentlich in das Fürſtenthum Rjaſan ein. Die Ruſſen geriethen in Schrecken und glaubten, die Zeiten Baty's wären wiedergekommen. Waſſily übernahm den Oberbefehl über das Heer und erwartete bei Kolomna an den Ufern der Oka die Tataren. Aber der Eiſerne Lahme machte plötzlich Halt und kehrte von den Ufern des Don zurück. Das rauhe nördliche Klima, das Herbſtwetter und die Armuth der von ihnen angetroffenen Einwohner gefiel den Mongolen nicht, welche nur leichte und reiche Beute ſuchten. Von dem Rückzuge Tamerlan's erzählen die Chroniſten folgende Sage: Einſt ſchlummerte der Chan in ſeinem Zelte, da erſchien ihm im Traume eine ſtrahlende Frau, umgeben von Tauſenden Blitz und Donner tragenden Kriegern, welche drohend auf ihn einſtürmten; der Chan erwachte vor Schrecken und befahl ſeinen Schaaren zurückzugehen. Zu derſelben Zeit wurde das, der Tradition nach, vom Evangelisten Luſas ſelbſt gemalte Bild der Gottesmutter aus Wladimir nach Moſkwa gebracht, welches noch von Andrei dem Bogoljubowſchen reich geſchmückt war. Die frommen Moſkowiter bauten auf derſelben Stelle, wo ſie das Bild empfangen hatten, das Strjetnikſiſche Kloſter, zum Andenken an ihre Rettung von Tamerlan.

Für Moſkwa waren damals ſehr ſchwere Zeiten. Während es durch die Unterdrückung der Theilfürſtenthümer ganz Rußland in einen Staat verwandelte, mußte es noch außerdem mit auswärtigen Feinden kämpfen, im Südoften mit den Tataren im Weſten mit den Litthauern. In Litthauen herrſchte der kriegeriſche Witomt. Nachdem er Smolenſk erobert hatte, wollte er auch noch Piſkow an ſich reißen. Waſſily, deſſen Gemahlin Sophia eine Tochter Witomt's war, mußte dreimal gegen ſeinen unruhigen Schwiegervater in's Feld ziehen und nöthigte ihn weitere Eroberungen aufzugeben.

Im moſkauſchen Fürſtenthume entwickelte ſich eine neue feſtere Ordnung der Thronfolge: Die Großfürſten übergaben den Thron nicht mehr ihren Brüdern, wie es früher Sitte war, ſondern dem Sohne. Aber dieſe Ordnung befeſtigte ſich nicht plötzlich, die Brüder des Großfürſten wollten noch nach alter Weiſe den Thron beſteigen, daraus entſtanden denn wieder Kriege. Dies war der Fall nach dem Tode Waſſily Dmitrijewiſch's. Er vererbte den Thron ſeinem Sohne Waſſily II. oder dem Geblendeten (1425—1462), aber ſein Bruder Jury Dmitrijewiſch wollte ſeinem Neffen Moſkwa entreißen. Jury wurde dazu beſonders von ſeinen unruhigen Söhnen Waſſily dem Schielenden und Dmitry Schemjaka angeſtachelt, welche ſich mit Waſſily II. auf deſſen Hochzeit veruneinigt hatten. Die Mutter Waſſily

425
462

Wassiljewitsch's, die stolze Sophia Witomtonna, ließ nämlich dem Wassily dem Schielenden einen kostbaren Gürtel abnehmen, welcher einst Dmitry dem Donischen gehört hatte und aus den großfürstlichen Schatzkammern entwendet worden war. Wassily der Schielende und sein Bruder Dmitry entfernten sich sogleich vom Hochzeitschmause, nachdem sie geschworen hatten, sich für die erlittene Schmach zu rächen. Es begann ein Bürgerkrieg. Jury starb bald, aber seine Söhne wollten dennoch Wassily II. das Großfürstenthum nicht gönnen. Dieser Krieg dauerte 20 Jahre und ist durch viele Gräueltthaten ausgezeichnet. Wassily Wassiljewitsch nahm seinen Vetter, Wassily den Schielenden gefangen und ließ ihn blenden, unterlag aber bald demselben Schicksale. Einst begab er sich in das Dreifaltigkeitskloster, wohin, seit der Zeit Dmitry des Donischen, die moskowschen Fürsten und Bojaren oft wallfahrten; sie bereicherten den Klosterschatz durch viele reiche Geschenke. Von Dmitry Schemjaka gesandte Krieger überlisteten die Wachen, sie drangen in Schlitten unter Matten verborgen in's Kloster und ergriffen den Großfürsten. Schemjaka bemächtigte sich Moskwa's und ließ Wassily II. blenden, weshalb der Letztere auch den Beinamen des Geblendeten führt. Doch die moskowschen Bojaren und die Geistlichkeit, standen auf der Seite Wassily's II. und halfen ihm auf's Neue den Thron zu erlangen, Dmitry Schemjaka entfloh nach Nowgorod und wurde dort vergiftet.

In diesem innern Zwiste halfen Wassily dem Geblendeten eifrig die Tataren. Es muß hierbei bemerkt werden, daß die Großfürsten von Moskwa viele tatarische Mursen und Zarewitsche in ihren Dienst nahmen, welche die Horde mit zahlreichen Schaaren verließen. Wassily der Geblendete war ihnen besonders zugethan und belohnte ihre Dienste mit reichen Geldgeschenken, außerdem gab er ihnen Ländereien und sogar Städte, wo sie sich niederlassen und zu ihrem Besten Steuern von den Einwohnern erheben konnten (so z. B. in Kassimow).

Dafür leisteten die Zarewitsche und Mursen mit ihren Schaaren im Falle eines Krieges dem Großfürsten Beistand und halfen ihm sogar gegen ihre eigenen Stammgenossen. Einige von ihnen ließen sich taufen und traten in den Stand der moskowschen Bojaren. Von solchen getauften Tataren stammen viele unserer adeligen Familien ab (der Nachkomme eines tatarischen Mursen, Boris Godunow, wurde in der Folge Zar von Moskwa).

VI. Unterdrückung der Theilsfürstenthümer und Befestigung des monarchischen Princips.

Zwan III. Die Unterwerfung Nowgorods. Befreiung vom Mongolenjoch und Beziehungen zu West-Europa. Wassily III. und die Vernichtung der Theilsfürstenthümer. Die Einfälle der Krymer. Solomonija. Zwan IV. der Schreckliche. Eroberung Kasan's und der Krieg in Livland. Die Opritschnina und die Zeit der Hinrichtungen. Jermak und die Unterwerfung Sibiriens.

Wassily dem Geblendeten folgte sein kluger Sohn Zwan III. (1462—1505). Die erste und wichtigste Unternehmung Zwan's war die Unterwerfung Nowgorod's.

Die Unterwerfung Nowgorod's. Nowgorod war zu jener Zeit noch berühmt durch seinen Handel und seine Reichthümer, und besaß große Länderstrecken, aber es befand sich schon lange in Abhängigkeit von dem moskowschen Großfürsten. Zwan Kalita und seine Nachfolger nahmen den Nowgorodern Land und zwangen sie, Tribut zu zahlen. Diese Schwäche war die Folge von innern Zwistigkeiten und Unordnungen. Die reichen und vornehmen Bürger oder die Bojaren hatten alle wichtigen Aemter (der Possadnik's, der Tausendmänner, der Ältesten u. s. w.) an sich gerissen, und beseindeten sich darum unter einander; jeder von ihnen hatte seine Anhänger unter den armen Bürgern, welche für ihn in der Volksversammlung stimmten. In diesen Versammlungen ging es sehr laut her, und sie endigten nicht selten mit einer Prügelei. Mit den übrigen Freistädten, z. B. mit seinem jüngeren Bruder in Pskow, lebten die Nowgoroder in beständiger Fehde und führten sogar mit ihm Krieg.

Als Moskwa sehr mächtig geworden war und Nowgorod mit vollständiger Unterwerfung bedrohte, gedachten die Bürger Litthauen um Hülfe anzugehen. Besonders bemüht darum war die berühmte Marfa, die Wittve des Possadnik's Borezki; durch ihren Reichthum gelang es ihr bald, eine zahlreiche Parthei unter ihren Anhängern zu bilden und die Volksversammlung beschloß, sich unter den Schutz des polnisch-litthauischen Königs Kasimir IV. zu begeben. Aber der König war Katholik, deßhalb zogen es die Geistlichkeit und viele Bürger vor, sich dem mit ihnen sich zu einem Glauben bekennenden Zwan III. zu unterwerfen. Auf diese Weise theilten sich die Nowgoroder in zwei Partheien, die moskowsche und die litthausche und die inneren Zwistigkeiten wurden noch ärger.

Zwan III. unternahm zwei Züge gegen Nowgorod. Im ersten Feldzuge traf der Fürst Daniel Cholmski, der Anführer des moskowschen Vortrabs auf die nowgorodsche Reiterei an den Ufern

des Flusses Schelonj. Die Moskowiter setzten über den Fluß und griffen mit dem Rufe „Moskwa“ die Nowgoroder an. Das Feldgeschrei der Letzteren war „Heil. Sophia und Groß-Nowgorod.“ Sie waren an Zahl überlegen und begannen die Oberhand zu gewinnen, doch da brach plötzlich eine tatarische Abtheilung aus einem Hinterhalte ihnen in den Rücken. Die nowgorod'schen Reiter, größtentheils angeworbene Handwerker und an den Krieg nicht gewöhnt, zerstreuten sich und wandten sich bald zur wilden Flucht. Nach dem Siege am Schelonj zog Iwan vor die Stadt selbst. Unterdessen leistete Kasimir IV. ihr auch keine Hülfe. Die Nowgoroder demüthigten sich und zahlten Iwan eine Summe Geldes, im Betrage von 15,000 Rbl., was damals gegen 80 Pud Silber ausmachte. Sechs Jahre darauf gerieth Iwan wieder mit den Nowgorodern in Streit, unternahm einen zweiten Feldzug und unterwarf sie diesmal gänzlich. Die Volksversammlung und die Würde eines Possadnik's wurden aufgehoben, die Versammlungsglocke mit der Marfa Borekaja nach Moskwa geschickt, in Nowgorod und allen nowgorod'schen Provinzen wurde die Verwaltung den Bojaren des Großfürstenthums Moskwa übertragen (1478). Den Fall Groß-Nowgorod's, wie überhaupt alle wichtigen Begebenheiten im alten Rußland, hat die Phantasie des Volkes mit verschiedenen Legenden d. h. Erzählungen von Wundern ausgeschmückt. Die Chronisten erzählen, daß verschiedene Erscheinungen den Fall vorhergesagt hätten, so hätte z. B. der Sturm das Kreuz auf der Sophienkirche zerbrochen, welche als erstes nowgorod'sches Heiligthum betrachtet wurde; ein zweites Heiligthum war das Kloster des heil. Warlaam Chutynski und hier hätte die Klosterglocke von selbst zu läuten angefangen und in einem Nonnenkloster hätte das Muttergottesbild Thränen vergossen. Bald darauf vereinigte noch Iwan mit Moskwa ohne Blutvergießen das twersche Fürstenthum, welches ihm einst den Vorrang streitig gemacht hatte.

Die Abwerfung des Mongolenjoches und unsere Beziehungen zum westlichen Europa. Nächst der Unterwerfung Nowgorod's war das zweite bemerkenswerthe Ereigniß die Befreiung vom Joch der Tataren. Die goldene Horde war zu jener Zeit vollständig in Verfall gerathen. Von ihr hatten sich zwei große Reiche abgelöst: an dem mittleren Laufe der Wolga hatte sich das Zarthum Kasan gebildet und in den Now'schen Steppen und der Krym das krym'sche Zarthum. Die krym'schen Chane, aus dem Geschlechte der Girej's, waren Todfeinde der saraischen Chane d. h. der Beherrscher der goldenen Horde. Diese Feindschaft wußte Iwan III. sehr geschickt zu benutzen. Er schloß ein Bündniß mit dem Chane der Krym Mengli-Girej und verwei-

gerte dem Chane der goldenen Horde Achmat den Tribut. Es wird erzählt, daß, als Gesandte von Achmat mit der Basma, einer ausgestopften Puppe, die den Chan vorstellen sollte, in Moskwa ankamen, Iwan, anstatt aller Ehrenbezeugungen, die die Fürsten diesem Bilde erweisen mußten, die Basma genommen, sie auf die Erde geworfen und zertreten habe. (Auf der Stelle, wo man die Basma oder die Puppe zu empfangen pflegte, haben die Moskowiter später eine Kirche zum Heil in der Puppenstraße erbaut.) Achmat zog gegen Moskwa, aber an der Ugra versperre ihm ein zahlreiches moskausches Heer den Weg. Doch war Iwan zu vorsichtig, um über den Fluß zu setzen und die Tataren anzugreifen. Achmat fürchtete sich ebenfalls zuerst über den Fluß zu setzen und beide Heere, nachdem sie längere Zeit einander gegenüber gestanden hatten, gingen ohne Kampf auseinander. Unterdessen hatte eine moskausche Abtheilung mit den Krymern zusammen Saraj überfallen und während der Abwesenheit des Chans dessen schutzlose Hauptstadt zerstört. Gegen Ende der Regierung Iwan's wurde die Horde von Mengli-Girej vollständig vernichtet.

1462 - 1505
Während der Regierung Iwan's III. begannen die ersten Beziehungen Moskwa's zu dem westlichen Europa. Während des Tatarenjoches hatten die Beziehungen zwischen den Russen und den Europäern vollständig aufgehört, und die Russen unwillkürlich andere Sitten von ihren Ueberwindern, den Tataren angenommen. Nur die Einwohner von Nowgorod und Pskow setzen ihre Handelsbeziehungen mit den Deutschen weiter fort und litten auch, geschützt durch ihre günstige Lage, verhältnißmäßig weniger von dem tatarischen Joch, deßhalb waren sie civilisirter als die übrigen Russen.

Iwan III. begann seine Beziehungen zum westlichen Europa bei folgender Gelegenheit. In der Mitte des XV. Jahrhunderts wurde Konstantinopel von den Türken eingenommen und Sophia, die Nichte des letzten Kaisers fand bei dem römischen Papste einen Zufluchtsort. Der Papst bot ihre Hand Iwan an und er nahm den Antrag an. Sophia kam (1472) nach Moskwa mit einem großen Gefolge, welches aus Griechen und Italienern bestand. Sie war gewöhnt an die Pracht des byzantinischen und römischen Hofes und, versteht sich, konnten ihr der enge hölzerne Palaß des Großfürsten und seine einfache Lebensweise nicht gefallen. Auf Sophien's Wunsch ordnete Iwan III. seinen Hof nach dem Muster des byzantinischen, führte Luxus und verschiedene Ceremonien ein; mit den Bojaren ging er nicht freundschaftlich, wie seine Vorgänger, sondern stolz und befehlend, um. Die Bojaren waren natürlich unzufrieden mit dieser Veränderung und

singen an zu murren; aber der Großfürst bestrafte sie streng und ließ einige sogar hinrichten. In früheren Zeiten verließ ein unzufriedener Bojar seinen Fürsten und zog zu einem andern, da aber jetzt die Theilfürstenthümer beinahe vernichtet waren, so flüchteten die Unzufriedenen jetzt nach Litthauen, d. h. ins westliche Rußland.

(Damals nahm auch Rußland das byzantinische Wappen an und vereinigte es mit dem alten moskauischen Wappen, dem heil. Georg dem Sieger.)

Zur selben Zeit fing Iwan an seine Hauptstadt mit schönen steinernen Gebäuden zu schmücken und berief deshalb aus Italien Künstler. Von diesen Gebäuden ist besonders bemerkenswerth die Himmelfahrtskathedrale im Kreml zu Moskwa, welche von dem italienischen Architecten Aristoteles Fioramenti erbaut ist und sich bis auf unsere Zeit erhalten hat.

Wassily III. und die Unterdrückung der Theilfürstenthümer.

Der Sohn und Nachfolger Iwan's III., Wassily III. (1505—1533) machte seine Regierung durch die Einverleibung der letzten Theilfürstenthümer Pskow und Njasan bemerkenswerth. Obgleich Pskow noch von seinem Possadnik und der Volksversammlung verwaltet wurde, so befand es sich doch schon in vollkommener Abhängigkeit vom Großfürsten, welcher dort beständige Statthalter unterhielt. Diese Statthalter benahmen sich äußerst gewalthätig gegen die freien Bürger und die Pskowiter begannen dem Großfürsten zu klagen. Aber er nannte sie Empörer und hob die Volksversammlung und die Würde des Possadnik's auf (1510). Die Fürsten von Njasan waren schon längst von den moskauischen abhängig und retteten dem Scheine nach ihre Selbstständigkeit nur durch Unterwürfigkeit. Wassily beschuldigte den Fürsten heimlicher Beziehungen zu den Tataren und Litthauern, ließ ihn ergreifen und in den Kerker werfen, das Fürstenthum Njasan aber vereinigte er mit Moskwa. Iwan III. und Wassily III. verfolgten, bei Einverleibung der Theilfürstenthümer, gewöhnlich viele Einwohner in moskauische Städte und schickten anstatt ihrer wieder moskauische Kaufleute und Gutsbesitzer dahin.

Als auf diese Weise die Theilfürstenthümer vernichtet waren, wurden Moskwa's Nachbarn: im Westen das Großfürstenthum Litthauen und im Süden die krymischen Tataren; sowohl mit den einen als mit den andern mußte es jetzt ununterbrochen Kriege führen. Mit den Königen von Polen und Litthauen entstanden beständige Streitigkeiten wegen der Grenze. Iwan III. nahm ihnen Sjewerien weg und Wassily III. die alte russische Stadt Smolensk. Von der krymischen Horde trennten uns menschenleere

Handwritten notes:
 1505-
 1533
 Jean Wilier, Historien

Steppen, aber diese Horde, die zur Zeit Zwan III. unsere Verbündete war, wurde während der Regierung Wassily's unser Todfeind. Die krymischen Tataren waren ein echtes Räubervolk und machten sich dadurch furchtbar, daß sie immer unerwartet einbrachen. Von Zeit zu Zeit drangen Haufen dieser wilden Reiter in die russischen Provinzen, fengten, plünderten, tödteten, und bemühten sich so viel als möglich Gefangene zu machen, welche sie später auf türkischen Märkten als Sklaven verkauften. Eben solche Einfälle machten sie auch in das südwestliche Rußland, welches sich damals unter polnischer Herrschaft befand.

Wassily war zweimal verheirathet. Seine erste Gemahlin hieß Solomonija und der Großfürst hatte in einer zwanzigjährigen Ehe mit ihr keine Kinder. Dieses schmerzte ihn sehr und es wird erzählt, daß, als er einst auf einem Baume ein Vogelneft erblickte, er Thränen vergossen und ausgerufen habe: „Die Vögel sind glücklicher als ich, sie haben Kinder.“ Als er sich einst mit seinen Bojaren berathschlugte, sagte er: „Wem hinterlasse ich mein Reich? meinen Brüdern etwa, welche nicht einmal ihre eignen Besitzungen verwalten können.“ Einige gefällige Bojaren sagten darauf: „Ein Feigenbaum, der nicht Früchte trägt, wird umgehauen und an seine Stelle ein anderer gepflanzt.“ Wassily folgte diesem Rathe und ließ sich mit Genehmigung des Metropolitens Daniel von seiner Gemahlin scheiden. Man schlug der Solomonija vor, sich freiwillig in ein Kloster zurückzuziehen, aber sie weigerte sich; da führte man sie mit Gewalt aus dem Palaste und kleidete sie als Nonne ein. Der Großfürst heirathete jetzt Helene Glinfaja, die Tochter eines litthauischen, d. h. westrussischen Magnaten, der nach Moskwa herübergekommen war. Helene gebar dem Wassily einen Sohn Zwan, welcher später der Schreckliche genannt worden ist.

Zwan IV. Zwan IV. (1533—1584) war erst drei Jahre alt, als sein Vater starb. Das Reich verwaltete zuerst seine Mutter Helene und nach ihrem Tode ein Bojarenrath d. h. eine höchste Staatsbehörde, welche aus den vornehmsten Bojaren zusammengesetzt war. Die Hauptrolle darin spielten die Fürsten Schuisi. Die Bojaren stritten unter einander um die Macht, bedrängten das Volk und erzogen den jungen Zwan sehr schlecht. Sie gingen mit ihm rauh um und ermunterten ihn zu wilden Vergnügungen z. B. Thiere zu quälen, auf das Volk Bären loszulassen u. s. w. Von Natur war Zwan sehr klug und mit guten Fähigkeiten begabt, aber aus der schlechten Erziehung entstanden viele schlechte Eigenschaften, besonders die Grausamkeit.

Als Zwan volljährig geworden war, ließ er sich mit vieler Pracht in der Himmelfahrtskathedrale krönen und nahm zuerst

von allen moskauischen Herrschern den Titel „Zar“ an (1547). Aber er setzte sein sorgenloses Leben fort und überließ die Regierung seinen Verwandten den Glinfski's. Im Sommer desselben Jahres wütheten in Moskwa viele Feuersbrünste. Inmitten dieser Unglücksfälle verließ der Zar seine Hauptstadt und fuhr auf die Sperlingsberge. Da empörte sich das Volk, welches schon lange mit der Regierung unzufrieden war, und verlangte vom Zaren die Auslieferung einiger verhaßten Bojaren. Der Aufruhr konnte nur mit Hilfe der zariſchen Leibwache gedämpft werden.

Von dieser Zeit an änderte Zwan seinen Lebenswandel. Er beschäftigte sich jetzt selbst mit den Regierungsangelegenheiten und anstatt seiner unfähigen Verwandten, zog er zwei würdige Männer Alexey Adaschew und den Protojereij Sylvester in seine nächste Umgebung. Der Zar war besonders bemüht, die Statthalter und die Richter d. h. die Tiunen in den Provinzen im Zaume zu halten, welche die Einwohner durch schwere Steuern und durch ihre Bestechlichkeit aussogen. Die auswärtigen Feinde fühlten ebenfalls die Aenderung in der moskauischen Regierung. Die erste berühmte That Zwan's war die Eroberung Kasan's.

Die Eroberung Kasan's und der Krieg in Livland. Das Zarthum Kasan war an den Ufern der Wolga und der Kama entstanden, wo früher die Besitzungen der Kamabulgaren gewesen waren und wo verschiedene kleine Völkerstämme lebten, z. B. die Tschuwajſchen, Mordwinen, Tſcheremiffen u. a. Die Einwohner Kasan's zeichneten sich durch großen Handelsgeist aus und das neue Reich wurde bald blühend und reich. Der Großvater und der Vater Zwan's IV. hatten Kasan schon in Abhängigkeit von Moskwa gebracht, aber die Kasaner wollten diese Abhängigkeit nicht dulden und verjagten die Chane, die von Moskwa eingefetzt waren. Der junge Zar von Moskwa beschloß endlich Kasan vollständig zu erobern und belagerte es mit einem zahlreichen Heere im August 1552.

Die Kasaner vertheidigten sich mit verzweifelter Tapferkeit und wollten auf keinen Fall die Stadt übergeben. Das russische Heer litt viel vom ungünstigen Wetter; der Herbst kam heran und mit ihm trübe regnerische Tage. Aber nach der Ansicht der damaligen Zeit alles auf übernatürliche Weise zu erklären, erzählten die Russen später, daß die kasanschen Wahrsager und Zauberer beim Aufgange der Sonne auf die Mauern kamen, mit furchtbarer Stimme riefen, indem sie dabei Beschwörungen ausstießen und ihre Gewänder gegen die Russen schwenkten und dadurch über die letzteren Wolken und Regen gebracht hätten. Auf den Rath der Bojaren ließ Zwan ein Kreuz, in welches eine Reliquie von dem

Leben spendenden Holze eingelassen war, aus Moskwa bringen, mit ihm das Wasser segnen und mit dem letzteren das ganze Lager besprengen, bis endlich freundliche Tage kamen. Die Russen schnitten die Belagerten von dem Flüsschen Kasanka d. h. vom Wasser ab. Darauf erfuhr der Zar, daß die Kasaner durch einen unterirdischen Gang zum Flusse gingen. Da befahl er dem in seinem Dienste befindlichen deutschen Ingenieur (размысль) eine Mine unter diesen Gang zu führen, einige Fässer Pulver dahin zu schaffen und zu sprengen. Die Kasaner litten hierauf furchtbaren Durst oder schöpften Wasser aus einer schmutzigen Pfütze; trotzdem wollten sie nichts von einer Uebergabe hören. Die Russen machten Fäschinen d. h. mit Erde angefüllte Flechtwerke aus Reisig, diese rollten sie fast bis unter die Mauern und schossen von dort bequem mit Kanonen und Flinten. Zur selben Zeit führten sie auch Minen und sprengten sie von Zeit zu Zeit mit Pulver, so daß die Gebäude zusammenstürzten und unter ihren Trümmern die Belagerten begruben. Die Belagerung dauerte ungefähr 5 Wochen. Ehe der Zar sich am 2. Oktober zum Sturm anschickte, hörte er noch die Frühmesse. Als beim Verlesen des Evangeliums der Diakon die Worte aussprach: „Und es werde eine Herde und ein Hirte!“ ertönte ein Knall, eine große Mine unter der Stadt war gesprengt worden. Darauf erscholl eine zweite, noch schrecklichere Explosion und in den Stadtmauern zeigten sich große Breschen. In demselben Augenblick drangen die Russen muthig zum Sturm vor und drangen in die Stadt. Nach einer furchtbaren Mekelei in den engen Gassen der Stadt waren die Kasaner vollständig besiegt, lieferten ihren jungen Zaren Jediger aus und unterwarfen sich dem russischen Herrscher.

Einige Jahre darauf wurde auch das zweite tatarische Zarthum Astrachan erobert, welches an Stelle der goldenen Horde entstanden war.

Der Chan der Krym hatte sich nach Kräften bemüht, die Unterwerfung Kasan's und Astrachan's zu hindern, und rächte das Mißlingen seiner Pläne durch neue Einfälle. Zum Schutze gegen diese Einfälle errichtete die moskauische Regierung an den Südgrenzen eine ganze Reihe von Festungen; um den tatarischen Reitern den Weg zu versperren, wälzten die Moskowiter in Wäldern Bäume auf den Weg, und rammelten in den Flußbetten bei den Furthen Pfähle ein, außerdem waren auf allen Hügeln und hohen Bäumen Wachtposten aufgestellt, welche die Bewegungen der Tataren in der Steppe beobachten sollten. Seit der Zeit Zwan's IV. begannen die Kosaken den Moskowitern in ihrem Kampfe mit der krymischen Horde beizustehen. Das waren russische Flüchtlinge, welche die Freiheit und freien Spielraum für

ihre Verwegenheit suchten und deshalb in die Steppe gingen. Sie bildeten Freischaaren und wählten sich selbst *Atamane*. Die Kosaken theilten sich in die vom Dnjepr und in die vom Don.

Nachdem Iwan den Krieg mit Kasan und Astrachan beendigt hatte, wandte er seine Aufmerksamkeit dem Westen zu und gedachte den livländischen Ritttern die Ufer der Ditsche zu nehmen, welche dereinst den Russen gehört hatten. Diese Ufer waren Rußland nothwendig, um directe Beziehungen zu dem westlichen Europa anzuknüpfen. Der geeigneteste Zeitpunkt schien gekommen zu sein: der livländische Orden war sehr in Verfall gerathen und konnte deshalb den zahlreichen moskauischen Kriegsschaaren keinen großen Widerstand leisten. Und in der That, kaum war 1558 der Krieg eröffnet, als schon eine Stadt nach der andern in die Hände der Moskowiter überzugehen begann. Aber da theilten sich die Besitzungen des livländischen Ordens: der südliche Theil ergab sich Polen, der nördliche Schweden, und Iwan mußte mit beiden Krieg führen. Da verließ ihn das Glück. Zugleich geschahen auch in Moskwa selbst wichtige Veränderungen: es begann die traurige Zeit der Hinrichtungen.

Die Opritschnina und die Zeit der Hinrichtungen. Gegen 13 Jahre hatte die glückliche Zeit während Iwan's Regierung gedauert d. h. so lange als der Zar in Uebereinstimmung mit seinen klugen Rathgebern regierte. Aber Sylvester und Abaschew wurden endlich vom Hofe entfernt und die geliebte Gemahlin Iwan's, die gute sanfte *Anastasia Romanowna* starb (1560). Der Zar zog unwürdige Leute in seine Umgebung, mit denen er sich dem Trunke und der Böllerei ergab.

Zur selben Zeit wurde Iwan immer mehr und mehr erbittert gegen seine Bojaren, beschuldigte sie des Ungehorsams, des Verraths und fing endlich an sie ohne Erbarmen hinrichten zu lassen. In seiner lebhaften Phantasie sah er überall Verschwörer und Verräther. Der Zar hielt sich in Moskwa nicht für sicher, zog in den Flecken *Alexandrowskaja Sloboda* (im jetzigen Gouvernement *Wladimir*) und umgab sich mit einer besondern Schaar Trabanten von jungen Edelleuten, welche er *Opritschniki* nannte; er nahm einem jeden derselben einen Schwur ab, sich von Vater und Mutter loszusagen und nur ihm allein blind zu gehorchen. Der Zar schenkte den Trabanten große Güter, kleidete sie in kostbare Stoffe und um ihre vollständige Ergebenheit zu erlangen, erlaubte er ihnen, allen möglichen Unfug zu treiben und die Einwohner zu bedrängen. Die *Opritschniki* ritten mit an den Sättel gebundenen Besen und Hundeköpfen, zum Zeichen dessen, daß sie allen Verrath aus Rußland hinausfegen und die Feinde des Zaren beißen wollten.

In der Alexandrow'schen Sloboda, welche mitten in einem dichten Walde lag, führte Iwan eine sonderbare Lebensweise. Er lebte in einem großen Palaste, welcher mit Gräben und Wällen umgeben war, eine zahlreiche Mannschaft bewachte den Weg in die Sloboda und Niemand konnte ohne Wissen des Zaren ein- und ausgehen. Seinen Hof verwandelte Iwan in ein Kloster, wählte 300 Leibtrabanten aus, nannte sie Mönche und sich selbst ihren Abt und verbrachte seine Zeit größtentheils mit geistlichen Uebungen; dabei läutete er selbst die Glocken, sang und betete in der Kirche und auf seiner Stirn blieben oft Zeichen von seinem Niederwerfen. Der Metropolit begann muthig dem Zaren über sein unwürdiges Leben Vorwürfe zu machen. Dafür wurde er abgesetzt, in ein Kloster eingeschlossen und dort von Maljuta Skuratow, einem der wildesten von Iwan's Lieblingen, ermordet.

Die äußeren Feinde, die Schweden und Polen, triumphirten allmählich über die Russen. Der Zar erklärte seine Mißerfolge durch Verrath. Plötzlich wurde ganz Nowgorod der Absicht beschuldigt, sich dem polnischen Könige unterwerfen zu wollen. Iwan zog mit einem Heere nach Nowgorod, verwüstete es und ließ einige tausend Bürger hinrichten. Der Chan der Krym machte unverhofft einen Einfall und verbrannte Moskwa. Dieses Unglück wurde dem Verrathe der moskauischen Bojaren zugeschrieben und deshalb erfolgten neue Hinrichtungen. Durch solche Strafen brachte Iwan einen panischen Schrecken über den ganzen Bojarenstand, welcher wohl bemüht war, seine alten Vorrechte sich zu erhalten, aber der Wille des Zaren war jetzt Gesetz für alle seine Unterthanen, wie für die Bauern, so auch für die vornehmsten Bojaren.

Den polnischen Thron hatte damals der berühmte Stefan Bathory bestiegen, und die russischen Heerführer erlitten durch ihm beständige Niederlagen, so daß die eroberten Städte in Livland schnell in die Hände der Feinde übergingen. Bathory drang in die russischen Grenzen ein und belagerte Pskow. Aber hier endigten seine Erfolge, denn Pskow war stark befestigt und es befehligte dort der tapfere Wojewode Fürst Iwan Schuiski. Die Bürger, sogar die Frauen, halfen den Kriegsleuten die Stadt vertheidigen. Vergeblich unternahmen die Polen, ihre ungarischen und deutschen Söldner mehrere Stürme und legten Minen an; die Russen schlugen sie zurück, gossen von den Mauern siedendes Wasser und Pech auf sie herab, machten häufige Ausfälle, brachten in Erfahrung, wo die Minen lagen und verjagten von dort die Feinde. Einst machten die feindlichen Truppen, nachdem sie mit ihren Geschützen in die Mauer eine Bresche geschossen hatten, einen Sturm und drängten die Belagerten zurück; da in diesem

kritischen Augenblicke erhoben die Geistlichen in der Kathedrale die Heiligenbilder, Kirchenfahnen und die Reliquien des heil. Wsewolod-Gabriel und trugen sie unter geistlichen Gesängen und Gebeten auf den Kampfplatz. Die Russen ermannten sich, verdoppelten ihre Tapferkeit und behaupteten die Stadt. Die erfolglose Belagerung Pskow's dauerte mehrere Monate. Endlich verzichtete Iwan auf Livland (1582) und schloß mit Schweden und Polen einen Frieden.

Jermak und die Eroberung Sibiriens's. In dieser traurigen Zeit machte nur eine Begebenheit die Regierung Iwan's berühmt, nämlich die Eroberung Sibiriens, welche von donischen Kosaken ausgeführt wurde. Obgleich die Kosaken die Oberhoheit des Zaren anerkannten, wollten sie ihm dennoch nicht gehorchen und fuhren fort, die mit Waaren beladenen Schiffe des Zaren und von Kaufleuten auf der Wolga zu plündern. Iwan befahl die Räuber einzufangen und aufzuhängen, deßhalb gingen einige hundert Kosaken unter ihrem Ataman Jermak, von den moskauischen Truppen verfolgt, an die Kama, in das Land Perm. Hier lebten die reichen Kaufleute Stroganow, welche im Lande Salziedereien besaßen. Da das permische Land häufig den Einfällen der sibirischen Tataren ausgesetzt war, so unterhielten die Stroganow's auf ihre eignen Kosten Festungen und Kriegskleute. Sie versahen Jermak und seine Gefährten mit Kriegsmunition und schickten sie über das Uralgebirge Sibirien zu erobern. Nach langen Märschen und vielen Kämpfen erreichten die Kosaken die Stadt Isker, welche auf einem hohen Hügel am Irtysch lag. Dort war die Residenzstadt des sibirischen Chan's Kutschum und nicht weit davon begegnete er mit einem zahlreichen Heere den Kosaken. Kutschum selbst war schon alt und blind, aber er hatte einen tapfern Gehülfen an seinem Neffen Machmetkul. Die Hauptschlacht war hartnäckig und blutig, aber die Tapferkeit der Kosaken und ihre Feuergewehre behielten die Oberhand. Machmetkul wurde verwundet vom Schlachtfelde getragen, der geschlagene Kutschum floh in die Steppe und Jermak zog in Isker ein. Er schickte seinen Gefährten Iwan Koljo (1582) nach Moskwa zum Zaren mit der Nachricht von der Eroberung Sibirien's und mit kostbaren sibirischen Zobelfellen. Iwan war sehr erfreut, verzieh den Kosaken ihre Räubereien und schickte ihnen reiche Geschenke und eine Abtheilung Schützen (Strjelitzen) zu Hülfe. Dem Jermak schickte er zwei Rüstungen, einen silbernen Pokal und einen Pelz von seiner Schulter. Zwei Jahre darauf kam der Eroberer Sibirien's als Opfer seiner Unbedachtsamkeit um. Als er in Isker eine Karawane von bucharischen Kaufleuten erwartete, er-

fuhr er, daß Kutschum sie nicht durchlasse; Jermak fuhr mit einigen zehn Kosaken den Irtysch hinauf, um den Feind aufzusuchen, fand ihn aber nicht, stieg aus dem Boote und legte sich am Ufer des Flusses mit seinen Gefährten zur Nachtruhe nieder. Die ermatteten Kosaken waren bald fest eingeschlafen, hatten aber keine Wachen ausgestellt. Doch Kutschum war mit seinen Leuten nicht weit. Die Tataren fielen über die schlaftrunkenen Kosaken her und hieben sie fast alle nieder. Dem Jermak gelang es aufzuspringen und sich einen Weg zum Flusse zu bahnen, hier versuchte er schwimmend die Böte zu erreichen, aber er ertrank unter der Last der eisernen Rüstung, die Iwan ihm geschenkt hatte.

Nach Anastasia Romanowna war Iwan noch mehrmals verheirathet. Bei seinem Tode (1584) hinterließ er zwei Söhne: Feodor von Anastasia und Dmitry von seiner letzten Frau Maria, aus dem Geschlechte der Ragoi. (Nicht lange vor dem Tode des Zaren starb sein ältester Sohn Iwan Iwanowitsch in Folge von Schlägen des Vaters.)

VII. Das Erlöschen der Dynastie des heil. Wladimir und die Zeit der Wirren.

Feodor Iwanowitsch. Der Zarewitsch Dmitry. Boris Godunow. Pseudodmitry I. Wassily Schuisli und Pseudodmitry II. Michael Skopin. Das Interregnum. Ijapunow. Dermogen. Poscharski und Minin. Die Erwählung Michael Romanow's.

Feodor Iwanowitsch. Den unruhigen und schweren Zeiten Iwan's IV. folgte die stille Regierung seines Sohnes Feodor (1584—1598). Der neue Zar war sehr sanft und fromm, er liebte es seine Zeit mit Lesen geistlicher Werke in einem mit Heiligenbildern geschmückten und von ewigbrennenden Lampen erhellten Zimmer zu verbringen, er besuchte Kirchen und Klöster und zog sogar Mönchskleider an.

Die Regierungsgeschäfte überließ er einem Bojarenrathe, in dem bald Boris Godunow, der Bruder der zarischen Gemahlin Irina, die Hauptperson wurde. Der kluge und ungemein vorsichtige Godunow führte das Staatsruder so geschickt, daß während der vierzehnjährigen Regierung Feodor's Rußland im Innern ruhig war und Frieden mit seinen Nachbarn hatte.

Aber während dieser friedlichen Regierung geschah eine That, welche die Quelle großer Unruhen und Unglücksfälle für Rußland wurde. Feodor Iwanowitsch war kinderlos, folglich mußte der Thron nach seinem Ableben auf seinen jüngeren Bruder, den Zarewitsch Dmitry, übergehen. Der Letztere lebte mit seiner Mutter

fern vom zarischen Hofe in Uglitsch. Der Zarewitsch war neun Jahre alt, als der Tod ihn plötzlich ereilte. Einst, an einem Feiertage, ging er in den Hof, um mit seinen Altersgenossen zu spielen. Da kamen, wie man erzählt, drei Männer, niedere Hofbeamte, hinzu (Bitjagowski, Katschalow und Wolochow). Einer von ihnen fragte den Zarewitsch: „Du hast einen neuen Halschmuck, Herr?“ „Nein, einen alten,“ antwortete der Zarewitsch, indem er dabei den Kopf erhob. In demselben Augenblicke stieß der Böfewicht ihn mit einem Messer in die Kehle und lief fort, die beiden andern vollendeten den Mord und eilten ebenfalls, sich in Sicherheit zu bringen. Es entstand eine furchtbare Verwirrung, die Lärmglocke wurde geläutet, die Einwohner Uglitsch's kamen zusammengelaufen und zerrissen die Mörder. Der Zar schickte einige Bojaren, um die Sache zu untersuchen, diese meldeten jedoch, Dmitry habe sich in einem Anfälle von fallender Sucht selbst erstochen und die des Mordes Angeklagten seien unschuldig umgebracht. Darauf hin wurden die Einwohner Uglitsch's als Empörer bestraft und viele nach Sibirien verschickt. Das Volk jedoch glaubte nicht den Bojaren und es verbreitete sich das Gerücht, daß die Mörder von Godunow abgesandt gewesen seien, welcher selber nach dem Throne strebe.

Boris Godunow. Mit dem Tode Feodor Iwanowitsch's starb die Dynastie Rjurik's auf dem moskauischen Throne aus. Unter den Bojaren stammten viele von den russischen Theilfürsten aus dem Geschlechte Wladimir des Heil. und viele von ihnen dachten schon an die Zarenkrone. Aber das Volk hatte sich schon an die Regierung Godunow's gewöhnt, der kriegerische Stand der Edelleute und die Bojarenkinder waren ihm ergeben und die von ihm eingesetzten Beamten bewühten sich eifrig zu seinen Gunsten. Der Metropolit Job, der mit seiner Hülfe die Würde des ersten russischen Patriarchen erlangt hatte, wies offen auf Godunow hin. Da wagten auch die Bojaren, obgleich sie im Innern Godunow haßten, nicht länger zu widersprechen und boten im Vereine mit den moskauischen Bürgern ihm die Krone an. Der schlaue Godunow that zuerst, als ob er sich weigere, sie anzunehmen. Unterdessen versammelten sich in Moskwa erwählte Leute aus andern Städten und bildeten den sogenannten „Landtag“ (Semskaja Duma), welcher gewöhnlich nur in den wichtigsten Fällen einberufen wurde. Der Landtag erwählte auf den Rath des Patriarchen ebenfalls Godunow. Er weigerte sich noch einige Mal und willigte endlich ein, als ob er dem Willen des ganzen Volkes nachgebe. Ueberhaupt verlangte es bei unsern Vorfahren die Sitte, einen hohen Posten oder eine Ehrenbezeugung nicht gleich

anzunehmen, der Anstand verlangte wiederholte Bitten und Verbeugungen.

Die Regierung Boris Godunow's war unglücklich. Er merkte den Haß der vornehmen Bojaren, fürchtete geheime Anschläge, sandte überall hin Spione und schickte auf deren Anklagen Viele in die Verbannung. Dadurch wurde Furcht und Schrecken erzeugt; gleichzeitig wurde Rußland durch eine furchtbare Hungersnoth und eine Epidemie heimgesucht. Das Volk wurde mehr und mehr unzufrieden und hielt diese Unglücksfälle für eine Strafe Gottes für die Ermordung des Zarewitsch Dmitry.

Pseudodmitry I. Unterdessen begannen sich Gerüchte zu verbreiten, als ob der Zarewitsch sich vom Tode gerettet habe. Und wirklich erschien in Litthauen d. h. im westlichen Rußland, ein Mensch, der sich Dmitry, den Sohn Iwan des Schrecklichen, nannte. Wer dieser Usurpator wirklich war, ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben, aber Viele behaupteten damals, daß es ein verlaufener moskauer Mönch Grigory Otrepjew gewesen sei. Einige polnisch-russische Magnaten und die Jesuiten nahmen ihn in ihren Schutz. Der Wojewode von Sandomir Mnizsek verlobte ihm seine Tochter, die schöne Marina und die Jesuiten brachten sogar den König Sigismund III. auf seine Seite, sie hofften den Pseudodmitry auf den moskauer Thron zu setzen und dann mit seiner Hülfe Rußland zum Katholicismus zu bekehren. Der König erlaubte ihm, ein Heer aus dem freien polnischen und westrussischen Adel der Schlächta, zu sammeln, mit welchem der Usurpator die russischen Grenzen überschritt und in vielen Städten als der wirkliche Sohn Iwan's IV. anerkannt wurde. Boris schickte gegen die Empörer ein zahlreiches Heer, erkrankte aber plötzlich und starb (1605), den Thron seinem Sohne Feodor hinterlassend. Da trat der moskauer Oberfeldherr Basmanow mit seinem ganzen Heere auf die Seite des Pseudodmitry. Moskwa huldigte ihm ebenfalls und Boris's Sohn Feodor ein sechszehnjähriger Jüngling wurde abgesetzt und ermordet.

Pseudodmitry I. regierte nur elf Monate. Er zeichnete sich durch viele Gaben aus, war aber dabei sehr leichtsinnig und verfuhr sehr unbedacht, indem er manche alte russische Sitte nicht beobachtete, so schlief er z. B. nicht nach dem Essen, ging nicht in die Badstube, dagegen umgab er sich mit Polen; durch ein solches Verhalten erweckte er bei dem Volke Zweifel. Seine verlobte Braut Marina Mnizsek kam mit einem zahlreichen Gefolge von bewaffneten polnischen Edelknechten nach Moskwa. Zum großen Erstaunen des Volkes wurde sie feierlich mit dem Zaren getraut, wobei sie jedoch Katholikin blieb. Unterdessen verübten die Po-

len, deren in Moskwa einige Tausend waren, ungestraft die größten Ausschreitungen und mißhandelten das Volk. Pseudodmitry schwelgte noch bei den Hochzeitschmausereien. Da benutzten die Bojaren seine Sorglosigkeit, überzeugten Viele davon, daß er ein Usurpator sei, und bildeten eine weit verzweigte Verschwörung, an deren Spitze sich der Fürst Wassily Schuiski stellte. Eines Tages überfiel am Morgen früh der Fürst Schuiski mit den Bojaren und einer zahlreichen Volksmenge den Zarenpalast. Die Auführer drangen in die innern Zimmer. Um sich vor ihnen zu retten, sprang Pseudodmitry aus dem Fenster und verstauchte sich dabei das Bein. Die nicht weit davon wachhabenden Strelitzen traten auf ihn zu und er beschwor sie, ihm Treue zu halten, indem er ihnen große Belohnungen versprach. Und wirklich, als die Verschworenen seine Auslieferung verlangten, antworteten die Strelitzen mit Flintenschüssen. Da erdachten die Bojaren eine List. „Laßt uns in den Stadttheil der Strelitzen gehen,“ riefen sie, „sie verbrennen und die Familien der Strelitzen umbringen, wenn sie uns den Dieb und Betrüger nicht herausgeben wollen.“ Die Strelitzen erschrafen und lieferten den Pseudodmitry aus. Er mußte viele Beschimpfungen erleiden und wurde dann getödtet. Unterdessen geschahen in der Stadt furchtbare Scenen: der Pöbel drang in die Quartiere der Polen und richtete ein furchtbares Blutbad unter ihnen an. Einige Tage darauf, als unter den Einwohnern Moskwa's sich Gerüchte zu verbreiten anfangen, als ob auf dem Grabe des Usurpators verschiedene übernatürliche Zeichen erschienen seien, befahlen die Bojaren die Leiche aus der Erde zu nehmen und zu verbrennen, die Asche aber in den Wind zu streuen (1606).

Ex bibl. univ. Tart.

Wassily Schuiski und Pseudodmitry II. Auf den Thron wurde Wassily Schuiski erhoben. Er verstand es indeß nicht, sich die Zuneigung des Volkes zu erwerben und die Beruhigung in den Gemüthern herbeizuführen. Dazu fand das Beispiel des ersten Usurpators Nachahmer in verschiedenen Gegenden Rußlands. Der bedeutendste von ihnen, welcher sich für den ersten Pseudodmitry ausgab, trat in Sjewerien auf. Er erzählte, daß er während des Aufstandes aus Moskwa geflohen und statt seiner ein gemeiner deutscher Leibtrabant erschlagen sei, der ihm sehr ähnlich gesehen hätte. Dieser neue Usurpator ist in der Geschichte unter dem Namen Pseudodmitry II. bekannt. Er sammelte ein großes Heer aus Polen und russischen Ueberläufern, zog gegen Moskwa und lagerte sich 12 Werst davon im Dorfe Tuschino, weshalb ihn die Moskowiter „den Dieb von Tuschino“ nannten. Die stolze Marina Mniszek entblödete sich nicht, ihn als ihren Mann anzuer-

kennen, um nur nicht auf den Titel einer Zarin von Moskwa verzichten zu müssen. Viele Städte erkannten ihn als Zaren an, und es vereinigten sich mit ihm auch die Kosaken. Er belagerte Moskwa fast anderthalb Jahre. Zur selben Zeit belagerten zwei litthauische Pane, der Magnat Sapieha und Lissowski das berühmte Dreifaltigkeitskloster und wollten sich der Schätze bemächtigen, welche sich seit Jahrhunderten durch freigebige Spenden hier aufgehäuft hatten. Aber die großen Klöster jener Zeit waren von dicken Mauern, mit Zinnen und Thürmen umgeben, mit Feurgewehren und anderen Kriegsvorräthen reichlich versehen und hatten somit das Aussehen von kleinen Festungen. Das Kloster, welches von den Mönchen, von Bauern und Strelitzen vertheidigt wurde, schlug mit glücklichem Erfolge alle feindlichen Stürme ab.

Der Neffe Wassily Schuiski's, der junge und tapfere Michael Skopin, welcher von dem Zaren nach Nowgorod geschickt war, sammelte dort ein Heer, mietete vom Könige von Schweden eine Schaar Soldaten und rückte zur Befreiung der Hauptstadt heran. Bei seiner Annäherung hoben Sapieha und Lissowski die Belagerung des Dreifaltigkeitsklosters auf. Pseudodmitry entfloß heimlich aus Tuschino nach Kaluga, wo er in der Folge ermordet wurde. Die Polen verließen ebenfalls das tuschinosche Lager und ein Theil derselben vereinigte sich mit dem Könige Sigismund, welcher Smolensk belagerte. Michael Skopin aber zog im Triumphe in das befreite Moskwa ein. Er wurde der Liebling des Volkes und bereitete sich schon vor, dem belagerten Smolensk zu Hülfe zu eilen, als er plötzlich auf einem Gastmahle erkrankte und starb. Es ging das Gerücht, daß ihm die Gemahlin eines andern Oheims, des Dmitry Schuiski, welcher den Neffen um seinen Ruhm beneidete, einen vergifteten Becher gereicht habe. Als das Volk die Nachricht vom Tode seines Lieblings erhielt, stürzte es zum Pallaste Dmitry Schuiski's und nur die Strelitzen retteten ihn vor der Volksraube. Anstatt Michael's übernahm der unfähige Dmitry Schuiski den Oberbefehl. Er erlitt durch den polnischen Hetman Jolkiewski beim Dorfe Kluschino eine schimpfliche Niederlage. Da empörten sich die Einwohner Moskwa's und stürzten Wassily Schuiski vom Throne (1610). Es begannen nun die traurigen Zeiten des Interregnum's und der Anarchie.

Das Interregnum. Minin und Posharsky. Im ganzen Reiche zerstreuten sich Banden von Polen, Kosaken und russischen Ueberläufern, welche ungestraft die Einwohner plünderten und mordeten. Viele Städte waren vollständig zerstört, ganze Provinzen von äußern Feinden, den Polen und Schweden, besetzt. Unter den Provinzen herrschte Uneinigkeit und ein Jeder dachte nur an

sich. Die Hauptstadt selbst sah sich in der Gewalt der Polen. Nach seinem Siege bei Kluschino näherte sich Zolkiewski Moskwa. Da wählten die Bojaren den polnischen Prinzen Wladislaw zum Zaren und schickten eine feierliche Gesandtschaft zu seinem Vater Sigismund nach Smolensk mit der Bitte, den Sohn in das Reich Moskwa abzusenden, jedoch unter der Bedingung, daß er den griechisch-orthodoxen Glauben annehme. Zu gleicher Zeit öffneten die Bojaren den Polen die Thore Moskwa's, und dieselben besetzten die Hauptstadt mit ihrer Garnison.

Aber Sigismund entließ seinen Sohn nicht, er wollte sich selbst auf den moskauischen Thron setzen. Er war als eifriger Katholik bekannt und deshalb beunruhigte seine Absicht die russische Geislichkeit. Der Patriarch Hermogen, ein Mann von festem Charakter, begann das Volk zum Schutze der Rechtgläubigkeit aufzurufen. Mehr als 100,000 Mann sammelten sich aus verschiedenen Städten unter den Mauern Moskwa's und belagerten hier die Polen. Zum Unglück aber hatte die russische Heeresmacht anstatt eines, mehrere Anführer, welche im Streite mit einander lagen. Die erste Stelle unter ihnen nahm seinen geistigen Fähigkeiten und seiner Tapferkeit nach der rjasansche Edelmann Prokopy Ljapunow ein. Aber ihn haßten die im russischen Lager befindlichen Kosaken, weil er sie für Raub und Mißhandlung der Einwohner streng bestrafte. Endlich erschlugen die Kosaken Ljapunow und das Heer ging auseinander, während Sigismund Smolensk und der schwedische Feldherr de la Gardie Nowgorod einnahmen. Der elende Zustand Rußlands erreichte den höchsten Grad.

Die Geislichkeit fuhr fort das Volk zum Kampfe mit den Feinden aufzustacheln, und durch besondere Eifer zeichnete sich das Dreifaltigkeitskloster aus. Der Archimandrit desselben, Dionisy und der Kellermeister Awraam Palizyn schrieben offene Briefe an das Volk und schickten sie in alle Städte, indem sie alle wehrhaften Männer zur Befreiung Moskwa's und zum Schutze der rechtgläubigen Kirche aufriefen. Dieses Mal erhob sich zuerst Nischni-Nowgorod. Ein Fleischhändler, Kosjma Minin Suchoruky wurde tief ergriffen von den Briefen des Dreifaltigkeitsklosters und begann seine Mitbürger zu bereden. „Laßt uns nichts schonen“, sagte er, „wollen wir unsere Güter verkaufen, unsere Weiber und Kinder verpfänden und Geld für das Heer sammeln.“ Durch seine Reden begeisterte er die Nishegoroder so, daß sie eifrig anfangen sich zu rüsten und alle ihre Güter zu opfern, um den Kriegern Sold zahlen zu können. Mit den Nishegorodern vereinigten sich die Truppen aus andern Städten und so bildete sich eine ansehnliche Heeresmacht. Auf den Vorschlag desselben Minin wurde der tap-

fere und edle Fürst Poshariski zum Anführer gewählt, welcher sich schon früher in den Kämpfen mit den Feinden ausgezeichnet hatte. Der Patriarch Hermogen, welcher sich damals in strenger Haft bei den Polen befand, schickte dem neuen Heere seinen Segen. Aber er erlebte seine Befreiung nicht mehr, und starb, wie man sagt, den Hungertod.

Der Fürst Poshariski zog nach Moskwa und schlug von seinen Mauern den Hetman Chodkiewicz zurück, welcher der polnischen Garnison zu Hülfe geeilt war. Die Polen schlossen sich im Kreml ein und hielten tapfer die Belagerung aus; aber es stellte sich bei ihnen eine so furchtbare Hungersnoth ein, daß sie gezwungen waren, Menschenfleisch zu essen. Endlich ergaben sie sich ganz erschöpft. Moskwa war befreit.

Die Erwählung Michael's. Die Anführer beriefen einen Landtag d. h. Deputirte der Grundbesitzer und der Kaufleute. Dieser Landtag beschäftigte sich vor allem mit der Wahl eines Herrschers, ohne den es unmöglich war, die Ruhe im Reiche wieder herzustellen. Diesmal fiel mit bemerkenswerther Einmüthigkeit die Wahl auf Michael Feodorowitsch Romanow (1613). Der Vater Michael's, der Bojar Feodor Nikititsch war ein leiblicher Neffe der Gemahlin Iwan des Schrecklichen, Anastasija Romanowna. Da Boris Godunow alle Vornehmen fürchtete, welche irgend ein Recht auf den Thron haben könnten, ließ er Feodor Nikititsch unter dem Namen Philaret in's Kloster sperren. Philaret erhielt in der Folge die Würde eines Metropolitens von Rostow und befand sich während des Interregnum's unter den Gesandten, welche behufs Unterhandlungen mit Sigismund nach Smolensk geschickt und dort verrätherischer Weise gefangen genommen worden waren. Der sechszehnjährige Michael Feodorowitsch lebte mit seiner Mutter, der Nonne Martha, am Ufer der Wolga in dem Spatjewkloster bei Kostroma; hierher kamen die Abgesandten des Landtages und brachten ihm die Nachricht von seiner Wahl zum Zaren. Man erzählt, daß eine Schaar Polen Michael suchte, mit der Absicht ihn umzubringen, und daß er durch die Selbstaufopferung eines Bauern aus dem Dorfe Domnino, Namens Iwan Sussanin, gerettet wurde, welcher es übernahm die Polen hinzuführen, sie aber in einen Wald irreleitete und dort von ihnen erschlagen wurde. Die Nachkommen Sussanin's wurden später mit Ländereien belohnt und von allen Staatsabgaben befreit. Zum Andenken an Poshariski und Minin wurde während der Regierungszeit Alexander's I. ein Denkmal aus Bronze mit den Statuen dieser beiden Helden auf dem Rothen Platze zu Moskwa errichtet.

VIII. Der innere Zustand des moskauischen und litthauischen Rußlands.

Der moskauische Staat. Die Großrussen. Die Ureinwohner. Moskwa und die andern bedeutenderen Städte. Die Stände und die Bildung. Sagen und Lieder. Iſja Muromez. Das südwestliche Rußland. Die Union. Die Kirchenversammlung in Vrest. Die Saporoger. Naliwaito und Ostranika.

Der moskauische Staat oder, wie ihn die Ausländer nannten, Moskowien bildete eine große beinahe zusammenhängende Ebene. Seine Grenzen waren folgende: im Norden das Eismeer, im Westen zog sich die Grenze vom Weißen Meere an dem Onegasee und dem Peipus zum Dnjepr, im Süden vom unteren Laufe des Don zum Terek und bis zu den Ufern des Kaspiſee's, im Osten ging sie über den Ural und verlor sich in den unermeßlichen Ebenen Sibiriens.

Der bevölkertste Theil des Landes waren die Provinzen, welche um die Hauptstadt herumlagen d. h. die großrussischen Provinzen. Dieser Theil des Reiches, welcher an der Oka und dem mittleren Laufe der Wolga liegt, hatte ein gemäßigtes gesundes Klima, recht fruchtbaren Boden und dichte Tannen- und Birkenwälder. Die Bevölkerung Großrußlands entstand aus der Vermischung der alten Ureinwohner, der Finnen, mit slavischen Ansiedlern, welche von zwei Seiten kamen: aus Südrußland und aus dem Lande der unternehmenden Nowgoroder. Die Finnen empfangen von den Slaven das Christenthum und die slavische Sprache. Aber noch lange bewahrten die ungebildeten Eingebornen viele ihrer frühern abergläubischen Vorstellungen und ihrer heidnischen Gebräuche, so glaubten sie z. B. an schwarze geschwänzte Teufel mit Flügeln, an Wahrsager und Zauberer und dergleichen mehr. Obwohl die Urbewohner wohl die slavische Sprache annahmen, so sprachen sie sie auf ihre Weise aus und mischten ihre finnischen Wörter hinein. (Im Laufe der Zeit entstand in jeder Provinz eine besondere russische Sprechweise. Deshalb theilt sich auch die großrussische Sprache in viele Dialecte: den nowgorodischen, moskauischen, rjasanschen u. s. w.)

Die südlichen Provinzen lagen in stellweise mit Gras bewachsenen, stellweise wasserarmen und sandigen Steppen. Längs dem Don und seinen Nebenflüssen waren die Kosakendruffer oder Stanitzen zerstreut. Von hier aus verbreiteten sich die Kosaken längs der Wolga und dem Jait (Ural), wo sie großen Reichthum an Fischen vorfanden. Südlich von den Kosaken begannen die Steppen des Schwarzen und Afowschen Meeres, welche die Roma den der krymischen Horde einnahmen, von wo sie häufig Einfälle

nach Rußland machten. In den Steppen am Ural und am Kaspisee nomadisirten Horden der nogayschen Tataren, Kalmyken, Baschkiren u. s. w., die unsere südöstlichen Grenzen beunruhigten. An den Nebenflüssen der Kama und der mittleren Wolga lebten kleine Völkerschaften, theils finnischen, theils türkischen Stammes, wie z. B. die Wotjaken, Tscheremissen, Tschuwaschen und Mordwinen. Sie bildeten einen Bestandtheil des moskausehen Staates, verblieben aber noch in ihrem wilden Zustande, huldigten einem finstern Götzendienste, lebten in armen Dörfern, im Waldesdickicht und beschäftigten sich mit Jagd und Bienenzucht. Ihre Wälder besaßen einen großen Reichthum an Bären, Wölfen, Eichhörnchen und eine Menge Wild, und die Jagd hatte die Einwohner zu ausgezeichneten Bogenschützen gemacht. Eine solche Lebensweise führten die im nördlichen Theile Moskwa's sesshaften finnischen Stämme, nämlich die Karelen, Syrjänen und andere. Diese Gegend zeichnet sich durch ein rauhes Klima, zahlreiche Seen und Sümpfe aus, welche höher hinauf nach Norden in Tundra's übergehen. Die slavischen Einwohner der nördlichen Städte waren Nachkommen von nowgorodschen Ansiedlern.

Die Stadt Moskwa. Die Hauptstadt des Reiches lag gerade in der Mitte Großrußlands, am Ufer des Flusses Moskwa. Im alten Rußland hatten die großen Städte in der Mitte gewöhnlich eine Festung, welche man Kreml nannte; um den Kreml lag der Possad, ebenfalls mit Mauern umgeben, weil die Einwohner beständig eines feindlichen Angriffs gewärtig sein mußten. Der moskausehe Kreml wird einerseits von dem Flusse Moskwa bespült, andererseits von dem schlammigen Bache Neglinnaja und von einer hohen Mauer mit Zinnen und Thürmen umgeben. Durch eine innere Mauer wird er in zwei Theile getheilt: die eine wird der Kreml im engeren Sinne genannt und liegt gerade am Einflusse der Neglinnaja in die Moskwa, während der andere Theil den Namen Kitai-Gorod führt. Im Kreml befanden sich die Paläste des Zaren und der Bojaren, desgleichen auch prachtvolle Kirchen, deren mit Eisen gedeckte stark vergoldete Kuppeln hell in der Sonne blühten. Die bemerkenswerthe aller dieser Kirchen ist die Kathedrale zur Himmelfahrt Mariä (Венечник Соборъ), zuerst von Iwan Kalita erbaut und später von Iwan III. restaurirt; in ihr befinden sich die Grabmäler aller moskausehen Metropolitens und Patriarchen (mit Ausnahme des heil. Alexei, welcher in dem von ihm gegründeten Tschudow'schen Kloster, ebenfalls im Kreml begraben ist). Neben der Himmelfahrtskathedrale erhebt sich der Glockenthurm des Iwan Weliky (des Großen) und die Kirche des Erzengels Michael, in welcher

die Großfürsten begraben wurden. Kitai-Gorod war schon zu jener Zeit wie auch jetzt mit Marktplätzen, Kaufhöfen und Buden angefüllt, hier strömten den ganzen Tag die Verkäufer aller Waaren und die Käufer zusammen.

Der Platz zwischen dem Kreml und Kitai-Gorod wurde der Rothe Platz genannt; am Ende dieses Platzes d. h. an seinem Abhange zum Flusse Moskwa, erbaute Iwan der Schreckliche zum Andenken an die Eroberung Kasan's eine Kirche, welche den Namen des heil. Wassily des Seligen (Василия Блаженного) erhielt; sie zieht durch ihre pyramidalen oder zeltartigen Kuppeln und durch ihren grellen Anstrich die Aufmerksamkeit auf sich und zeichnet sich überhaupt durch ihre verschörkelte Architectur aus. Neben der Kirche Wassily des Seligen auf der Höhe desselben Abhanges befand sich der sogenannte „Richtplatz“ oder eine erhöhte Plattform mit einem Geländer; hier wurden dem Volke die zariſchen Erlaſſe bekannt gemacht; hier hielt der Metropolit oder der Patriarch die Messe während der Processionen und anderer kirchlicher Feierlichkeiten. (Auf dieser Stelle befindet sich jetzt eine runde steinerne Plattform.)

Die offene Stadt oder der Poſſad um den Kreml und Kitai-Gorod hieß Bjely-Gorod, weil sie mit weißen, steinernen Mauern umgeben war (hieraus entstand im Volksmunde der Beiname Moskwa's das Weißsteinerne). Hier lebten vorzugsweise die Edelleute und reichen Kaufleute. Hinter dem Bjely-Gorod wohnten die ärmeren und einfacheren Bürger, deren Häuser ebenfalls mit einer Mauer und einem Erdwall umgeben waren, deshalb hieß dieser Theil Moskwa's auch Semljanoi-Gorod. An ihm stießen zur Stadt gehörige Dörfer oder Sloboden und auf der andern Seite der Moskwa, gegenüber dem Kreml, die Strelitzen-Slobode, welche von Strelitzen bewohnt war.

Von Außen gewährte Moskwa einen sehr malerischen Anblick, besonders von dem hohen Ufer der Moskwa, den sogenannten Sperlingsbergen und ebenfalls von dem Berge Poklounaja-Gora, auf dem Wege nach Smolensk, wo die Wanderer, wenn sie die goldenen Kuppeln der Hauptstadt erblickten, sie mit dem Zeichen des Kreuzes und Kniebeugung begrüßten. Aber ein andres Bild bot das Innere der Stadt. In jenen Zeiten waren steinerne Gebäude noch sehr selten in Rußland und die Straßen eng und krumm, deshalb wurden auch die Städte durch furchtbare Feuerschäden verheert. Moskwa traf sehr häufig dieses Unglück, aber die niedergebrannten Straßen wurden bald von neuem bebaut, weil überall Wälder in Ueberfluß vorhanden und die Häuser nicht groß und von sehr einfacher Bauart waren. In Moskwa war sogar ein besonderer Markt, wo fertige Häuser verkauft

wurden, die aus einander genommen, auf den bestimmten Platz geführt und dort wieder aufgestellt wurden. Da sich die Frömmigkeit der Bewohner vorzugsweise in dem Bau von Kirchen, Klöstern und Kapellen ausdrückte, so war Moskwa mit ihnen angefüllt und setzte durch ihre Zahl die Ausländer in Erstaunen (man erzählt, daß ihrer 1500 gewesen sein sollen oder nach dem Volksglauben vierzig mal vierzig).

Im Norden von Moskwa waren der Größe und dem Reichtume nach die bedeutendsten Städte Nowgorod und Archangelsk. Der Handel der Nowgoroder sank nach ihrer Vereinigung mit Moskwa bedeutend, dennoch bewahrten sie ihren Handelsgeist. Zur Zeit Zwans des Schrecklichen kamen zufällig einige englische Seeleute in's Weiße Meer und wurden vom Zaren sehr freundlich aufgenommen. Seitdem kamen jährlich an die Mündung der Dwina aus England, später aus Holland und Deutschland, Schiffe mit verschiedenen Waaren. Behufs des Handels mit ihnen wurde Archangelsk erbaut und hier wurden reiche Abgaben für den zarischen Schatz erhoben. An der Wolga waren die größten Städte. Nischny-Nowgorod, Kasan und Astrachan, zwischen denen jährlich Karavane von zarischen und Rauffahrts-Schiffen gingen.

Stände und Bildung. Den höchsten Stand im moskauischen Staate bildeten die Bojaren; sie umgaben stets den Herrscher und bildeten seinen Hof; in Staatsangelegenheiten half ihm ein Bojarenrath, der aus den vornehmsten Bojaren zusammengesetzt war. Die Berühmtheit des Geschlechts hatte damals den höchsten Werth und die Bojaren erhielten Aemter nach dem Grade ihrer Vornehmheit. Aus dieser Sitte entstanden häufige Streitigkeiten unter ihnen, wer vornehmer sei. Diese Streitigkeiten sind bekannt unter dem Namen *Mjesnitschestwo* (Rangstreit) und waren sehr hartnäckig; ein Bojar, der in allem Uebrigen dem Zaren ergeben war, zeigte einen großen Eigensinn, sobald der Zar ihn zwang, seinem Nebenbuhler nachzustehn.

Auf die Bojaren folgte die zahlreiche Klasse der Edelleute und Bojarenkinder. Sie bildeten den Kriegerstand und mußten beim ersten Aufruf in's Feld rücken, zu Pferde, in voller Rüstung, von bewaffneten Knechten begleitet. Die Knechte nannte man *Cholopi* und sie befanden sich in slavischer Abhängigkeit von ihren Herren. Die Bojaren hielten sich gewöhnlich etliche Zehn und selbst Hunderte von Knechten oder Hausdienerschaft. Außer der Gage erhielten die Bojaren, Edelleute und Bojarenkinder vom Zar Ländereien, welche zuweilen von Bauern bewohnt waren: diese Ländereien nannte man Güter (*помѣстья*), weßhalb ihre Besitzer Gutsbesitzer (*помѣщики*) hießen. Die Kirchen

und Klöster besaßen ebenfalls Dörfer, die ihnen fromme Fürsten und Bojaren geschenkt hatten.

In früheren Zeiten waren die Bauern freie Leute und konnten unbehindert auf die Güter der Krone, der Gutsbesitzer und der Klöster übersiedeln, d. h. dort das Land bebauen, wo es ihnen am vortheilhaftesten erschien. Aber die moskausche Regierung beschränkte allmählich das Recht der Freizügigkeit und endlich, während der Regierung Feodor Iwanowitsch's, als Boris Godunow das Reich verwaltete, wurden den Bauern Uebersiedlungen vollständig verboten, sie waren also gefesselt an den Ort, wo sie lebten. In der Folge eigneten sich die Gutsbesitzer Gewalt über die Bauern an und behandelten sie wie ihre Knechte. So entstand die Leibeigenschaft (крѣпостное право). Die Bauern waren natürlich unzufrieden mit dem Verluste ihrer Freiheit, deßhalb entliefen sie sehr häufig und vermehrten die Räuberbanden, welche auf den Heerstraßen raubten und Dörfer überfielen. Die Verwegensten der Bauern und Knechte gingen in die freien südlichen Steppen und wurden Kosaken.

Während die Gutsbesitzer die Kriegsmacht bildeten, die Bauern das Land bebauten, beschäftigten sich die städtischen Bewohner oder Possadskije) vorzugsweise mit Handel und Gewerbe. Possadskije hießen sie, weil sie den Possad oder die offene Stadt um den Kreml bewohnten.

Im Ganzen zeichnete sich der moskausche Staat durch Armut und Mangel an Einwohnern im Vergleiche zu den übrigen europäischen Staaten aus. Die Einwohner waren wenig civilisirt, Schulen für das Volk gab es keine, mit dem Lehren der Elementarkenntnisse beschäftigten sich die Geistlichen, da der geistliche Stand der gebildeteste war. Nicht einmal alle Bojaren verstanden zu lesen und zu schreiben. Ja auch die Bücher zum Lesen waren selten. Die Buchdruckerkunst fand erst zur Zeit Iwan des Schrecklichen Eingang in Rußland, es wurden indeß nur gottesdienstliche Bücher für die Kirche gedruckt, unter dem Volke dagegen waren nur Handschriften verbreitet. Diese Bücher waren größtentheils religiöse, z. B. Lebensbeschreibungen und Belehrungen der Kirchenväter. Eine beliebte Lectüre der gebildeten Leute waren auch die Chroniken, aus welchen sie ihre Kenntniß der vergangenen Zeiten schöpften.

Sagen und Lieder. Ilija Muromek. Das einfache Volk, das keine Bücher las, begnügte sich mit mündlichen Erzählungen. Besonders an langen Winterabenden, beim Scheine eines brennenden Kienspahn's sitzend oder auf den Bänken liegend, hörten die jungen Leute gern den Greisen zu, welche ihnen die Ueberliefe-

rungen der Vorzeit oder Sagen von Riesen, Ungeheuern, Zaubern u. s. w. mittheilten. Da erzählte man im Takte halb singend von den Gastmählern des Fürsten Wladimir „der schönen Sonne“, von seinen mächtigen Riesen, wie Ilja Murometz, oder Dobrynja Nikititsch, von dem Räuber Nachtigall (Соловей-разбойникъ), Smej Gornitsch u. a. m.

Der beliebteste Held der Volksfage ist Ilja Murometz. Er war der Sohn eines Bauern, gebürtig aus dem Dorfe Karatscharowo in Murom. Dreißig Jahre saß Ilja als ein kreuzlahmer Krüppel, konnte weder Arme noch Beine bewegen. Einst kamen zwei vorübergehende Krüppel d. h. Wallfahrer und gaben ihm eine Schale süßen Meth's zu trinken und Ilja wurde ein mächtiger Riese. Er empfängt von seinen Eltern ihren Segen und begiebt sich nach Kiew zum Fürsten Wladimir. Unterwegs im Brynskischen Walde trifft er den Räuber Nachtigall, welcher auf neun Eichen hauste und Alle mit seinem furchtbaren Pfeifen umbrachte. Ilja schoß auf ihn einen Pfeil ab, stürzte ihn zu Boden und brachte ihn mit sich nach Kiew. Dort begann Ilja dem Fürsten Wladimir zu dienen und heldenmüthige Thaten zu verrichten. Er besiegt im Zweikampfe den Tugarin und alle feindlichen Riesen, und schlägt eine unzählige Schaar Tataren, welche der Zar Kalin nach Kiew geführt hatte.

Nicht nur das einfache Volk liebte Märchen, man hörte sie auch in den Bojarenhäusern gern, ja einige moskausche Zaren hielten sich in ihrem Palaste hundertjährige Greise, welche zuweilen am Abend der zariſchen Familie Märchen aus alter Zeit erzählen mußten.

Das russische Volk hat sich immer durch seine Liebe zum Gesange ausgezeichnet. Es liebte, seinen Kummer und seine Freude im Liede auszudrücken. Gesang begleitete es bei der Arbeit und während der Erholung und besonders in den wichtigen Momenten des Lebens: so sangen z. B. die Frauen bei der Hochzeit viele Lieder, welche auf sie Bezug hatten. Die russischen Lieder zeichnen sich meistens durch einen melancholischen, gedehnten Ton aus und erinnern dadurch an die einförmige, unendliche Ebene Rußlands, nur zuweilen geht der Ton in eine ungezähmte wilde Fröhlichkeit über. Solche Extreme finden sich auch im Charakter des Volks wieder.

Wolk Das südwestliche Rußland, welches theils von dem litthauischen Großfürsten, theils von den Polen erobert war, bildete einen Bestandtheil des polnisch-litthauischen Königreichs. Es bestand aus drei Hauptprovinzen: die Länder an der Däna und ihren Nebenflüssen erhielten den Namen Weißrußland, zu beiden Seiten des

mittlern Dnjepr lag Kleinrußland und in den nordöstlichen Ausläufern der Karpathen Galizien oder Rothrußland.

Die russischen Provinzen wurden ebenso wie die polnischen in Wojewodschaften und Kreise getheilt, welche von königlichen Wojewoden, Kastellanen und Starosten verwaltet wurden. Ebenso wie in Polen bildete sich hier aus dem Grundbesitzer ein adliger Stand oder Schlächta, welcher sich in den Wojewodschaften zum Landtage behufs Berathung über ihre öffentlichen Angelegenheiten versammelte. Von diesem Landtage wurden Deputirte oder Landboten in den Reichstag geschickt, welcher sich unter dem Vorfüße des Königs versammelte. Während die Schlächta alle Rechte und Privilegien erhielt, verloren die Bauern ihre bürgerlichen Rechte und wurden, ebenso wie im moskauischen Rußland, die Leibeignen ihrer Grundherrn. Im südwestlichen Rußland verbreiteten sich polnische Sitten und Gebräuche.

Die Volkssprache, das Weißrussische und das Kleinrussische nahmen viel polnische Wörter und Ausdrücke auf. In Polen und Litthauen herrschte die katholische Religion, in den russischen Provinzen die griechische, welche hier schon von Wladimir dem Heiligen eingeführt war und auch einen besondern Metropolit hatte, der sich „Metropolit von Kiew und ganz Rußland“ nannte.

Die kirchliche Union. Als Litthauen mit Polen vereinigt wurde, bestätigte die Regierung für die russischen Provinzen die freie Ausübung der griechischen Religion und die Könige aus der Dynastie der Jagellonen verletzten auch nicht dieses Privilegium. Aber die Jagellonen starben (1572) aus und Polen wurde ein Wahlkönigthum. Nach dem tapfern und klugen Stefan Bathory wurde der schwedische Prinz Sigismund auf den Thron erhoben. Da Sigismund ein eifriger Katholik war, so ließ er sich in allem von den Jesuiten bestimmen; die letzteren setzten aber eine Verfolgung der griechischen Kirche in den russischen Provinzen in's Werk und bemühten sich dort den Katholicismus einzuführen. Die russische Schlächta oder Adel wünschte in allem der polnischen gleichgestellt zu werden und ein Theil derselben nahm die katholische Religion an, aber die Bürger und Bauern blieben der Rechtgläubigkeit treu. Da erdachten die Jesuiten, um den Uebertritt von der griechischen zur katholischen Kirche zu erleichtern, die kirchliche Union. (Kurz vorher war auf dem Reichstage zu Ljublin die vollständige Vereinigung des litthauischen oder westlichen Rußlands mit Polen zu einem Staate ausgesprochen worden; diese Begebenheit ist bekannt unter dem Namen der Union von Ljublin) (1569.)

Die kirchliche Union bestand darin, daß die Russen ihren Gottesdienst beibehielten, aber den römischen Papst als das Haupt

ihrer Kirche anerkannten. Einige rechtgläubige Bischöfe und selbst der Metropolit von Kiew Michael Ragoza nahmen die Union an, doch der größte Theil der Geistlichkeit war damit nicht einverstanden. Zur selben Zeit (1569) wurde eine Kirchenversammlung nach Brest berufen. Hierher kamen viele Personen geistlichen und weltlichen Standes zusammen, aber sie theilten sich sogleich in zwei Partheien: in eine rechtgläubige und eine unirte. Die westlichen Großen hatten der Sitte gemäß ein zahlreiches bewaffnetes Gefolge bei sich, so daß die Umgegend von Brest mit Zelten und Kanonen bedeckt war. Die Rechtgläubigen übertrafen an Zahl die Gegner bei weitem, doch das Haupt der rechtgläubigen Parthei, der allgemein geachtete Fürst Konstantin Ostrozski, verpflichtete sich, daß seine Parthei nicht zu Gewaltthätigkeiten schreiten werde und hielt sein Wort. Der Metropolit Ragoza und die Bischöfe, welche die Union annahmen, erschienen nicht in die Sitzungen der Kirchenversammlung, sondern hielten besondere Sitzungen für ihre Parthei. Die rechtgläubige Parthei verwarf feierlich die Union und verurtheilte den Metropolitanen mit seinen Helfershelfern zum Verluste ihrer Würde. Aber die Katholiken und Uniaten fuhrten fort unter dem Schutze des Königs zu handeln und waren mit Hilfe der polnischen Truppen bemüht, die Rechtgläubigen zu bedrücken. Diese Bedrückungen riefen unter dem Volke die höchste Unzufriedenheit hervor, und es begannen jetzt die Aufstände der kleinrussischen oder dnjeprowschen Kosaken. Stefan Bathory hatte ihnen eine regelmäßige kriegerische Gliederung gegeben, sie theilten sich in Regimenter und wählten selbst ihren obersten Anführer oder Hetman.

Die Saporoger. Außer den kleinrussischen Kosaken, welche sesshaft und verheirathet waren, existirten noch die Saporoger-Kosaken. Die Letzteren waren vollständig freie Leute, welche nicht die geringste Abhängigkeit anerkannten. Ihr hauptsächlichster Sammelplatz oder befestigtes Lager hieß die Sjetsch, welche sich auf einer der im Dnjepr liegenden Inseln, unterhalb seiner Stromschnellen, befand; deßhalb hieß sie auch Saporoschtskaja (von za = hinter und naporz = Stromschnelle). Die Saporoger führten ein Junggesellenleben und betrachteten sich unter einander als Brüder. Indem sie sich als Vertheidiger des Christenthums gegen die Ungläubigen ansahen, führten sie beständige Kriege mit der benachbarten, muhamedanischen Völkerschaft. Unter der Anführung selbstgewählter Atamane unternahmen die Saporoger Kriegszüge in die türkischen und tatarischen Länder; sie fuhrten in ihren leichten Rähnen in's Schwarze Meer hinaus und plünderten seine Ufer. Wenn sie auf dem Meere ein türkisches Schiff er-

blickten, schickten sie sich muthig zum Entern an, d. h. sie umschlossen das feindliche Fahrzeug und ließen sich in ein Handgemenge ein. Nachdem sie Geld und Waaren weggenommen hatten, versenkten sie das Schiff sammt der Mannschaft und eilten weiter. Aber nicht immer wurden ihre Züge von Erfolg gekrönt, zuweilen wurden die Böte der Kosaken von den türkischen Kanonenkugeln zerfchmettert und die Waghälter versanken in den Abgrund des Meeres. Selten kehrte mehr als die Hälfte in die Heimath zurück, dafür brachten sie aber reiche Beute. Die Saporoger lebten nur von ihrer Beute, zu Hause beschäftigten sie sich mit nichts, sie zechten nur mit ihren Freunden.

In die Sjetsch entflohen die verwegensten der kleinrussischen Bauern. Die Bane oder Grundbesitzer lebten in den Städten oder in ihren Schlössern, umgeben von einem zahlreichen Gefinde, und gaben ihre Güter größtentheils Juden in Pacht; die Letzteren waren natürlich bemüht, so viel als möglich einzunehmen und belegten die Bauern mit zahlreichen Steuern. Um sich vor der Knechtschaft und der Bedrückung zu retten, ließen sich die Bauern zu den Kosaken d. h. zum Kriegerstande einschreiben oder entflohen in die Sjetsch der Saporoger. Die polnische Regierung verfolgte die Flüchtigen und bemühte sich, sie aus Kosaken wieder zu Knechten oder Leibeignen zu machen. Die Kosaken murrten schon lange über die polnische Herrschaft; und als nun die Union sich bildete und eine Verfolgung der griechischen Kirche angeordnet wurde, griffen sie zu den Waffen. Zu ihnen stießen Schaaren von Bauern oder Haidamaken, deren erste Aufgabe war, die adligen Schlösser zu plündern und die Juden aufzuhängen. Aber gewöhnlich endeten diese Aufstände mit einer Niederlage und schrecklichen Hinrichtungen der Rädelsführer.

Nach Einführung der Union erregten die kleinrussischen Kosaken einen großen Aufstand unter der Anführung Naliwaiko's. Einzelne Banden von Kosaken und Haidamaken plünderten hauptsächlich die Schlösser der Edelleute, welche von der Rechtgläubigkeit abtrünnig geworden waren (1596). An diesem Aufstande nahmen auch viele rechtgläubige Edelleute Theil, ja man sagt, daß sogar Konstantin Ostrozski die Empörer beschützt habe. Sigismund III. schickte gegen sie den berühmten Hetman Zolkiewski. Die Kosaken zogen sich auf das linke Ufer des Dnjepr zurück und stellten sich in ihrem befestigten Lager bei der Stadt Lubny am Ufer der Salà auf. Dort wurden sie von den Truppen des Zolkiewski eingeschlossen und mußten sich endlich nach tapfrer Gegenwehr ergeben; Naliwaiko wurde mit einigen seiner Kameraden in Warschau hingerichtet. Ein andres Mal empörten sich die Kosaken unter Ostrianika. Anfangs hatte er Erfolg, doch bald wurde das

Kosakenheer am Ufer des Dnjepr, bei der Mündung des Flüßchens Stariga von den Polen eingeschlossen. Die Kosaken schlugen ihrer Gewohnheit nach eine Wagenburg (таборъ) d. h. sie stellten ihre Wagen um das Lager, führten Wälle auf und besetzten sie mit Geschützen. Hier vertheidigten sie sich lange und tapfer, endlich waren alle Vorräthe erschöpft und die Kosaken mußten auf Bedingungen eingehen (1638), laut welchen sie das Recht verloren ihren Hetman zu wählen und sich vollkommen den polnischen Beamten unterordnen mußten. Dadurch erreichte die Bedrückung der Polen ihren höchsten Grad; den Kosaken wurden schwere Abgaben auferlegt und sie wurden für den kleinsten Ungehorsam mit dem Tode bestraft. Dieses entfachte den Haß des kleinrussischen Volkes gegen die polnische Herrschaft noch mehr. Zehn Jahre nach Ostraniza geschah der letzte Aufstand (unter der Anführung Chmielnicki's), welcher mit der vollständigen Ablösung Kleinrußland's von Polen endigte.

IX. Die Dynastie der Romanow's.

Michael Feodorowitsch. Kampf mit innern und äußern Feinden. Das moskautsche Heer. Der Patriarch Philaret. Alexei Michailowitsch. Die Heirath des Zaren. Gesetzgebung. Der zarische Hof. Bogdan Chmielnicki und die Vereinigung Kleinrußlands. Der Patriarch Nikon und die Kirchenspaltung.

Michael Feodorowitsch. Mit der Erwählung Michael's (1613—1645) auf den Thron endete die verderbliche Anarchie, aber das Reich befand sich in völlig zerrüttetem Zustande, deshalb war alle Sorge der Regierung Michael's auf die Einführung der frühern Ordnung und Ruhe in Rußland gerichtet.

Im ganzen Reiche zogen noch polnische und Kosaken-Atamane mit ihren Banden herum und fuhren fort, die Provinzen zu plündern. Die Regierung schickte nach allen Seiten Wojewoden, welche die Räuber eifrig verfolgen und hängen sollten. Einige Jahre darauf war das Reich von den größern Banden gesäubert, kleinere Banden jedoch, welche sich in den Wäldern verbargen, existirten immer noch. Nicht so leicht waren die Angelegenheiten mit den benachbarten Reichen, Schweden und Polen, zu ordnen, welche während des Interregnum's russische Provinzen besetzt hatten und sie nicht wieder herausgeben wollten. Schweden hatte die Provinzen am finnischen Meerbusen und selbst Nowgorod besetzt, und Polen Smolensk. In Schweden regierte damals der durch seine Kriegsthaten berühmte Gustav Adolf und der Kampf der moskautschen Feldherren mit ihm war unglücklich.

Endlich schloß er Frieden im Dorfe Stolbowa (1617) und gab Nowgorod heraus, behielt aber die Ufer des finnischen Meerbusens und schloß auf diese Weise die russischen Grenzen von der Ostsee aus. Der König Sigismund III. von Polen wollte nicht nur Smolensk nicht herausgeben, sondern weigerte sich auch, Michael als Zaren anzuerkennen und verlangte die Krone für seinen Sohn Wladislaw, welcher, wie wir gesehen haben, nach Wassily Schuiski von den Bojaren für den Thron gewählt war. Wladislaw drang in Rußland ein und kam bis Moskwa, aber das Volk stand einmüthig für Michael, und der Prinz mußte ohne Erfolg abziehen, nachdem er (1618) einen Waffenstillstand im Dorfe Deulino, nicht weit vom heil. Dreifaltigkeitskloster, geschlossen hatte.

Die moskausche Regierung wünschte sehr, Smolensk zurückzubekommen und bereitete sich zu einem neuen Kriege. Zu jener Zeit waren die Russen hinsichtlich ihrer Kriegskunst weit hinter den westlichen Europäern zurückgeblieben. Die Hauptmacht der Moskowiter bestand in der Reiterei, welche von den Grundbesitzern gebildet wurde d. h. von den Edelleuten und Bojarenkindern. Diese Reiterei stellte ein sehr buntes Bild dar: die reichen Grundbesitzer kamen herangeritten in glänzenden Rüstungen, auf stattlichen Rossen, bewaffnet mit stählernen Säbeln und Musketen, ihnen folgten bewaffnete Knechte und ein ganzer Train mit verschiedenen Vorräthen. Minder reiche Gutsbesitzer hatten auch eine weniger vollständige Ausrüstung, und die ärmsten zogen in den Krieg auf einem schlechten Pferde, mit einem Röcher und mit Pfeilen und begleitet von einem einzigen Diener, der einen Sack mit Zwieback schleppte. In Friedenszeiten lebten die Gutsbesitzer ruhig auf ihren Gütern, beschäftigten sich mit Landwirthschaft und hatten keine kriegerischen Uebungen; ihre Reiterei kämpfte in unordentlichen Haufen, welche sich mit Geschrei auf den Feind warfen und ihn mit ihrer Uebermacht zu erdrücken suchten. Das Fußvolk wurde für die Kriegszeit aus Bauern geworben und war mit Aerten, Spießen und Bogen bewaffnet; eine stehende Infanterie, welche mit Feuergewehren versehen war, bildeten nur die Strelitzen, welche seit der Zeit Zwan des Schrecklichen bekannt geworden sind. Dagegen waren die europäischen Truppen alle mit Feuergewehren versehen und zu regelmäßigen, schnellen Bewegungen einexercirt worden. Die Russen vertheidigten Städte heldenmüthig, aber im offenen Felde konnten sie nicht erfolgreich mit ihren westlichen Nachbarn kämpfen, welche bei sich die europäische Kriegskunst eingeführt hatten; deshalb nahm die moskausche Regierung, als sie sich zum Kriege mit Polen vorbereitete, einige tausend ausländischer Soldaten in ihren Sold.

Nachdem der deulin'sche Waffenstillstand abgelaufen war, schickte

Michael Feodorowitsch ein zahlreiches Heer unter der Anführung des Bojaren Schein aus. Derselbe führte geschickt die Belagerung von Smolensk, als plötzlich der tapfere Wladislaw, der soeben den polnischen Thron bestiegen hatte, der Garnison zu Hülfe eilte und Schein so bedrängte, daß er mit dem Könige eine Capitulation abschloß, die russischen Truppen mußten abziehen, nachdem sie ihren ganzen Train und alle Kanonen in den Händen der Feinde gelassen und beim Vorbeimarsch vor dem Könige ihre Fahnen senkten. In Moskwa beschuldigte man Schein für diesen Mißerfolg des Verraths und verurtheilte ihn zum Tode. Der Zar mußte Smolensk aufgeben und einen unvortheilhaften Frieden mit Polen schließen (1634).

Der Patriarch Philaret. In Staatsangelegenheiten half Michael Feodorowitsch sein Vater, der Patriarch Philaret. Nach dem Tode des berühmten Hermogen blieb der Patriarchenstuhl sechs Jahre unbesetzt, da man auf die Rückkehr des Vaters des Herrschers aus der Gefangenschaft wartete. Nach dem Waffenstillstande zu Deulino entließen endlich die Polen Philaret. Als er sich der Hauptstadt näherte, eilte fast die ganze Einwohnerschaft Moskwa's mit dem Zaren ihm entgegen. Michael warf sich dem Vater zu Füßen, Philaret that dasselbe und so verblieben sie beide einige Zeit, indem sie Thränen der Freude vergossen. Philaret wurde zum Patriarchen geweiht und der Mitregent seines Sohnes. Er war ein sehr thätiger Mann und von festem Charakter; Michael dagegen zeichnete sich durch Sanftmuth und Gutmüthigkeit aus und gehorchte in Allem den Rathschlägen seines Vaters. In der inneren Verwaltung war ihr hauptsächlichstes Augenmerk auf die Regelung der ökonomischen oder wirtschaftlichen Verhältnisse gerichtet. In Folge der unruhigen Zeiten waren eine Menge Dörfer und ganze Städte verödet. An vielen Orten erklärten die Einwohner, daß sie vollständig verarmt seien und keine Steuern zahlen könnten. Die Regierung befahl überall genaue Verzeichnisse oder Grundbücher zusammenzustellen, damit die Steuern je nach der Größe des Besitzes vertheilt werden könnten. Einige Male beriefen Michael und Philaret einen großen Reichstag und berathschlagten mit ihm, wie man die Lage des Volkes erleichtern könne. Obgleich zu Ende der Regierung Michael's Rußland sich von den Zeiten der Wirren noch nicht ganz erholt hatte, so hatten die Staatsangelegenheiten schon die frühere Ordnung angenommen und bewegten sich in den alten Grenzen.

Alexei Michailowitsch. Der Sohn und Nachfolger Michael's
 Alexei Michailowitsch (1645—1676) blieb nach dem Tode des

1645
 1646

Vaters als ein sechszehnjähriger Jüngling zurück und regierte die ersten Jahre unter der Leitung seines geliebten Erziehers, des Bojaren Morosow. Als Alexei zu heirathen gedachte, wurden der Sitte nach die schönsten Töchter der Bojaren und Edelleute nach Moskwa gebracht, damit er sich unter ihnen eine Braut aussuchen könne. Alexei wählte das Fräulein Wjewolshski, die Tochter eines geringen Edelmannes und befahl ihr, bis zur Trauung im Palaste mit seinen Schwestern zu wohnen. Aber hier haßten die den Zarennen dienenden Bojarinnen die zarische Braut, weil der Zar nicht eine von ihren Töchtern gewählt hatte, und vergifteten sie, wie man sagt, mit schädlichen Kräutern, indem sie dem Zaren meldeten, die Braut sei mit einer unheilbaren Krankheit behaftet. Die Wjewolshski wurde entfernt und ihre Eltern erlitt die zarische Ungnade, weil sie nicht früher von der vorgeblichen Krankheit ihrer Tochter gesprochen hätten. Darauf vermählte sich Alexei Michailowitsch mit der Tochter des Bojaren Miloslawski und Morosow mit ihrer Schwester. Der Letztere war schon alt, und es gelang ihm nicht mit seiner Gemahlin in Eintracht zu leben, so daß er oft, wie man erzählt, zur Riemenpeitsche seine Zuflucht habe nehmen müssen. Man muß hier erwähnen, daß im alten Rußland die Sitten noch sehr roh waren, besonders seit dem Mongolenjoch, und der Umgang der Aeltern mit Jüngern, der Höheren mit Niederen zeichnete sich durch besondere Strenge aus; so hielt man auch das Prügeln der Frau, der Kinder und der Dienerschaft für ein nothwendiges Zubehör der Hausordnung.

Während sich der junge Zar besonders mit der Falkenjagd vergnügte, welche er sehr liebte, reizten seine Vertrauten (Morosow, Miloslawski u. a.) das Volk durch Steuern und allerlei Bedrückungen so, daß in Moskwa ein Pöbelaufbruch entstand. Einige verhaßte Beamte wurden erschlagen, der Pöbel wollte sogar den obersten Regenten, Morosow, umbringen, aber der Zar rettete ihn, indem er ihn, zu seinem Schutze, in ein entferntes Kloster schickte (1648). Dieser Aufstand (ähnlich wie es vor hundert Jahren in der Jugendzeit Zwan des Schrecklichen geschehen war) lenkte die Aufmerksamkeit des Zaren auf die Verwaltung. Sein Erstes war die Zusammenstellung von Gesetzen. Wir haben gesehen, wie schon zur Zeit der Theilfürstenthümer die Gesetze in ein Buch unter dem Namen „des russischen Rechts“ (Русская Правда) gesammelt waren. Als die Theilfürstenthümer aufgehoben und Rußland unter dem Scepter der moskauischen Fürsten vereinigt war, wurde unter Zwan III. ein neues Gesetzbuch (Судебникъ) zusammengestellt; aber im Laufe der Zeit erwies sich auch dieses Gesetzbuch zur Entscheidung vieler Arten von Processen und Verbrechen als ungenügend. Deshalb befahl Alexei Michai-

lowitsch seinen Rathsobjaren und Schreibern eine genauere Instruction für das Gerichtsverfahren zu entwerfen. Diese Instruction ist bekannt unter dem Namen Sobornoje Woshenje, weil sie von Deputirten d. h. dem Reichstage (соборомъ) oder dem allgemeinen Landtage unterschrieben ist.

Der Hof der moskauschen Zaren hatte niemals eine solche Pracht und einen solchen Luxus entfaltet, wie zur Zeit Alexei Michailowitsch's. Mit besonderer Feierlichkeit ging der Empfang fremder Gesandten vor sich. Dann setzte sich der Zar in einem Saale auf einen erhöhten Platz, mit dem reich mit Perlen besetzten langen Zarengewande und einer mit Edelsteinen geschmückten Mütze bekleidet. Zu beiden Seiten seines Thrones standen vier Trabanten, das waren die schönsten Jünglinge aus den Söhnen der Bojaren in weißen atlasnen Röcken, welche mit Hermelin gefüttert, und mit Hellebarden, welche mit Gold und Silber ausgelegt waren. In einiger Entfernung vom Throne saßen, auf mit farbigem Tuche beschlagenen Bänken, die Bojaren in ihren schönsten Gewändern und mit hohen Fellmützen auf dem Haupte. Ebenso zeigte sich der Zar bei feierlichen Gelegenheiten, bei feierlichem Gottesdienste und Processionen, im vollen Glanze seiner Würde. Ueberdies diente Alexei Michailowitsch seinen Unterthanen als Muster von Frömmigkeit, Mäßigkeit und Herzengüte. Er unterließ es niemals dem Gottesdienste beizuwohnen; wenn er sich unwohl fühlte, wurde die Messe sogar in seinen Gemächern gelesen; oft stand er auch in der Nacht auf und betete bis zum Morgen. Er beobachtete sehr streng alle Fasten und aß an manchen Tagen nur ein Stück Schwarzbrod mit Salz und einen gesalzenen Pilz oder eine Gurke. Am Vorabende der großen Feste begab sich der Zar in die Gefängnisse und Siechenhäuser und vertheilte den Gefangenen und Armen eigenhändig reiche Almosen. Im Sommer war sein liebster Aufenthaltsort das Dorf Kolomenskaja, welches einige Werst von der Hauptstadt am reizenden Ufer der Moskwa gelegen war.

Bogdan Chmielnicki und die Vereinigung Kleinrußland's.

Die wichtigste Begebenheit der Regierungszeit Alexei Michailowitsch's war die Vereinigung Kleinrußland's mit dem moskauschen Staate.

Der Haupturheber dieses Ereignisses war einer der Kosakenältesten, der tapfere und kluge Bogdan Chmielnicki. Im Innersten beleidigt von einem polnischen Großen, begab er sich in die Sjetsch der Saporoger und reizte die Kosaken gegen das verhaßte polnische Joch auf. Die Kosaken wählten ihn zu ihrem Hetman. Es empörten sich auch die kleinrussischen Bauern. Chmielnicki erhielt

Hülfe vom krymischen Chan und schlug in mehreren Schlachten die Polen, doch bald verließ ihn das Glück. Der König von Polen, Jan Kasimir, berief die allgemeine adlige Bewaffnung und führte sie persönlich gegen die Kosaken, denen der Chan der Krym zu Hülfe geeilt war. Die Truppen trafen an den sumpfigen Ufern des Flusses Styrj nicht weit von Berestetschek zusammen. Der Chan erschrak über die Menge der Polen und verließ eiligst mit seiner Horde das Schlachtfeld. Chmielnicki eilte dem Chan nach, um ihn zur Rückkehr zu bewegen, wurde aber selbst von ihm gefangen genommen. Da die Kosaken jetzt ohne Führer waren, so vertheidigten sie sich tapfer noch einige Tage, doch war in ihrem Lager keine Einigkeit und es bildeten sich lärmende Versammlungen. Endlich verließen die Kosaken in der Nacht heimlich ihr Lager, welches sie, sammt großen Schaaren von Bauern, die an dem Aufstande Theil genommen hatten, den Polen als Opfer überließen. Chmielnicki gelang es wohl, sich aus der Gefangenschaft zu befreien, aber er vermochte nicht mehr bedeutende Streitkräfte zu sammeln. Da wandten sich der Hetman und die Heeresältesten der Kosaken an den glaubensverwandten moskauischen Zar und baten ihn, Kleinrußland in seine Unterthanschaft aufzunehmen.

Alexei Michailowitsch berief behufs Berathung in einer so wichtigen Sache einen allgemeinen Landtag nach Moskwa (1653). Nachdem der Zar die Messe gehört, welche der Patriarch Nikon gelesen hatte, begab er sich in den großen Saal des Palastes und setzte sich dort im vollen Zarenschmuck auf den Thron. Zu beiden Seiten desselben nahmen die Bischöfe, Archimandriten und Bojaren Platz, weiter unten die Edelleute, Bojarenkinder, Kaufleute und andere Abgeordnete. Ein Rathschreiber verlas von einem erhöhten Platze den Antrag der Kosaken. Zuerst gaben die Bojaren ihre Meinung ab und sagten, daß man das kleinrussische Heer „unter die hohe Hand des Herrschers“ d. h. in die Unterthanschaft aufnehmen müsse. Dafür stimmten auch die andern Stände. Nach einem solchen Beschlusse des allgemeinen Landtages schickte der Zar eine Gesandtschaft in die Ukraine, um die Huldigung entgegenzunehmen.

Chmielnicki berief eine allgemeine Kosakenversammlung oder Rada in die Stadt Perejaslawl (im jetzigen Poltawa'schen Gouvernement). Umgeben von den Heeresältesten trat der Hetman auf den Platz und hielt eine Rede an das Volk, worin er sie ermahnte, sich unter den Schutz des Zaren von Moskwa zu stellen. „Wir wollen Unterthanen sein des kaiserlichen Zaren“ riefen die Kosaken. Dann umging einer der Obersten den Platz und fragte: „Wünscht ihr es Alle?“ „Alle,“ antwortete die Menge. Darauf

begann der Eid. Die moskowsche Regierung beließ dem kleinrussischen Heere das Recht, sich selbst seinen Hetman und seine Aeltesten zu wählen. Da die Polen auf Kleinrußland nicht verzichten wollten, so mußte der Streit durch Waffengewalt entschieden werden. Alexei Michailowitsch führte zwei Kriege mit Polen, von denen der erste sehr glücklich war. Aber als Chmielnicki starb, entstanden in der Ukraine Wirren, einige Nachfolger Chmielnicki's und Heeresälteste brachen Moskwa die Treue und traten auf die Seite der Polen; deßhalb fiel auch der zweite Krieg recht unglücklich für die Moskowiter aus. In dem zu Andrussowo geschlossenen Frieden (1667) wurde Kleinrußland in zwei Theile getheilt: das Land östlich vom Dnjepr verblieb Moskwa, die westliche Hälfte jedoch wurde Polen zurückgegeben.

Zu derselben Zeit entstand unter den Donischen Kosaken ein fürchtbarer Aufruhr unter der Anführung des Ataman's Rafin. Er wandte sich zur Wolga, eroberte Astrachan, Saratow und wiegelte die Bauern an der Wolga gegen die Grundbesitzer auf. Endlich wurde Stenjska Rafin von einem moskowschen Heere geschlagen und hingerichtet (1670).

Der Patriarch Nikon. Die Regierung Alexei Michailowitsch's ist noch dadurch bemerkenswerth, daß während derselben die Spaltung in der russischen Kirche eintrat. Der Grund dieser Spaltung war die Verbesserung der Kirchenbücher. Da die gottesdienstlichen Bücher anfangs handschriftliche waren, so hatten sich durch unkundige Abschreiber viele Fehler eingeschlichen. Zur Zeit Iwan des Schrecklichen wurde in Moskwa die erste Buchdruckerei angelegt und die Kirchenbücher zwar gedruckt, aber mit allen ihren Fehlern, und erst zur Zeit Alexei Michailowitsch's machte sich der Patriarch Nikon eifrig an die Verbesserung der Kirchenbücher.

Nikon stammte aus der Gegend von Nishny und war der Sohn eines Bauern. In seiner Jugend gelang es ihm bei den Mönchen eines benachbarten Klosters lesen und schreiben zu lernen, und auch das Mönchsleben lieb zu gewinnen. Wegen seiner Kenntniß des Lesens und des Gottesdienstes wurde Nikon zum Priester gewählt. Nachdem er seine Kinder verloren hatte, überredete er seine Frau in's Kloster zu gehen und ging selbst auf eine wilde, einsame Insel im Weißen Meere und wurde dort Mönch. Er wurde bald durch sein strenges Einsiedlerleben bekannt und erhielt die Würde eines Prior's. Das Gerücht von ihm erreichte den Zaren. Der fromme Alexei Michailowitsch, der dem geistlichen Stande stets Achtung erwies, wünschte Nikon persönlich kennen zu lernen und gewann seine geistreiche Unterhaltung

Lieb. Der Zar befahl, ihn zum Abte eines moskauer Klosters zu machen und ihn dann zum Metropolit von Nowgorod zu weihen. Einige Jahre darauf bestieg Nikon den moskauer Patriarchenstuhl.

Auf Anordnung Nikon's wurden die verbesserten Bücher von Neuem gedruckt und an die Kirchen vertheilt. Aber viele Geistliche weigerten sich, nach den verbesserten Kirchenbüchern den Gottesdienst zu halten und erklärten, daß sich in ihnen keiserliche Neuerungen befänden; sie hielten sich an die alten Bücher aus dem Grunde, daß nach ihnen viele heilige Leute z. B. die moskauer Metropolit, die heil. Peter, Alexei und Philipp gebetet hätten und selig geworden seien. Solche Geistliche fanden einen großen Anhang im Volke, und als der rauhe Nikon anfang sie streng zu bestrafen und ihrer Würde zu entsetzen, trennten sich ihre Anhänger von der rechtgläubigen Kirche und sind seitdem unter dem Namen der Sectirer (раскольники) und Altgläubigen (старовѣры) bekannt. Um sich vor den strengen Strafen zu retten, entflohen sie in menschenleere Einöden und dichte Wälder und bauten dort ihre Klöster (скиты). Indessen traf auch Nikon die Verfolgung. Anfangs wurde er der Freund und vornehmste Rathgeber des gutmüthigen Alexei Michailowitsch; aber er verband mit seinen hervorragenden geistigen Eigenschaften auch einen ehrgeizigen und eigensinnigen Charakter und wollte ebenso das Reich regieren, wie es der Patriarch Philaret, der Vater Michail Feodorowitsch's, regiert hatte. Die Bojaren verschworen sich gegen den stolzen Patriarchen und lösten sein Freundschaftsband mit dem Zaren. Wegen einiger eigenmächtiger Handlungen wurde Nikon von einer geistlichen Versammlung (1666) verurtheilt, seiner Patriarchenwürde entkleidet und in ein entferntes Kloster verschickt. Fünfzehn Jahre lebte er in der Verbannung. Der Nachfolger Alexei Michailowitsch's ließ ihn zurückberufen, doch unterwegs starb der hochbetagte Nikon.

X. Die Kinder Alexei Michailowitsch's.

Der Bojar Matwejew und Natalie Kyrillowna. Feodor Alexejewitsch. Die Aufhebung des Rangstreits. Die Miloslawski's und Rarnschkin's. Die Empörung der Streliken. Die Regierung der Zarewna Sophie. Die Jugendzeit Peter's. Die Spielgefährten.
Der Fall Sophien's.

Matwejew und Natalie Kyrillowna. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, Maria Miloslawski, schloß Alexei Michailowitsch eine zweite Ehe mit Natalie Kyrillowna Rarnschkin, der

Tochter eines armen Edelmannes. Er war mit ihr im Hause seines Günstlings, des Bojaren Artamon Sergejewitsch Matwejew, bekannt geworden. Dieser Matwejew war ein sehr guter und kluger Mann. Er kommandirte einige Zeit eine Strelizenabtheilung und erwarb sich die Liebe seiner Untergebenen. Bei jener Gelegenheit erzählt man sich Folgendes: Als Matwejew erhöht und zum Chef der Gesandtschaftsbehörde (посо́льскій приказъ) ernannt wurde, beschloß er, sich ein neues Haus zu bauen, größer und bequemer als sein bisheriges, aber der Bau wurde durch Mangel an Steinen aufgehalten. Als die Strelizen dieses erfuhren, rissen sie die Steine von den Gräbern ihrer Eltern und brachten sie Artamon Sergejewitsch zum Geschenk. Matwejew gehörte zu den wenigen Bojaren, welche europäische Bildung und Sitten achteten. Er errichtete sogar ein Theater, auf welchem verschiedene Begebenheiten aus der heiligen Geschichte dargestellt, und zu welchem Behufe Schauspieler aus Deutschland verschrieben wurden. Diesen Vorstellungen wohnte der Zar mit seiner Familie, d. h. mit seiner Gemahlin und seinen Töchtern bei. Ueberhaupt hielt sich Alexei Michailowitsch nicht streng an einige alte Gebräuche. Im alten Rußland verbrachten die vornehmen Frauen ihre Zeit wie Einsiedlerinnen in ihren hohen Frauengemächern eingeschlossen, beschäftigten sich sammt ihren Dienstmädchen mit Sticken, gingen nur zuweilen in die Kirche und dann auch nur mit verhülltem Antlitze. Matwejew beobachtete auch diese Gebräuche nicht. Bei ihm wurde eine entfernte Verwandte, Natalie Naryschkin, erzogen. Man erzählt, daß Alexei Michailowitsch einst Matwejew unverhofft besucht und dort Natalie gesehen habe, sie gefiel ihm durch ihr hübsches Aeußere und wurde seine Gemahlin. Aus dieser Ehe wurde Peter der Große geboren und war 4 Jahre alt, als sein Vater starb (1676).*

Feodor Alexejewitsch. Aus der ersten Ehe hinterließ Alexei Michailowitsch zwei Söhne: Feodor und Zwan, von denen der ältere

*) Stammtafel des Hauses Romanow.

Alexei Michailowitsch.			
Feodor.	Zwan V.	Sophie.	Peter der Große.
Katharina, Herzogin von Welfenburg.	Anna.	Alexei.	Anna Herz. von Dolstein. Elisabeth.
		Peter II.	Peter III. (Katharina II.)
Anna Leopoldowna Herz. von Braunschweig.			Paul I.
		Alexander I.	Konstantin. Nikolai I.
Zwan VI.			Alexander II.

Feodor Alexejewitsch den Thron bestieg. Er war klug und gut, leider aber sehr schwächlich und regierte nur sechs Jahre (1676—1682). Während seiner Regierung hat Feodor Alexejewitsch sich durch das Verbot des Rangstreits verdient gemacht. Der Rangstreit, welcher sich von Alters her unter den moskauischen Bojaren eingenistet hatte, war zur Zeit eines Krieges besonders schädlich: die Feldherren, anstatt einmützig gegen die Feinde zu handeln, stritten unter einander über die Vornehmheit ihrer Familie und die jüngeren Wojewoden wollten den älteren nicht gehorchen. Feodor Alexejewitsch setzte fest, daß in Zukunft alle solche unruhige Leute strenge bestraft und ihnen ihre Güter abgenommen werden sollten.

Feodor starb kinderlos. Gleich nach seinem Ableben versammelten sich im Zarenpalaste des Kremls die Bojaren und beim Eingange desselben drängte sich das moskauische Volk. Alle beschäftigte die Frage der Thronfolge. Der Patriarch Joachim trat mit dem Kreuze in der Hand und von der ganzen Geistlichkeit umgeben, zum Volke hinaus und fragte: „Welchen von beiden Zarenjöhnen wünscht ihr zum Zaren? Johann ist sechszehn Jahre alt, aber kränklich, Peter dagegen nur zehn Jahre alt, aber von blühender Gesundheit.“ Die Mehrzahl der Moskowiter nannte Peter und der Patriarch rief ihn zum Zaren aus.

Die Miloslawski's und Naryschkin's. Die Regenthast Sophien's. Johann Alexejewitsch, schwach an Geist und Körper; äußerte keine Unzufriedenheit darüber, daß man ihm den jüngeren Bruder vorzog, aber Johann hatte Schwestern, die mit ihm von derselben Mutter, Marie Miloslawski, geboren waren. Eine dieser Schwestern, Sophie, zeichnete sich durch Verstand und einen feurigen, ehrgeizigen Charakter aus. Da Alexei Mihailowitsch seine Töchter nicht verschlossen gehalten, so hatten sie auch schon eine bessere Beziehung genossen, als die früheren Prinzessinnen, und nicht alle ihre Zeit mit Sticken oder in der Unterhaltung mit dienenden Mädchen verbracht. Sophie liebte es Bücher zu lesen und sich mit klugen Bojaren zu unterhalten, die Staatsangelegenheiten interessirten sie sehr und sie begann von Macht zu träumen. Wenn ihr Bruder Johann Zar geworden wäre, so hätten ihre Träume in Erfüllung gehen können, weil der schwache Johann ihr in Allem gehorchte. Die Wahl Peter's vernichtete ihre Hoffnungen, denn die erste Stelle beim Zaren nahm natürlich seine Mutter Natalie Kyriillowna ein. Sophie beschloß, nicht nachzugeben. Sie begann mit ihren Verwandten, den Miloslawski's, und ihren Freunden für Johann zu wirken. Auf diese Weise theilten sich die Bojaren in zwei feindliche Partheien, die Miloslawski's und die Naryschkin's. Am Hofe war die Parthei der Narysch-

1676
1682

fin's zahlreicher und stärker, aber Sophie wandte sich an das Strelitzenheer, und wiegelte es durch Erzählungen ihrer Günstlinge auf, daß Johann widergeseglich vom Throne ausgeschlossen sei, und daß die Naryschkin's Anschläge sogar gegen sein Leben schmiedeten. Die Miloslawski's erkaufte die Strelitzen durch Geld, bewirtheten sie mit Wein und versprachen Belohnungen.

Die trotzigigen Strelitzen wurden unruhig. Einst sprengten die Anhänger Sophien's in die Strelitzenvorstadt, und erzählten, daß die Naryschkin's Johann erwürgt hätten. Die Strelitzen bewaffneten sich und stürzten in Schaaren in den Krenl zum Zarenpalast. Die Hauptperson der Parthei der Naryschkin's war der Bojar Matwejew, der aber kaum aus der Verbannung zurückgekehrt war, wohin ihn die Miloslawski's zur Zeit der Regierung Feodor Alexejewitsch's geschickt hatten. Der sehr betagte Matwejew führte Johann unverletzt auf die Treppe hinaus und beschwichtigte sanft die Empörer. Sie wurden ruhig. Aber plötzlich begann der Chef der Strelitzen, der Bojar Dolgoruki, sie anzuschreien und sie mit Strafen zu bedrohen. Bei diesen Drohungen geriethen die Strelitzen in Wuth. Sie liefen die Treppe hinauf und ermordeten Dolgoruki, Matwejew und einige andere Bojaren (Mai 1682). Durch ihren Aufstand und ihre Mordthaten brachten die Strelitzen einen furchtbaren Schrecken über Moskwa, und zwangen beide Zarewitsche zusammen zu krönen und riefen bis zu deren Volljährigkeit Sophie als Regentin aus. Auf diese Weise erreichte Sophie ihr Ziel und bekam die oberste Gewalt in ihre Hände.

Sophie verwaltete sieben Jahre das Reich und führte dessen Angelegenheiten recht geschickt. Ihr hauptsächlichster Gehülfe dabei war der Fürst Wassily Golizyn, welcher eben so wie Matwejew die Europäer achtete; er sprach einige fremde Sprachen, liebte es Bücher zu lesen, sich mit Deutschen und Polen zu unterhalten und entlehnte ihnen gern gute Sitten. Sophie beendete den Streit um Kleinrußland mit Polen, wo der berühmte Jan Sobieski regierte und schloß mit ihm einen ewigen Frieden. Das östliche Kleinrußland wurde für immer Rußland abgetreten und die Russen verpflichteten sich, mit Polen vereint gegen die Türken und Krymischen Tataren zu kämpfen. Sophie rüstete ein zahlreiches Heer aus und sandte es unter Anführung Golizyn's in die Krym. Aber zu jenen Zeiten lagen zwischen Rußland und der Krym weite wasserlose Steppen, in denen es nur den leichten tatarischen Reitern möglich war, durchzukommen; das schwere moskauische Heer erlag der Hitze und dem Durste. Golizyn zog zweimal gegen den krymischen Chan und mußte beide Male ohne jeglichen Erfolg abziehen.

Die Jugend Peter's. Unterdeffen wuchs der jüngere Zarewitsch, Peter Alexejewitsch heran. Während der Regierung Feodor Alexejewitsch's, als die Parthei der Miloslawski's herrschte, mußte Natalie Kyrillowna sich vom Hofe entfernen und lebte mit ihrem Sohne in dem bei Moskwa gelegenen Dorfe Preobraschenkoje. Aber diese Entfernung vom Hofe brachte dem jungen Peter großen Nutzen. Gewöhnlich erhielten die moskauischen Zarewitsche eine recht verzärtelte Erziehung. Sie wuchsen unter den Händen von Ammen und Hofmeistern auf, kamen fast nie aus den innern Gemächern des Palastes heraus und gewöhnten sich so an ein stilles, einförmiges Leben; zu ihren kindlichen Spielen wurden ihnen ihre Altersgenossen aus den Bojarenkindern und den Hofbeamten beigegeben; Lesen und Schreiben lehrten ihnen Mönche oder Kanzleibeamte. Peter dagegen wuchs in der Freiheit, in der frischen Landluft auf. Es wurden für ihn als Spielkameraden Kinder der Hofbeamten ausgewählt und er liebte es sehr, mit ihnen Soldaten zu spielen. Es ist zu bemerken, daß sein Großvater und sein Vater viel für die Verbesserung des russischen Heeres gethan und ausländische Officiere in ihren Dienst genommen hatten. Diese Officiere sollten den Russen das europäische Exercitium lehren, und die zu diesem Zwecke ausgehobenen Regimenter hießen Soldatenregimenter. Nach ihrem Muster bildete Peter aus seinen Spielgefährten eine kleine Armee, welche Spielarmee (потѣшное войско) genannt wurde; in der Folge gingen daraus die zwei ersten Garderegimenter, das Preobraschenkische und das Semënowische, hervor. Außerdem baute Peter auf dem Perezjawlowschen See (im heutigen Gouvernement Wladimir) eine Menge kleiner Fahrzeuge und bildete so auch eine Spielflotte (потѣшный флотъ). Aus der Zahl dieser Spiel Soldaten gingen später einige der hauptsächlichsten Mitarbeiter der Regierung Peters, so z. B. Menschikow, hervor. Die wissenschaftliche Bildung des jungen Peter ging sehr schwach vorwärts. Der Rathschreiber Sotow, den man ihm als Lehrer und Erzieher beigegeben hatte, verstand selbst sehr wenig und war dem Trunk ergeben. Aber Peter fand selbst andere Lehrer unter den Ausländern.

Ausländer begannen sich seit der Zeit Zwan's III. in Moskwa niederzulassen, das waren Kaufleute, verschiedene Meister, Handwerker, Hofärzte und Apotheker; aber zur Zeit Michael Feodorowitsch's und Alexei Michailowitsch's kamen viele ausländische Officiere in's Land und traten in russische Dienste. Alle diese Ausländer lebten mit ihren Familien in der deutschen Vorstadt am Ufer des Baches Kokui, weshalb die Moskowiter die deutsche Vorstadt auch Kokui nannten. Hier hatten die Ausländer auch ihre eigenen Kirchen, beobachteten ihre althergebrachten Sitten,

und lebten überhaupt fröhlich und friedlich. Peter gefiel das lustige Leben in der deutschen Vorstadt sehr, er besuchte sie häufig und wurde mit einigen Officieren und Meistern bekannt, die ihm seine Spielarmee einzulüben und seine kleine Flotte einzurichten halfen. Ungemein wißbegierig und mit einem ungewöhnlichen Gedächtnisse begabt, hörte er begierig ihre Erzählungen und Erklärungen an, und sah, wie weit die Europäer in ihrer Bildung die Russen übertrafen. Von den ausländischen Officieren wurde der Genfer Lefort später der erste Günstling und Freund Peter's.

Der Sturz Sophien's. Sophie sah mit Verdruß, daß ihre Regentschaft bald ein Ende nehmen werde. Als Peter siebenzehn Jahr alt wurde, gedachte die Zarewna, um die oberste Gewalt zu behalten, sich selbst zur Zarin krönen zu lassen und die Strelitzen gegen die Naryschkin's aufzustacheln. Aber die Strelitzen zeigten diesmal keine Lust, ihretwegen einen Aufstand herbeizuführen. Einst, am Feste der Mutter-Gottes von Kasan hörten beide Zaren mit ihren Schwestern die Messe in der Himmelfahrtskathedrale. Nach der Messe sollte an diesem Tage eine Procession stattfinden. Die Zaren gingen hinter der Geistlichkeit, die Prinzessinnen blieben wie gewöhnlich zurück, nur Sophie ging mit. Peter bemerkte der Schwester, daß es für sie nicht passend sei, mit dem Volke zu gehen. Sophie hörte jedoch nicht darauf, und er fuhr sogleich nach Hause, in's Dorf Preobraschenskoje. Hier wurde Peter einige Wochen später in dunkler Mitternacht plötzlich geweckt: zwei Strelitzen kamen angesprengt und meldeten, daß der Befehlshaber der Strelitzen und Günstling Sophien's, Schafłowity, einen Anschlag gegen das Leben Peter's gemacht, daß er in derselben Nacht Preobraschenskoje anzünden, und während der Verwirrung den Zaren, seine Mutter und Gemahlin umbringen wolle. Peter schwang sich eiligst auf ein Roß und verbarg sich im nahen Walde; hierher brachte man ihm seine Kleider. Ohne eine Minute zu verlieren jagte er nach dem heil. Dreifaltigkeitskloster, welches 60 Werst entfernt war, am Morgen war er schon im Kloster und man hob ihn vollständig erschöpft vom Pferde. Gleich nach ihm begaben sich dorthin auch seine Familie und die Spielregimenter. Aus dem Kloster schickte Peter einen strengen Befehl nach Moskwa, daß die Strelitzenobersten mit einem Theile ihrer Regimenter sofort zu ihm kommen sollten, und drohte den Widerspenstigen mit dem Tode. Die Strelitzen marschirten ab, vergeblich bemühte sich die Zarewna sie aufzuhalten und drohte ebenfalls mit dem Tode, man hatte schon aufgehört, ihr zu gehorchen. Vergeblich schickte sie den Patriarchen und Bojaren ab, sie mit dem Bruder auszuföhnen. Peter befahl Schafłowity hinzurichten und Sophie in ein Kloster zu

sperrern (1689). Seit dieser Zeit begann er allein zu regieren, sein Bruder Johann V. fuhr jedoch fort, den Zarentitel zu führen, ohne sich in irgend etwas zu mischen.

XI. Peter der Große.

(1689—1725.)

Seine Liebe zum Meere und die Feldzüge gegen Aſow. Reise in's Ausland. Bestrafung der Strelizen. Raſiren des Bartes, neue Kleidung und Aſſembléen. Lebensweiſe Peter's. Staatliche Reformen. Sectiren.

Seine Liebe zum Meere und die Feldzüge gegen Aſow. Nachdem Peter die Zügel der Regierung in seine Hand genommen, fuhr er fort, sich mit militärischen Vergnügungen zu beschäftigen, und Scheingefechte der Garde- und Soldatenregimenter zu veranstalten. Hier zeigte sich deutlich die Ueberlegenheit der ersteren: die unbeholfenen Strelizen mußten sich vor den geregelten, schnellen Bewegungen der Soldaten zurückziehen. Besonders gewann Peter die Flotte lieb, so daß es sein innigster Wunsch war, das Meer und große Schiffe zu sehen. Die Russen besaßen damals die Ufer des Weißen Meeres und theilweise auch die des Kaspiſchen Sees. Der letztere war sehr weit entfernt und wurde nur von kleinen persischen und russischen Kauffahrteischiffen befahren, dagegen kamen in das Weiße Meer jeden Sommer englische und deutsche Schiffe mit Waaren, und landeten bei Archangelsk. Peter unternahm zweimal die beschwerliche Reise nach Archangelsk und besichtigte mit großer Wißbegierde die ausländischen Schiffe. Einst, während einer Fahrt nicht weit von den Solowezkischen Inseln erhob sich ein schrecklicher Sturm und Peter wäre beinahe ertrunken. Seine Leidenschaft für das Meer wurde immer größer.

Da Rußland sich seit der Zeit Sophien's mit den Türken und Tataren im Kriege befand, so gedachte Peter sich in Aſow festzusetzen, um dort eine Flotte anzulegen und den Seehandel mit dem südlichen Europa zu befördern. Er machte sich auf, die türkische Festung Aſow zu belagern, welche an der Mündung des Don lag. An dieser Belagerung nahm der Zar im Range eines einfachen Capitains Theil, obgleich die Befehlshaber nichts ohne seine Zustimmung unternahmen. Die Russen hatten noch keine guten Artilleristen und Ingenieure und mußten deshalb das erste Mal unverrichteter Dinge abziehen. Doch Peter liebte es nicht, von einem einmal gefaßten Plane abzustehn. Er kehrte im folgenden Jahre zurück, belagerte Aſow zu Lande und zu Wasser,

und endlich (1696) ergab sich die Festung. Moskwa wurde durch ein bis dahin noch nie gesehenes Schauspiel in Erstaunen gesetzt: den feierlichen Einzug des Zaren mit der siegreichen Armee. Beim Aufgange auf die Brücke über die Moskwa war eine Triumphpforte erbaut und geschmückt mit Statuen und Bildern, welche den Triumph der Russen über die Türken verherrlichten. Die Regimente zogen mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel ein. Die Generale fuhrten in Paradenwagen, und der Zar selbst in der Uniform eines Capitain's marschirte zu Fuß an der Spitze seiner Abtheilung.

Reise in's Ausland. Peter wollte die Kunst erlernen, große Schiffe zu bauen, und die Streitkräfte der europäischen Mächte zur See kennen lernen. Zu diesem Zwecke unternahm er etwas, das bisher in Rußland unerhört war: der Zar selbst reiste in fremde Länder und dabei ohne alle Pracht; unter dem Namen eines einfachen Edelmann's Peter Michailow gesellte er sich zu dem Gefolge der Gesandten, welche er an die ausländischen Höfe sandte. Das Haupt dieser Gesandtschaft war sein Günstling Lefort. Als Peter durch Deutschland reiste, besichtigte er mit großem Eifer Städte, Festungen, Fabriken, Werkstätten u. s. w. Nachdem er die sich langsam fortbewegende Gesandtschaft zurückgelassen hatte, reiste er mit einigen jungen Leuten voraus nach Holland, welches damals durch seine Flotte und seinen bedeutenden Seehandel berühmt war. Peter ließ sich zuerst in der Stadt Zaardam im Hause eines Schmid's nieder. Sorgfältig seinen Namen verschweigend, zog er das Costüm eines holländischen Zimmermann's an, d. h. eine Friesjacke, lakirten Hut, leinene Beinkleider und begann mit der Art in der Hand auf einer Schiffswerft zu arbeiten. Aber bald erfuhren die Zaardamer, daß dieser hohe stattliche Zimmermann Niemand anderes, als der russische Zar sei, und nun drängten sie sich, um ihn zu sehen. Eine solche Neugier wurde Peter lästig, er fuhr nach Amsterdam und setzte hier seine Beschäftigung mit dem Schiffsbau fort. Dann war er auch in London; von hier reiste er nach Wien; aber dort hörte er von einem neuen Aufstande der Strelitzen und kehrte eiligst nach Moskwa zurück.

Die Strelitzen waren schon vor der Ankunft des Zaren bezwungen und die Häufelführer hingerichtet, doch sah Peter ein, daß die Strelitzen mit Haß alle Neuerungen ansahen, welche er allmählich in Rußland einzuführen begann; deshalb ließ er eine strenge Untersuchung des Aufstandes anstellen, und noch viele Strelitzen hinrichten; darauf aber hob er die Strelitzenregimente ganz auf.

Reformen der Sitten. Alles von Peter im Ausland Gesehene hatte ihm so gut gefallen, daß er beschloß, viele russische Sitten nach ausländischem Muster abzuändern. Hierbei führte der Zar gleichzeitig mit nützlichen Neuerungen auch viele Reformen ein, die an und für sich unbedeutend waren, doch in den Augen des Volkes eine große Wichtigkeit besaßen.

Sogleich nach seinem Eintreffen aus dem Auslande machte sich Peter daran, das Aeußere seiner Unterthanen zu verändern. Der Bart wurde in Rußland für einen ehrwürdigen, ja sogar heiligen Schmuck der Männer gehalten. Als sich die Bojaren im Palaste versammelten, um ihm zu seiner Ankunft Glück zu wünschen, nahm er sie sehr freundlich auf, umarmte und küßte viele; aber dabei schnitt er eigenhändig zu ihrem großen Schrecken bald diesem, bald jenem, den Bart ab. Einige Tage darauf war ein großes Gastmahl beim Bojaren Schein, bei dem auch der Zar anwesend war. Viele Gäste kamen schon aus Gefälligkeit gegen ihn ohne Bärte, aber es waren noch immer genug Bärtige. Ein zarischer Hofnarr, mit einer großen Scheere in der Hand, ergriff bald den einen, bald den andern am Barte und schnitt ihm in einem Moment den Bart ab unter lautem Gelächter der Schmauzenden, welche sich mit fremdem Unglück trösteten. Bald erfolgte auch ein Verbot, einen Bart zu tragen, für Alle, ausgenommen die Geistlichen und Bauern; wer ihn behalten wollte, mußte eine besondere Steuer erlegen. Ein solches Verbot gefiel natürlich Vielen nicht, besonders murrten die Altgläubigen, welche das Bartscheeren für eine große Sünde hielten.

Dann kam die Reihe an die langschößige russische Tracht. Diese Kleidung war folgende: zuerst ein Hemd mit einem schrägen Kragen und Beinkleider, welche in die Stiefelschäfte eingelassen waren; über dem Hemd trug man einen Kasten bis an die Knie, welcher von einem Gürtel zusammengehalten wurde. Ueber den Kasten zog man die Ferjäsji, ein langes Gewand mit sehr langen Ärmeln. Wenn man von Hause ging, so legte man im Sommer noch einen weiten Dschoben, im Winter einen Pelz um; auf dem Kopfe trugen die Russen Winter und Sommer eine Pelzmütze. In diese Gewänder von asiatischem Zuschnitt eingehüllt, erschienen die Russen ungelent und unbehülflich. Der Zar beschchnitt zuerst scherzend die langen Ärmel der Ferjäsji, bald darauf aber verbot er vollkommen ihren Gebrauch und führte kurze europäische Kamisole und Kastrane mit kurzen Schößen ein. Die Häupter der Höflinge und Beamten bedeckten ungeheuerer Perücken mit großen und kleinen Locken.

Peter unterließ es nicht, seine Aufmerksamkeit auch dem weiblichen Geschlechte zuzuwenden. Er trat gegen dessen bisherige

Abgeschlossenheit auf, und befahl den Moskowitern, ihre Frauen und Töchter in das öffentliche Theater zu führen, welches damals in der Hauptstadt errichtet wurde; dabei durften die Frauen ihre Gesichter nicht unter dem Schleier oder der Fata verbergen. Weiter befahl er den jungen Frauen, anstatt der Sarafane und Pelzjacken in deutscher Kleidung auszufahren. Endlich veranstaltete der Zar Abendgesellschaften, welche mit dem Fremdwort „Assemblée“ bezeichnet wurden. (Der Zar führte damals viele Fremdwörter ein.) Zu diesen Gesellschaften kamen die Höflinge und Beamten mit ihren Frauen und Töchtern. Hier beschäftigte sich die junge Welt in ausländischer Tracht unter den Klängen eines Orchesters mit Tanzen, die Mütter und Alten saßen in russischen Pelzjacken längs den Wänden und sahen den tanzenden Töchtern zu. Unterdeffen tranken die ältern Männer Wein, unterhielten sich, spielten Schach und rauchten Tabak (welcher ebenfalls, wie das Bartscheeren von uns'ren Vorfahren für sündlich gehalten wurde). Peter liebte fröhliche Gesellschaft und war selbst oft bei Assembléen gegenwärtig, er achtete streng, daß alle von ihm erlassenen Regeln auf's Genaueste eingehalten wurden, daß z. B. die Tänzer ihren Damen die vorgeschriebene Anzahl Verbeugungen oder Reverenzen machten, daß die Toaste von Allen getreulich getrunken wurden u. s. w. Derjenige, der sich irgend etwas hatte zu Schulden kommen lassen, wurde sogleich verurtheilt, einen ungeheueren Pokal zu leeren, der unter dem Namen des „großen Adlers“ bekannt ist.

In alter Zeit hingen die Kinder vollständig von ihren Eltern ab, die Heirathen wurden von den Vätern abgeschlossen, welche niemals ihre Kinder nach ihren Wünschen fragten, der Bräutigam und die Braut durften sich nicht einmal vor der Trauung sehen. Peter hob diese Sitte auf, und befahl, daß die Priester nur mit beiderseitiger Einwilligung, des Bräutigams und der Braut, trauen sollten.

Peter gab selbst in seiner Lebensweise seinen Unterthanen ein Beispiel von Sparsamkeit, Einfachheit und einer außerordentlichen Thätigkeit. Er liebte keinen unnützen Luxus, kleidete sich einfach und ging oft in einem abgetragenen Rocke und in Strümpfen, die von der Hand seiner Gemahlin gestopft waren, nur bei feierlichen Gelegenheiten, wie an großen Festtagen, bei Audienzen, beim Empfange ausländischer Gesandten u. s. w. erschien er in allem Glanze seiner hohen Würde. Er stand sehr früh auf, und nahm gleich eine Arbeit vor; er hörte die Vorträge an, diktirte neue Ukase, exercirte die Truppen, besuchte die Behörden, auch verschiedene Werkstätten, und besonders die Schiffswerften, wo er nicht selten eigenhändig den Arbeitern half. Von fast allen Handwer-

ten hatte er Kenntniß, und überall war er bemüht, Verbesserungen nach europäischem Muster einzuführen, baute Fabriken und ermunterte dazu Privatleute. Peter blieb niemals lange in der Hauptstadt, ihn riefen oft Feldzüge und Reisen durch sein Reich. Diese Reisen führte er ohne jegliche Pracht aus, größtentheils in einem einfachen Schlitten oder einer Kibitke, nur von seinem Denkschiff und einigen ihm nahestehenden jungen Leuten begleitet, welche ihm als Cancellen dienten und die verschiedenartigsten Aufträge ausrichteten. Aus diesen jungen Leuten gingen später seine besten Minister und Gehülfen hervor. Was das Aeußere Peter's anbelangt, so war er hoch von Wuchs, schön und schlank, und von ungewöhnlicher Leibeskraft. Sein schneller Gang und seine raschen Bewegungen bewiesen seine lebhaft, feurige Natur.

Staatliche Reformen. Zu gleicher Zeit mit den Neuerungen in den russischen Sitten geschahen durch Peter I. Umwälzungen im staatlichen Leben. Früher wurde Rußland von den moskauischen Cancellen oder Prikasen regiert, in welchen die Bojaren und Rathschreiber (дьяки) saßen; das Schreiben besorgten in ihnen die niederen Schreiber (подьячие). Die Sachen wurden in ihnen mit großer Langsamkeit entschieden, das Volk murrte über die Bedrückungen und die Bestechlichkeit der Beamten. Peter hob die Prikase auf, und verordnete an ihre Stelle Collegien, unter die er verschiedene Arbeiten vertheilte: das eine verwaltete den Handel, ein anderes das Kriegswesen, ein drittes die Finanzen u. s. w. Als oberste Reichsbehörde bestellte Peter anstatt des früheren Bojarenraths den Senat aus den höchsten Würdenträgern. Die früheren Benennungen der Bojaren, Truchsesse, Rathsedelleute u. s. w. wurden aufgehoben, jetzt erhielten die in den Collegien und in anderen Behörden Dienenden, je nach ihren Diensten, den Rang eines Collegienregistrators, Collegienassessors, Hofraths u. s. w. Diese Ränge hatte Peter den Deutschen entlehnt. Wer den Rang eines Collegienassessors erhielt, wurde Edelmann, wenn er auch in niedrigem Stande geboren war. Im Militairdienst verlieh schon der Officiersrang den Adel. Der Adel unterschied sich dadurch von den anderen Ständen, daß er nicht nur Land, sondern auch leibeigene Bauern besitzen konnte. Ein jeder Edelmann war verpflichtet, sich im Staatsdienste zu befinden.

Derartige Reformen konnten natürlich nicht die früheren Mängel beseitigen, so lange die Bildung nicht in Rußland verbreitet war. Die Beamten mit ausländischen Titeln und in ausländischer Tracht führten nicht selten die Sachen wie früher, und ließen sich bestechen und blieben in Wirklichkeit Schreiber der alten Prikasen. Deshalb wandte Peter auch seine Aufmerksamkeit der

geistigen Bildung zu, er legte Schulen für adelige Kinder an, und kein Edelmann durfte heirathen, bevor er zu lesen und zu schreiben verstand.

Viele Einrichtungen, die von Peter nach deutschem Muster eingeführt waren, gefielen dem Volke und der Geistlichkeit nicht. Der Patriarch von Moskwa, Hadrian, konnte die Ausländer nicht leiden, und äußerte oft seine Unzufriedenheit mit den verschiedenen Reformen. Peter beschloß die Patriarchenwürde aufzuheben, und als Hadrian starb, ernannte er ihm keinen Nachfolger, sondern gründete an Stelle dessen den Synod, d. h. eine Versammlung von Bischöfen, welche die kirchlichen Angelegenheiten verwalteten. Diese Maßregel gefiel ebenfalls dem russischen Volke nicht, welches sich immer durch Frömmigkeit ausgezeichnet hatte und mit großer Ehrfurcht auf seinen Patriarchen blickte. Früher wurden die Steuern nach Maßgabe der Größe der Güter erhoben, Peter befahl sie nach der Anzahl der Menschen oder Seelen (Kopfststeuer) zu erheben, dergleichen veranstaltete er eine allgemeine Volkszählung oder Revision. Da Peter zu seinen Kriegen Geld brauchte, so vergrößerte er die Abgaben. Alles dieses erweckte Murren unter dem Volke. Am allerunzufriedensten waren die Sectirer, welche sich zur Zeit des Patriarchen Nikon von der rechtgläubigen Kirche getrennt hatten; diese abergläubischen Leute glaubten, daß die Zeiten des Antichrist's gekommen seien und flohen in entfernte Gegenden, besonders in die dichten Wälder der Provinz Archangelsk und bauten sich dort ihre Klöster oder Skite. Für solche Unzufriedene errichtete Peter eine besondere Gerichtsbehörde unter dem Namen der „Geheimen Cancelllei.“ Wer einen Andern eines Verbrechens gegen den Herrscher zeihen wollte, rief: „Wort und That.“ Ihn selbst und denjenigen, auf den er hinwies, nahm man in die Geheime Cancelllei und befragte sie unter der Folter, dann ließ man die Schuldigen hinrichten oder schickte sie nach Sibirien.

XII. Eroberung der Ufer der Ostsee durch Peter den Großen.

Der große Nordische Krieg. Niederlage bei Narva. Gründung Petersburg's. Mazepa. Poltawa und Pruth. Nystabter Friede. Gehülften Peter's. Jacob Dolgoruki. Familie Peter des Großen.

Der große Nordische Krieg und die Gründung Petersburg's. Den größten Theil seiner Regierung, beinahe 20 Jahr, verbrachte Peter im Kriege mit Schweden.

Nach seiner Reise in's Ausland wandte Peter seine besondere Aufmerksamkeit der Ostsee zu und gedachte, wie Zwan der Schreckliche, die Länder zurückzugewinnen, die einst die livländischen Ritter Rußland entrißen hatten. Diese Länder befanden sich hauptsächlich in den Händen von Schweden, welches seit seinem Könige Gustav Adolf die erste Macht im nordwestlichen Europa geworden war. Peter schloß ein Bündniß mit Polen und Dänemark, um mit vereinten Kräften Schweden zu bekriegen. Den schwedischen Thron hatte damals eben Karl XII. bestiegen; er war noch sehr jung, begann aber unerschrocken den Krieg mit den drei Reichen und machte sich bald durch glänzende Siege berühmt.

Peter beschäftigte sich mit vielem Eifer mit der Einrichtung seiner Armee nach europäischem Muster. An Stelle des Strelitzenheeres und der Landwehr, welche nur im Kriege zusammenberufen wurde, verordnete er ständige Aushebungen aus den Bauern und städtischen Bürgern, zur Vervollständigung der regulären Soldatenregimenter. Alle jungen Gutsbesitzer waren verpflichtet, in's Militair zu treten, und nur die dazu unfähigen wurden zum Civildienst bestimmt. Als der Krieg mit Schweden anbrach, rückte Peter mit 40,000 Mann in Esthland ein und belagerte die Stadt Narva. Karl XII. fiel mit seiner wenig zahlreichen, aber tapfern und vorzüglich geschulten Armee, zuerst über Dänemark her, besiegte den dänischen König und zwang ihn zum Frieden. Dann eilte er zum Entsatz Narva's. Obgleich das russische Heer drei- bis viermal die Schweden an Zahl übertraf, so bestand es doch aus lauter neuausgehobenen und vollständig unerfahrenen Rekruten, und die Officiere waren größtentheils Ausländer, welche die Russen nicht liebten und wenig verstanden. Zum Oberkommandirenden wurde ebenfalls ein Ausländer, der Herzog de Croÿ, ernannt, welcher eben erst nach Rußland gekommen und den russischen Soldaten vollständig unbekannt war. Karl griff das besetzte russische Lager an (November 1700). Am Schlachttage schneite und hagelte es den Russen gerade in's Gesicht; die Schweden näherten sich unbemerkt unseren Linien und drangen rasch in die Verschanzungen ein. Unter den Russen entstand eine furchtbare Verwirrung, sie wandten sich zur Flucht. Nur zwei Garderegimenter, das Preobraschenski'sche und das Semënowski'sche, umgaben sich mit spanischen Reitern und Fuhrwerken, und schlugen tapfer bis zum Einbruche der Nacht alle Angriffe der Schweden zurück. Am folgenden Tage schlossen unsere Generale mit dem Könige eine Capitulation, der zufolge die Russen abziehen mußten, nachdem sie ihren Train und ihre Artillerie den Schweden gelassen hatten. Nach einem solchen Unglück war die Lage Peter's sehr schwierig, dennoch ließ er den Muth nicht sinken, und rüstete in kurzer Zeit eine noch stärkere

Armee aus. Aus Mangel an Kupfer ließ der Zar aus verschiedenen Kirchen und Klöstern die Glocken nehmen, besonders die zerschlagenen und beschädigten, und aus ihnen Kanonen gießen. Dagegen beging der König von Schweden einen großen Fehler: er hielt Peter für vollständig besiegt, ließ ihn in Ruhe und wandte sich gegen seinen dritten Gegner, August II. von Polen. Während Karl XII. im Kampfe mit August beschäftigt war, exercirte Peter seine Armee ein, nahm den Schweden einige Städte weg und besetzte sich an dem Ufer der Ostsee.

Zwischen den Mündungen der Newa liegen mehrere Inseln. Sie waren mit Wald oder Gebüsch bedeckt und wurden bei ihrer geringen Erhebung häufig von Wasser überschwemmt, welches von dem Meere aus durch den Wind in den Fluß getrieben wurde. In dieser öden Gegend traf man nur Fischerhütten an; nicht weit davon am Ufer der Newa lag die schwedische Festung Nienschanz. Peter nahm sie persönlich (1703) ein und gründete gleich darauf eine eigene Festung auf einer der Newainseln. In ihr wurde eine Kirche zu Ehren der heil. Apostel Peter und Paul gegründet, und deshalb die Festung selbst Petropawlowskaja genannt. Aus den nächsten russischen Provinzen wurden hierher eine Menge Zimmerleute und Steinmetzen berufen; ihnen halfen die Soldaten. Peter leitete selbst die Arbeiten und lebte in einem hölzernen Hause, welches aus zwei Zimmern bestand (es existirt noch jetzt unter einer Steinumhüllung und wird „das Peterhäuschen“ genannt). Bald entstand um die Festung eine ganze Stadt, Petersburg, wohin der Zar seine Residenz verlegte. Zur selben Zeit legte er am Flüsschen Swirj eine Schiffsbauwerft an; von hier wurden die Fahrzeuge durch den Ladogasee und die Newa in die Ostsee geführt. Auf solche Weise fing Peter auch an, die Schweden auf dem Meere zu bedrängen.

Nachdem Karl August II. besiegt hatte, setzte er Stanislaus Leszczyński auf den polnischen Thron und wandte sich wieder gegen Peter, aber es war schon zu spät. Die Worte, welche Peter nach der Niederlage bei Narwa ausgesprochen hatte, gingen wirklich in Erfüllung. „Die Schweden,“ hatte er gesagt, „werden uns noch mehr als einmal schlagen, aber wir werden von ihnen lernen, sie selber zu besiegen.“

Poltawa und der Pruth. Aus Polen zog Karl nach Kleinrußland. Damals war Mazepa Hetman von Kleinrußland, ein listiger, ehrgeiziger Greis. Er hatte es verstanden, Peter's Zutrauen zu erwerben, doch setzte er sich mit dessen Feinden in Verbindung und wollte Kleinrußland wieder unter polnische Botmäßigkeit bringen. Vergeblich meldete man dem Zaren, daß Ma-

zeppa auf Berrath sinne. Kurz vor dem Einfalle Karl's XII. war eine neue Anklage von dem kleinrussischen Heeresältesten Rotschubei vorgebracht worden, aber Peter glaubte ihm und seinem Genossen, dem Obersten Iskra, nicht und lieferte sie Mazeppa aus, welcher sie hinrichten ließ. Plötzlich erfuhr der Zar zu seinem nicht geringen Schrecken, daß Mazeppa sich mit Karl vereinigt habe und Kleinrußland zur Empörung aufrufe. Peter befahl sogleich einen anderen Hetman zu wählen und Mazeppa als Verräther mit dem Kirchenfluche zu belegen. Kleinrußland blieb dem Zaren treu. Karl belagerte Poltawa, aber bald erschien Peter mit seiner schon in Feldzügen und Kämpfen erprobten Armee und lieferte den Schweden eine entscheidende Schlacht (27. Juni 1709). Vor der Schlacht erließ er eine Proclamation an das Heer, worin er die Soldaten darauf hinwies, daß die Entscheidungstunde für das Vaterland geschlagen habe. „Aber von Peter wisset,“ hieß es in der Proclamation „daß ihm das Leben nicht theuer ist, wenn nur Rußland's Ruhm und Wohlfahrt lebt.“ Karl XII. näherte sich in der Nacht dem russischen Lager, um zu recognosciren. Unterwegs traf er auf einige Kosaken, welche ruhig um ein Feuer herumsaßen. Der König konnte sich nicht enthalten auf sie Feuer zu geben und tödtete einen von ihnen; die Kosaken sprangen auf und antworteten mit Flintenschüssen; Karl erhielt eine Wunde am Bein. Deshalb konnte er während der Schlacht bei Poltawa nicht reiten und keinen thätigen Antheil nehmen; man trug ihn in einer Sänfte längs den Reihen der Truppen. Der Kampf bei Poltawa war sehr hartnäckig. Peter, in einer hellgrünen Uniform auf einem lichtbraunen Rosse, traf unter dem feindlichen Feuer überall persönlich seine Anordnungen. Sein dreieckiger Hut wurde von einer Kugel durchschossen. Endlich waren die schwedischen Reihen durchbrochen und wandten sich zur Flucht. Nach der Schlacht lud der Zar die gefangenen schwedischen Generale zu Tisch und brachte einen Toast auf die Schweden, seine Lehrer in der Kriegskunst, aus. Karl floh mit einigen Wenigen in die Türkei, und seine ganze Armee streckte die Waffen.

Durch den Sieg bei Poltawa war die Macht Schwedens vernichtet, und die Russen setzten ihre Eroberungen an der Dniewe fort. Aber Karl gelang es, den türkischen Sultan zum Kriege gegen Rußland aufzustacheln. Peter zog gegen die Türken; die Hospodare der uns glaubensverwandten Moldau und Walachei hatten versprochen, sich gegen das türkische Joch zu erheben und ihre Truppen mit den Russen zu vereinigen. In der Hoffnung auf diese Hülfe betrat Peter die Moldau mit 40,000 Mann. Aber nur der moldauische Hospodar Kantemir stieß mit unbedeutenden Streitkräften zu ihm, während der walachische Hospodar

Brancovani, beunruhigt durch die Nachricht von der Annäherung einer gewaltigen türkischen Heeresmacht, es nicht wagte die Fahne der Empörung zu erheben. Dabei litt das russische Heer großen Mangel an Proviant. Peter begann den Rückzug, wurde aber vom Großvezier mit 200,000 Mann eingeholt. Am Pruth beim Grenzzeichen „Blatternarbigen Grab“ (Рябая могила) wurden die Russen von den Türken und Tataren eingeschlossen. Der Feind machte einen Sturm auf unser Lager, wurde aber zurückgeschlagen, dessenungeachtet war die Lage der Russen bei Erschöpfung aller Vorräthe sehr kritisch. Der Zar berief alle Generale zu einem Kriegsrathe; in diesem Rathe wurde beschlossen, den Türken Frieden unter den günstigsten Bedingungen anzubieten, falls der Bezier den Frieden nicht annehmen und die Uebergabe der ganzen Armee verlangen sollte, sich mit Gewalt durchzuschlagen. Es wird erzählt, daß die Gemahlin Peter's, Katharina, alle ihre Kostbarkeiten genommen und sie durch Schafirow, der in's türkische Lager mit dem Friedensanerbieten gesandt war, dem Großvezier zugesandt habe. Der Bezier erwies sich als ein gutmüthiger und friedliebender Mann, er ging auf den Frieden unter der Bedingung der Herausgabe von Now und der Mündungen des Don an die Türken ein; er verlangte noch die Auslieferung Kantemir's, aber Peter verwarf mit Festigkeit die letzte Bedingung, und der Bezier bestand nicht darauf. Karl XII., welcher sich damals in dem moldauschen Städtchen Bendery aufhielt, kam persönlich in's türkische Lager geprenzt, um den Friedensabschluß zu verhindern, aber er kam zu spät, die Russen marschirten aus dem Lager mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen (1711).

Nachdem Peter den Türken Now herausgegeben hatte, mußte er auf den Gedanken verzichten, eine Flotte und Handel am Schwarzen Meere einzuführen. Dafür erwarb er die für Rußland wichtige Küste der Ostsee. Der Krieg mit Schweden dauerte noch zehn Jahre fort und wurde erst nach dem Tode Karl's XII. durch den berühmten Frieden im finnländischen Städtchen Nystadt (1721) beendigt. In diesem Frieden erhielt Rußland: Livland, Ehstland, Ingermannland (das jetzige St. Petersburgs Gouvernement) und einen Theil von Finnland.

Das Volk war außerordentlich erfreut über das Ende eines so langen und verheerenden Krieges, und Peter war bemüht den Nystadtschen Frieden mit großer Pracht zu feiern. Die hauptsächlichste Festlichkeit ging in Moskau im Januar vor sich. Unter anderem wurde auch eine Spazierfahrt der Flotte veranstaltet: einige zehn leichter Fahrzeuge mit wehenden Flaggen und vollen Segeln wurden auf Schlittensohlen gesetzt, und fuhrten längs den moskautschen Straßen; auf den Schiffen befanden sich der Zar

mit seiner Familie und den Höflingen in den verschiedenartigsten Maskeradefestümen. Damals nahm Peter einen neuen Titel an, den eines Kaisers, welcher mehr als der eines Zaren der Würde des russischen Reiches entsprach.

Die Gehülfen Peter's. Die wichtigsten Gehülfen Peter's im schweren schwedischen Kriege waren: der Feldmarschall Scheremetjew, der Fürst Menschikow, der Fürst Golizyn, der Admiral Apraxin u. m. a. Peter verstand es, sich kluge und fähige Gehülfen auszusuchen, und sah dabei nicht auf hohe oder niedrige Geburt. Sein vorzüglichster Günstling, Menschikow, verkaufte, nach den Worten einer Ueberlieferung, in seiner Jugend Piroggen auf der Straße (diese Ueberlieferung hat sich nicht bestätigt), und ein anderer bemerkenswerther Mann, der Vicekanzler Baron Schafirow war früher ein einfacher Cancellai-Schreiber. Diese zwei Staatsmänner liebten einander nicht. In den letzten Jahren der Regierung Peter's wurde ihre Feindschaft noch heftiger. Einst überschritt Schafirow, der von heftiger Gemüthsart war, im Senate alle Regeln des Anstandes und fing einen erbitterten Streit mit dem Oberprocureur des Senats und mit Menschikow an. Darauf wandten sie sich beide mit gegenseitigen Klagen an Peter. In diesem Streite behielt Menschikow, da er dem Kaiser näher stand, die Oberhand. Peter setzte ein Gericht über Schafirow nieder, welches ihn verschiedener Verbrechen schuldig fand und zum Tode verurtheilte. Schafirow wurde auf den Richtplatz geführt und legte schon sein Haupt auf den Block, als ihm seine Begnadigung durch den Kaiser mitgetheilt wurde, welcher die Todesstrafe in Verbannung und Verlust aller Güter umwandelte. (Zwei Jahre darauf begnadigte ihn die Nachfolgerin Peter's und rief ihn aus der Verbannung zurück.)

Der aufrichtigste Magnat jener Zeit war der Fürst Jacob Dolgoruki, welcher dem Zar immer die Wahrheit sagte. Nachdem er von den Schweden bei Narva gefangen war, lebte er zehn Jahr in der Gefangenschaft und wurde nur auf folgende Weise befreit. Einst wurde eine Anzahl Gefangener, unter ihnen Dolgoruki, zu Wasser aus einer Stadt in die andere geschickt. Auf dem Schiffe befanden sich weniger Schweden, als Russen. Dolgoruki, damals schon ein siebenzigjähriger Greis, verabredete sich mit den Genossen: im bestimmten Moment warfen sie sich auf die Schweden, entwaffneten sie, bemächtigten sich des Schiffes und kehrten wohlbehalten in ihr Vaterland zurück. Peter belobte den Muth Dolgoruki's, belohnte ihn, und machte ihn zum Senator. In diesem neuen Amte zeichnete er sich durch Geradheit und Gerechtigkeitssinn aus, wobei er nicht selten die ungerechten Urtheile

seiner Genossen bekämpfte; durch seinen Widerspruchsgeist wurde er nicht selten Peter lästig, aber wenn der Zar die Sache mit kaltem Blute überdacht hatte, wurde er nicht selten der Meinung Dolgoruki's. Einmal ließ sich Dolgoruki von seinem Eifer für das Wohl des Reiches und von seinem heftigen Temperamente so hinreißen, daß er im Senate einen Ukas des Herrschers, betreffend die Abfertigung von Bauern des Nowgorodischen und St. Petersburger Gouvernements zum Graben des Ladoga-Canals, zerriß. Die Senateure sprangen erschreckt von ihren Sitzen auf. Im selben Augenblick trat Peter ein, und da er die allgemeine Verwirrung bemerkte, wollte er die Ursache derselben erfahren. Als der Generalprocureur ihm das Geschehene gemeldet hatte, fragte er in heftigem Zorne Dolgoruki nach der Ursache eines solchen Verbrechens gegen die Höchste Gewalt. Dolgoruki entschuldigte sich mit seinem Eifer für den Ruhm des Zaren und das Wohl seiner Unterthanen, er sprach über die unglückliche Lage der Bewohner jener Gouvernements, welche mehr als alle übrigen vom Schwedischen Kriege gelitten hatten, und rieth, Arbeiter aus andern Gouvernements zu nehmen, und auch die schwedischen Kriegsgefangenen zum Durchgraben des Canals zu gebrauchen. „Alles sehr schön,“ sagte Peter, „wozu aber meinen Ukas zerreißen?“ „Darin fühle ich mich schuldig, Sire,“ antwortete Dolgoruki, „daß ich mich nicht enthalten konnte.“ Der Zar verzieh ihm und verfuhr seinem Rathe gemäß.

Von den geistlichen Würdenträgern, welche Peter halfen, ist besonders bekannt der Erzbischof von Pskow, Theofan Prokopowicz, von Geburt ein Kleinrusse, der sich durch Gelehrsamkeit und Beredsamkeit auszeichnete. Als Peter nach der Schlacht bei Poltawa in Kiew eintraf, begrüßte ihn Theofan, damals noch Mönch und Lehrer an der Kiewischen Academie mit einer beglückwünschenden Rede, und lenkte durch sein Rednertalent die Aufmerksamkeit des Zaren auf sich. Peter berief ihn später nach St. Petersburg, ließ ihn zum Bischof weihen, und übertrug ihm die Abfassung der wichtigsten Ukase bei seinen Reformen des geistlichen Standes. Peter liebte ihn besonders darum, daß er vor allen anderen russischen Bischöfen die größte Bereitwilligkeit zeigte, Peter in seinen begonnenen Neuerungen zu unterstützen und diese Reformen und Schriften gewandt zu vertheidigen verstand. Der Metropolit Stephan Jamorski, der erste Präsident des heil. Synod's, ein strenger Mann, sah mit Unzufriedenheit das Vertrauen des Zaren zu Theofan, welcher sich gerade nicht durch mönchische Enthalttsamkeit auszeichnete. (Bei dieser Gelegenheit erzählt man, daß Peter einmal um Mitternacht unerwartet eintrat, und ihn bei einem lügenhaften Abendessen im Kreise der ausländischen Minister antraf.

Der gewandte Theofan, gar nicht bestürzt darüber, ergriff einen Vocat, und rief aus: „Dieser Bräutigam kommt um Mitternacht, selig der Knecht, den er wachend antrifft!“ und trank auf das Wohl des Herrschers.) Theofan Protopowicz verstand es, sich das unwandelbare Wohlwollen Peter's und seiner nächsten Nachfolger zu erhalten, und nahm im Synod später die Stelle Stephan Jaworffi's ein.

Die Familie Peter's I. Peter der Große war zweimal verheirathet. Seine erste Gemahlin, Eudoria Lopuchin, schickte er in's Kloster, und vermählte sich später mit der schönen livländischen Gefangenen, welche in der rechtläubigen Kirche den Namen Katharina erhielt. Man erzählt, daß Katharina aus einer armen litthauschen Familie Skawronski stammte und früher Martha hieß. In ihrer Kindheit kam sie in das Haus des lutherischen Pastors Glück im livländischen Städtchen Marienburg. Während des Krieges Peter's I. mit den Schweden wurde Marienburg von den Russen belagert. Glück ging mit seiner ganzen Familie und Martha aus der Stadt und ergab sich dem Feldmarschall Scheremetjew als Gefangener. Peter erblickte zufällig die junge Gefangene, welche sich durch Schönheit und lebhaften Character auszeichnete. Der Zar lernte sie lieben, und vermählte sich mit ihr. Katharina besaß ein bemerkenswerthes Talent, dem Zaren Alles zu Gefallen zu thun. Zuweilen, in schwierigen Lagen versiel Peter in Schwermuth, schloß sich in sein Cabinet ein, ließ niemand vor sich und nahm sogar keine Speise zu sich; dann wagte es nur Katharina in sein Cabinet zu dringen, und verstand es ihn so zu zerstreuen, daß er bald vollkommen beruhigt herauskam. Der Zar bewahrte ihr bis zu seinem Lebensende eine unveränderliche Anhänglichkeit; ihr zu Ehren stiftete er den Orden der heil. Katharina und krönte sie kurz vor seinem Tode mit dem kaiserlichen Diadem.

Sein Sohn aus der ersten Ehe, Zarewitsch Alexei, liebte die Reformen Peter's nicht, und als der Vater drohte, ihn zum Mönch zu machen, entfloh er in's Ausland. Nach seiner Rückkehr nach Rußland wurde er zum Tode verurtheilt, starb aber im Gefängnisse (1718), indem er einen kleinen Sohn Peter Alexejewitsch hinterließ. Von seiner zweiten Gemahlin, Katharina, hatte Peter der Große zwei Töchter, Anna und Elisabeth.

Einst im Herbst erkältete sich Peter heftig, als er im Finnischen Meerbusen ertrinkende Soldaten rettete, wobei er sich selbst in's Wasser stürzte, während seine Gesundheit schon ohnedieß zertrüttet war. Der Kaiser legte sich in's Bett und starb am 28. Januar 1725. „Was müssen wir erleben, o Russen!“ rief Theo-

fan Prokopowicz in seiner Trauerrede bei der Beerdigung Peter's, „was müssen wir sehen? was müssen wir thun? Peter den Großen beerdigen!“ Hier brach der Redner in Thränen aus, und in der Kirche ertönte ein allgemeines Schluchzen.

XIII. Die Nachfolger Peter des Großen.

Katharina I. Peter II. Der Fall Menschikow's. Anna Iwanowna. Biron. Belustigungen in der Hauptstadt. Iwan VI. Der Sturz Biron's. Anna Leopoldowna. Elisabeth Petrowna. Schumalow und Lomonossow. Nachahmung der Ausländer. Theater. Der siebenjährige Krieg.

Katharina I. Peter II. Der Fall Menschikow's. Peter der Große hatte sich keinen Nachfolger ernennen können. Der directe Thronfolger war sein Enkel Peter Alexejewitsch, aber er war erst 10 Jahr alt. Katharina benutzte seine Minderjährigkeit und bestieg mit Hülfe der Garden den Thron. Ihr hauptsächlichster Helfershelfer bei ihrer Erhebung auf den Thron war Menschikow, welcher auch allmächtiger Minister wurde. Die Regierung Katharina's dauerte im Ganzen nur zwei Jahre (1725—1727), und während derselben geschah nichts bemerkenswerthes.

Katharina vermachte den Thron dem Zarewitsch Peter Alexejewitsch, und bis zu seiner Volljährigkeit übertrug sie die Regierung einem Obersten Geheimen Rathe, welcher aus den höchsten Würdenträgern zusammengesetzt war. Der Fürst Menschikow nahm in diesem die erste Stelle ein, verlobte seine Tochter mit dem jungen Kaiser und begann eigenmächtig und unumschränkt zu herrschen. Von den andern Würdenträgern ist Ostermann zu merken. Er war der Sohn eines deutschen Pastors, trat in russische Dienste zur Zeit Peter des Großen und zeichnete sich in der diplomatischen Laufbahn aus, d. h. in den Verhandlungen mit auswärtigen Staaten. Besonders wichtige Dienste erwies er Peter beim Abschluß des Nystadter Friedens. Katharina ernannte ihn zum Vicekanzler an Stelle Schafirow's und zum ersten Erzieher Peter's II. Ostermann ist bekannt durch seinen ungewöhnlichen Scharfsinn und seine Verstellungskunst. Er bewies Menschikow eine große Ergebenheit, aber gleichzeitig spann er Intriguen, um den furchtbaren Günstling zu stürzen. Menschikow war durch seine Macht so verblindet, daß er alle Vorsichtsmaßregeln vergaß, den Schatz plünderte, hochmüthig mit den Großen umging und sogar dem jungen Kaiser wenig Achtung zeigte. Ostermann vereinigte sich mit den Fürsten Dolgoruki, welche Peter II. nahe standen, gegen Menschikow.

Einstmals erkrankte Menschikow ernstlich und konnte nicht persönlich beobachten, wer den Kaiser umgab; seine Gegner benutzten

diese Zeit, um Peter zum entschiedenen Handeln zu reizen. Bald gab Menschikow selbst durch eine große Unklugheit den Grund zu seinem Sturze. Nach seiner Genesung fuhr er nach seinem Lieblingsaufenthalt Dranienbaum, wo seine Hauskirche eingeweiht werden sollte. Er erwartete zu diesem Feste den Kaiser, aber er kam nicht. Es wird erzählt, daß während des Gottesdienstes Menschikow den für den Kaiser bestimmten, thronartigen Sitz eingenommen habe. Seine Feinde meldeten dieses sofort dem Kaiser mit verschiedenen Erläuterungen. Einige Tage darauf wurde Menschikow plötzlich arretirt, darauf seines ganzen Vermögens (gegen 100,000 Bauern) verlustig erklärt, und mit seiner Familie nach Sibirien in das Städtchen Beresow an dem öden Ufer des Obi verschickt. Man erzählt, daß Menschikow, der sich durch Habsucht und eigenmächtiges Handeln während seiner Machtstellung besleckt hatte, in der Verbannung große Festigkeit des Geistes bekundet habe, und daß ihn hauptsächlich das traurige Schicksal seiner Familie, welche mit ihm die Verbannung theilte, bekümmert habe. Er sparte einen Theil des Geldes, welches ihm zu seinem Unterhalte verabfolgt wurde, und baute dafür in Beresow eine Kirche, wobei er selbst mit der Art arbeitete. Uebrigens starb er bald.

Nach dem Sturze Menschikow's nahm die Familie Dolgoruki seine Stelle ein; unter ihnen war der größte Liebling Peter's II. der Fürst Zwan Dolgoruki, der Gefährte seiner kindlichen Spiele, ein unbedeutender Jüngling, der nur für Vergnügungen Sinn hatte. Peter war mit großen natürlichen Fähigkeiten begabt, aber seine Erziehung war keine glückliche. Mit dreizehn Jahr erklärte er sich für volljährig, und hörte fast ganz mit dem Lernen auf. Er liebte nicht das Meer, dessentwegen sein großer Ahn nach Petersburg übergesiedelt war. Der junge Kaiser zog nach Moskwa, wo er sich dem Müßiggange und dem Vergnügen ergab; am meisten liebte er die Jagd und trieb sie mit seinem Liebling Zwan Dolgoruki wochenlang in den Umgebungen von Moskwa. Vergebens beschwor ihn Ostermann mit thränenden Augen, von seiner Lebensweise abzulassen. Die Staatsangelegenheiten geriethen unterdessen in Verwirrung. Peter II. erkrankte an den Pocken, und starb 15 Jahr alt (1730).

Anna Zwanowna (1730—1740). Nach dem Tode Peter's II. war kein männlicher Nachkomme des Hauses Romanow übrig, und der Thron mußte also auf die weibliche Linie übergehen. Hier boten sich zwei Zweige. Die Töchter Peter's I. und die Töchter Zwan's V. Die älteste Tochter Peter's I., Anna, welche mit dem Herzog von Holstein vermählt war, starb zu jener Zeit, indem sie einen kleinen Sohn, Peter Ulrich hinterließ, folglich hatte die

1727-

1730

1730-

1740

andere Tochter Peter's, Elisabeth, das nächste Anrecht auf den Thron. Dennoch wählten die höchsten Würdenträger, oder vielmehr die Glieder des Obersten Geheimen Rath's eine der Töchter Zwan's V. die verwittwete Herzogin von Kurland, Anna Zwanowna. Sie wählten Anna unter der Bedingung, daß die Selbstherrschaft eingeschränkt würde, und die Herrscherin unter der Leitung des Geheimen Rathes regiere. Aber als Anna zur Krönung nach Moskwa kam, überreichte ihr der Adel ein Gesuch um Wiederherstellung der Selbstherrschaft und Anna wurde als Selbstherrscherin und Kaiserin gekrönt. Gleich darauf wurde der Geheime Rath aufgehoben.

Während der Regierung Anna's waren alle wichtigen Aemter mit Deutschen besetzt. Die auswärtigen Angelegenheiten besorgte Ostermann, und die militärische Verwaltung befand sich in den Händen Münnich's. Der letztere war ebenfalls zu Peter des Großen Zeit in den russischen Dienst getreten, und hatte sich sein Wohlwollen durch das Graben des Ladogacanal's erworben, so daß der Zar einmal äußerte: „Die Arbeiten meines Münnich haben mich gesund gemacht.“ (Behufs Herbeischaffung von Korn nach Petersburg aus den Wolgagegenden hatte Peter den Grund zu den die Wolga mit der Ostsee verbindenden Canälen gelegt.) Im Range eines Feldmarschalls beschäftigte sich Münnich während der Regierungszeit Anna Zwanowna's mit der Organisation des russischen Heeres und führte in ihm eine sehr strenge Disciplin ein, er gründete auch zur Heranbildung von Officieren das erste Cadettencorps. Münnich war ein tapferer und geschickter Feldherr, er und noch ein anderer Ausländer in russischen Diensten, Lascy, machten die Regierung Anna's durch ihre Siege berühmt. Sie führte zwei Kriege. Der erste war mit den Polen, welche nach dem Tode August II. wieder Stanislaus Leszczyński auf den Thron erheben wollten; die Russen zwangen sie aber August III., den Sohn August's II., als ihren König anzuerkennen. Der zweite Krieg wurde wegen der Einfälle der krymischen Tataren mit den Türken geführt, und war ebenfalls von Erfolg gekrönt, aber der Friede wurde durch die Sorglosigkeit Biron's ohne besondere Vortheile für Rußland geschlossen.

Biron. Münnich. Trotz ihrer Talente und ihrer Erfahrung in Staatsangelegenheiten mußten Münnich und Ostermann die ersten Stellen am Hofe Biron abtreten. Er war aus Kurland gebürtig, genoß das unbegrenzte Vertrauen der Kaiserin, und nahm die ganze Verwaltung des Reiches in seine Hände. Biron war kein großer Geist, dabei stolz und habgüchtig. Zu seiner eigenen Bereicherung befahl er, von den Bauern alle für frühere

Jahre rückständigen Steuern beizutreiben und schickte überall hin Militärabtheilungen, welche den Bauern das Vieh wegnahmen, und sie selbst auf „Prawjesch“ stellten, d. h. sie ohne Erbarmen mit Stöcken auf die Fußsohlen schlugen. (Auf diese Weise folterte man auch Schuldner, bis sie bezahlten: der Prawjesch kam zu uns von den Tataren.) Natürlich vernichtete solches Verfahren den Wohlstand der Bauern. Das Volk murrte über den grausamen Günstling, aber Biron hatte überall Spione, welche die Gespräche der Unzufriedenen belauschten und das furchtbare: „Wort und That“ ausriefen. Die Angeklagten führte man in die Geheime Cancelllei, folterte sie, und schickte sie zu Hunderten nach Sibirien.

Biron sorgte sehr dafür, daß das Murren des Volkes nicht zu Ohren der Kaiserin käme, deßhalb umgab er sie mit seinen Anhängern und bemühte sich, sie durch verschiedene Belustigungen zu zerstreuen, so z. B. durch Bälle, Maskeraden, Theatervorstellungen u. s. w. Er ließ sogar zur Hochzeit eines Hofnarren eine ungewöhnliche Maskerade veranstalten. Zu jener Zeit war es bei den vornehmen Leuten Sitte, Narren und allerlei Krüppel zu halten; eine solche Sitte zeigt deutlich den Mangel an Bildung und die Rohheit der Sitten (von den Narren zur Zeit Anna Iwanowna's ist am bemerkenswertheften Balafirew). Die Hochzeit des Narren geschah im Winter, und für die Neuvermählten wurde in Petersburg ein Eispalast gebaut. Im Hochzeitszuge ritten sie in einem Käfige auf einem Elephanten, und ihnen folgten die Gäste, welche aus allen Stämmen Rußland's ausgesucht waren. Die Gäste waren in ihren Volkstrachten gekleidet und saßen in Schlitten, welche mit den verschiedensten Thieren bespannt waren, als Hunden, Kennthierern, Ochsen und Kameelen.

Anna Iwanowna vermählte ihre Nichte Anna Leopoldowna mit dem Herzog Anton von Braunschweig, aus dieser Ehe wurde, einige Wochen vor dem Tode der Kaiserin, ein Sohn Johann geboren. Anna erklärte Iwan zum Thronfolger und ernannte bis zu seiner Volljährigkeit Biron zum Reichsverweser.

Iwan VI. (1740—1741). Drei Wochen nach dem Tode seiner Gönnerin wurde Biron auch schon gestürzt. Er ging mit den Eltern des kleinen Kaisers hochmüthig um und wollte sie sogar aus Rußland fortschicken. Anna Leopoldowna erzählte dieses unter Thränen dem Feldmarschall Münnich. Der ehrgeizige Feldmarschall wünschte nichts angelegentlicher, als Biron zu stürzen und selbst seinen Platz einzunehmen. Er übernahm es, die Prinzessin von ihrem Feinde zu befreien, und führte es sehr gewandt aus. Biron lebte damals im Sommerpalais, der kleine Iwan

Antonowitsch und dessen Eltern jedoch im Winterpalais. Münnich wählte zu seinem Unternehmen eine Nacht, wo in beiden Palästen das Preobraschensische Regiment, welches unter seinem speciellen Commando stand, die Wache hatte. Er nahm 30 Mann aus dem Winterpalais, begab sich in's Sommerpalais und eröffnete den wachhabenden Officiern den Befehl der Prinzessin, Biron zu arretiren. Die Officiere erklärten ihre Bereitwilligkeit, ihm zu gehorchen. Da schickte der Feldmarschall seinen Adjutanten von Manstein mit 20 Mann, Biron lebend oder todt zu fangen. Der Adjutant ging direct in das Schlafzimmer des Regenten und weckte ihn auf. Biron sprang auf, wollte sich vertheidigen, rief um Hülfe, aber vergeblich; die Soldaten banden ihn und setzten ihn in eine Kutsche. Er wurde mit seiner Familie in die Festung Schlüsselburg abgeführt, und von hier nach Sibirien, in das Städtchen Pelym, verbannt.

An Biron's Stelle wurde die Mutter des Kaisers, die Prinzessin Anna Leopoldowna als Regentin proclamirt; Münnich erhielt die Stelle eines ersten Ministers und die zweite Stelle nach ihm nahm Ostermann ein. Aber unter diesen beiden Ministern herrschte keine Eintracht; Ostermann wollte sich Münnich nicht unterordnen und fing an gegen ihn zu intriguiren. Anna Leopoldowna war eine gutmüthige Frau, aber ohne allen Scharfsinn und alle Fähigkeit zum Regieren. Münnich fühlte sich durch ihr Mißtrauen beleidigt und nahm seinen Abschied. Sie hörte sogar auf, die Rathschläge des klugen Ostermann anzuhören. Durch ihre Sorglosigkeit verfiel sie bei der allgemeinen Unzufriedenheit des Volkes mit den Ausländern bald demselben Schicksale, welches Biron getroffen hatte.

1741-
1761
Elisabeth Petrowna (1741—1761). Man benachrichtigte Anna Leopoldowna, daß die Prinzessin Elisabeth, die Tochter Peter des Großen, mit dem Gedanken umgehe, sich des Thrones zu bemächtigen, aber die Regentin wollte es nicht glauben. Unter dessen brachten die Anhänger Elisabeth's, besonders der Doctor L'Estocq, einen Theil des Preobraschensischen Regiments auf ihre Seite. Einmal kam in der Nacht Elisabeth in Begleitung von L'Estocq und anderen Anhängern in die Gardekaserne gefahren. Der Trommelschläger wollte Alarm schlagen, aber L'Estocq warf sich mit Geistesgegenwart auf ihn, und zerschnitt mit einem Dolche das Trommelfell. Die Prinzessin wandte sich in einer Rede an die Soldaten, sagte, daß man sie in's Kloster sperren wolle, erinnerte sie an ihren Vater, und die Soldaten antworteten mit einem lauten Hurrah. Anna Leopoldowna wurde mit ihrem Manne und ihren Kindern arretirt und dann in das Städtchen Cholmo-

gory am Ufer der Dwina, verbannt, wo sie auch bis zu ihrem Tode blieb. Iwan Antonowitsch endete sein Leben in der Festung Schlüsselburg.

Bemerkenswerth ist das Schicksal Münnich's und Ostermann's, zweier Ausländer, welche während ihres langjährigen Aufenthalts in Rußland ihm nicht wenig und nicht geringe Dienste erwiesen haben. Sie wurden dafür dem Gerichte übergeben, daß sie die gesetzliche Erbin, Elisabeth, vom Thron ausgeschlossen hatten. Man verurtheilte sie zum Tode und führte sie auf den Richtplatz. Den kranken schwachen Ostermann hoben die Soldaten auf ihren Händen auf das Schaffot; der Greis legte mit vollständiger Ruhe sein Haupt auf den Block und der Scharfrichter faßte schon das Beil, als plötzlich die Begnadigung beider vom Tode eintraf. Man verschickte sie nach Sibirien. Ostermann wurde nach Beresow verbannt, wo auch Menschikow seine Tage geendet hatte, und starb dort. Münnich schickte man nach Pelym, von wo man Biron nach Rußland zurückführte; er lebte dort ungefähr 20 Jahre und kehrte zur Zeit Peter III. als achtzigjähriger Greis aus der Verbannung zurück, ebenso frisch und thätig wie früher. Ueberhaupt war zu jenen Zeiten durch den häufigen Wechsel der Regierung das Leben vieler Staatsmänner sehr veränderlich.

Mit der Entfernung Münnich's und Ostermann's endete das Regiment der Ausländer. Der Hof Elisabeth's füllte sich mit Großen aus russischen Familien. Unter ihnen nahm in der ersten Hälfte ihrer Regierung der Graf Rasumowski die hervorragendste Stelle ein. Er war als einfacher kleinrussischer Kosak geboren, und wegen seiner vorzüglichen Stimme unter die Hoffänger aufgenommen; hier zog er die Aufmerksamkeit Elisabeth's auf sich, und sie erhob ihn bei ihrer Thronbesteigung zum ersten Würdenträger. Er war sehr sorglos und kümmerte sich wenig um das Staatsleben. Dagegen war der folgende Günstling Elisabeth's, Iwan Iwanowitsch Schuwalow, sehr gebildet und thätig. Er sah ein, daß es Rußland zu seiner Bildung am meisten an Schulen fehle, und deshalb bemühte er sich um ihre Gründung. Er gründete (1755) in Moskwa die erste russische Universität nach dem Muster der deutschen Hochschulen, aber seine Entwürfe für die mittleren Lehranstalten blieben für's Erste unausgeführt. Schuwalow war der Gönner unseres berühmten Dichters und Gelehrten Lomonossow.

Lomonossow. Lomonossow wurde am Ufer der Dwina unweit der Stadt Cholmogory geboren, sein Vater war ein Bauer und beschäftigte sich mit Fischfang. Der Knabe erlernte das Lesen und Schreiben bei einem benachbarten Djätschok. Ihn erfaßte eine Leidenschaft für das Lernen, aber da es in seiner Heimath

weder Schulen noch Lehrer gab, so beschloß er, 17 Jahre alt, nach Moskwa zu entfliehen, wohin er sich ohne Wissen seines Vaters mit einer Fuhre Fische begab. Hier fanden sich gute Leute, welche ihn in die geistliche Saxonospastische Schule unterbrachten, in der er das Lateinische erlernte und sich überhaupt durch ungewöhnlichen Fleiß und Begabung hervorthat. Seine Fortschritte in den Wissenschaften lenkten die Aufmerksamkeit des berühmten Theofan Prokopowicz auf sich, der damals vorsitzendes Mitglied im heil. Synod war. Es wird erzählt, daß Lomonossow, als er in die Saxonospastische Schule eintrat, sich für einen Edelmann ausgegeben habe, weil man dort keine Leute aus steuerpflichtigem Stande aufnahm. Als Prokopowicz hörte, daß der Jüngling die Verantwortung dafür fürchte, sagte er ihm: „Fürchte nichts, wenn man dich auch beim Klange der großen moskauischen Glocke als Ufurpator ausrufen würde — ich bin dein Beschützer.“ Dank demselben Prokopowicz wurde Lomonossow aus Moskwa in die Schule der St. Petersburger Academie der Wissenschaften übergeführt, welche Peter der Große gestiftet hatte. Die Academie schickte ihn darauf mit einigen Kameraden zur Vollendung seiner Studien auf deutsche Universitäten. Die Sitte, junge Leute behufs ihrer Ausbildung in's Ausland zu schicken, wurde ebenfalls von Peter eingeführt. Die Academie schickte sehr unregelmäßig das Geld zum Unterhalte der russischen Studenten im Auslande, und die Letztern litten große Noth. Lomonossow hatte dabei noch geheirathet, gerieth in Schulden und, bedroht vom Gefängnisse, floh er aus Deutschland. Unterwegs fiel er seines hohen Wuchses wegen preussischen Werbemännern in die Hände (der König Friedrich Wilhelm von Preußen, der Vater Friedrich des Großen, liebte Riesen sehr und ließ sie überall für seine Garde werden), aber auch hier rettete er sich durch die Flucht. Nach seiner Rückkehr nach Rußland wurde Lomonossow Mitglied der Academie der Wissenschaften und Professor der academischen Schule. Außer seiner Gelehrsamkeit ist er auch durch seine Gedichte berühmt geworden, welche in reiner russischer Sprache gedichtet sind, während alle früheren in einem Gemisch von Russisch und Slavonisch geschrieben sind. Der feurige Lomonossow stritt oft mit den deutschen Gelehrten, welche damals in der Academie vorherrschten. Schutz gegen ihre Verfolgungen fand er bei Schuwalow. Gegen die Sitte der stolzen Großen der damaligen Zeit liebte es Schuwalow, Lomonossow ohne Ceremonien zu besuchen; mit seinen Sternen und Bändern, in seiner vergoldeten Kutsche, welche mit sechs Klappen bespannt war, mit Haiducken hinten, kam er nicht selten beim Häuschen Lomonossow's angefahren, und begab sich, um sich mit ihm zu unterhalten, in sein bescheidenes Cabinet. Während dieser Unterhaltungen ent-

warfen sie oft Pläne, wie die Bildung in Rußland zu verbreiten sei.

Nachahmung der Ausländer. Wenn auch seit Peter des Großen Zeit europäische Bildung in Rußland eingedrungen war, so war sie doch noch sehr wenig verbreitet. Das gemeine Volk hatte keine Schulen und blieb so ungebildet, wie früher, und die Edelleute bemühten sich mehr, den Europäern in Kleidern und Vergnügungen nachzuahmen, als in den Wissenschaften. Bei ihnen begann ein großer Luxus zu herrschen. Die russischen Großen verlebten ihre Einkünfte und geriethen in Schulden durch Festlichkeiten, Equipagen und Kleider, bauten sich palastähnliche Häuser, verschrieben aus dem Auslande theure Bilder und Statuen, und hielten ein zahlreiches Hofgesinde. Die Kaiserin selbst liebte das Bauen, Kleider und Vergnügungen. Von ihren Bauten sind durch die Schönheit des Styls besonders das Winterpalais in St. Petersburg und das Palais in Zarskoje-Selo hervorzuheben. Ueberhaupt wurde Petersburg zu ihrer Zeit mit vielen prachtvollen Gebäuden geschmückt, welche größtentheils von ausländischen Künstlern aufgeführt und verziert wurden; unter Anleitung dieser Künstler bildeten sich viele russische Architecten und Maler.

Am Hofe gab man öfters Theatervorstellungen, d. h. Opern, Ballete, Lustspiele u. s. w., zu welchem Behufe Trupp's von ausländischen Schauspielern unterhalten wurden. Nach ihrem Muster wurden Vorstellungen im Cadettencorps arrangirt. Aus der Zahl der Cadetten, welche auf diesem Theater spielten, wurden manche später berühmte Schriftsteller, so z. B. Sumarokow, welcher russische Tragödien und Komödien nach französischem Muster verfaßte. Ein Kaufmannssohn aus Jaroslawl, Wolkow, ein sehr fähiger und kluger Mensch, hatte Gelegenheit, die Vorstellungen der Cadetten zu sehen, und in ihm erwachte der heftige Wunsch, ein ebenfolches Theater bei sich in der Heimath einzurichten. Er sammelte sich Kameraden, erbat von seinen Verwandten eine leere Scheune und eröffnete hier Theatervorstellungen. Sein Unternehmen hatte Erfolg und die Jaroslawer besuchten sehr gern sein Theater. Als die Kaiserin dies erfuhr, berief sie Wolkow mit seinen Kameraden nach Petersburg, ließ sie vor sich auf der Hofbühne spielen, und war mit ihrem Spiel sehr zufrieden. Sie nahm diese Schauspieler in ihren Dienst und gründete in der Residenz das erste öffentliche Theater, zu dessen Director sie Sumarokow ernannte.

Zur Zeit Elisabeth's fing man am Hofe an französisch zu sprechen, und den französischen Moden zu folgen. Von den Hofbeamten verbreiteten sich diese Moden bald unter den Edelleuten

und Beamten; besonders ergriff ihre Frauen eine Leidenschaft für theure, ausländische Kleider. Zum Unterrichte ihrer Kinder in fremden Sprachen nahmen die Edelleute ausländische Hofmeister in ihre Häuser, aber unter denselben waren nicht selten schlechte und ungebildete Leute (Schneider, Laquaien), welche ihren Zöglingen nicht viel Nutzen brachten.

Hinsichtlich der innern Verwaltung während der Regierung Elisabeth's ist noch ein anderer Schawalow, Peter Iwanowitsch, bemerkenswerth. Er war ein sehr kluger Mann, nur besetzte er sich leider mit Wucher, wie auch verschiedene andere Großen jener Zeit. Auf seinen Antrag hob Elisabeth die inneren Zölle auf. In alter Zeit litt der Handel dadurch sehr, daß auf jedem Schritt Abgaben für die Waaren gezahlt werden mußten: auf Ueberfahrten, Brücken, bei Niederlagen in den Speichern u. s. w. Dabei drückten die Zolleinnehmer die Händler sehr, und erpreßten von ihnen Sporteln. Durch die Aufhebung dieser Zollstätten erwies Peter Iwanowitsch Schawalow Rußland einen großen Dienst, zu gleicher Zeit erhöhte er aber den Zoll auf ausländische Waaren an den Grenzzollämtern; deßhalb wurden auch diese Waaren bei uns theurer.

Hinsichtlich der auswärtigen Angelegenheiten ist bei der Regierung Elisabeth's die Theilnahme der Russen am siebenjährigen Kriege zu erwähnen. Elisabeth schloß ein Bündniß mit der Kaiserin Maria Theresia von Oesterreich gegen den preussischen König Friedrich II. Die russischen Truppen machten mehrere Feldzüge nach Preußen und gewannen mehrere größere Schlachten unter der Anführung Saltykow's, Apraxin's und anderer. Nur der Tod Elisabeth's rettete Preußen vom vollständigen Untergange. Dieser Krieg bewies, daß Rußland seit der Zeit Peter des Großen einen sehr wichtigen Platz unter den europäischen Staaten einnahm.

XIV. Katharina II.

Peter III. und Katharina II. Rumjanzow und Orlow. Potëmkin und Suworow. Einnahme Ismail's. Wiedereroberung der westrussischen Provinzen. Die polnischen Dissidenten und Conföderirten. Pugatschow. Innere Thätigkeit Katharina's. Die Gouvernements. Die Gesetzcommission. Dershawin und von Wisin. Milderung der Sitten.

Peter III. und Katharina II. Elisabeth ernannte ihren leiblichen Neffen Peter Feodorowitsch d. h. den Sohn ihrer Schwester Anna, der Herzogin von Holstein, zu ihrem Nachfolger. Sie berief den jungen Peter nach Rußland, erzog ihn an ihrem Hofe und

vermählte ihn mit einer deutschen Prinzessin von Anhalt-Zerbst, welche in der griechischen Kirche den Namen Katharina Alexejewna erhielt. Katharina war im preussischen Pommern in der Stadt Stettin geboren, wo ihr Vater, General im preussischen Dienste, Gouverneur war. In der Folge starb sein Vetter, der regierende Fürst von Zerbst, er wurde Nachfolger und zog in sein kleines Fürstenthum. Am meisten war um Katharina's Vermählung der berühmte König von Preußen, Friedrich II. bemüht (er hoffte, daß die Prinzessin, in Preußen erzogen und ihm ihr Glück verdankend, viel zu einem Bündnisse mit Rußland beitragen könnte). Vierzehn Jahr alt kam Katharina nach Rußland, im folgenden Jahre trat sie zur griechischen Kirche über und 1745 erfolgte ihre Vermählung mit dem Thronfolger. Katharina war mit einem außergewöhnlichen Verstande und Scharfsinn begabt, liebte es sehr sich mit dem Lesen von Büchern zu beschäftigen, erlernte fleißig die russische Sprache, die Geschichte Rußland's und die Sitten und Gebräuche des russischen Volkes und bereitete sich so, am Hofe Elisabeth's lebend, zum großen Werke, das sie erwartete, d. h. zur Regierung Rußland's vor.

Peter III. (1761—1762) regierte nur ein halbes Jahr. Er erwarb sich die Dankbarkeit des Volkes dadurch, daß er die Geheime Cancellie aufhob, und „Wort und That“ zu rufen verbot. Er war ein guter Herrscher, aber zu Regierungsgeschäften wenig befähigt, deßhalb mußte er den Thron seiner Gemahlin Katharina abtreten. Er starb bald.

Die Regierung Katharina's dauerte 34 Jahr (1762—1796) und ist durch viele wichtige Begebenheiten der innern und auswärtigen Politik berühmt. Unter ihr erweiterte Rußland seine Grenzen bedeutend, und löste den europäischen Staaten durch seine Macht Besorgniß ein.

Rumjanzow und Orlow. Im Süden wurden einige türkische Provinzen erobert, und die russische Grenze erreichte das Schwarze Meer. Katharina führte mit den Türken zwei Kriege. Im ersten Kriege war der Graf Rumjanzow-Sadunaiski Obercommandirender der Truppen. Er ersocht über die Türken und krynischen Tataren zwei glänzende Siege: bei Larga und am Kagul. Der Großvezier hatte 150,000 Türken und Tataren, Rumjanzow aber nur 17,000 Mann; dennoch beschloß er, selbst den Feind anzugreifen. Er theilte seine Armee in fünf Quarrée's und führte sie leise in der Nacht zum türkischen Lager, welches mit Schanzen umgeben war. Bei Tagesanbruch griffen die Russen muthig an. Zahlreiche Scharen der türkischen Reiterei stürmten aus den Verschanzungen und umzingelten die russischen Colonnen;

dem auserlesenen Corps der Janitscharen gelang es fogar, einen Flügel unserer Armee zu durchbrechen und ihn in Verwirrung zu bringen. Aber Rumjanzow stürzte mit gezogenem Degen vor, stellte die Ordnung wieder her und befahl einen Bajonettangriff. Nach einigen Stunden hartnäckigen Kampfes drangen die Russen von verschiedenen Seiten in's Lager ein; die Türken wurden auf's Haupt geschlagen, und flohen über die Donau (1770). (Für Larga erhielt Rumjanzow den St. Georgsorden erster Classe und für Ragul den Rang eines Feldmarschalls.) In demselben Jahre erschienen russische Schiffe, nachdem sie das westliche Europa umsegelt hatten, im Archipel. Befehlshaber dieser Escadre war der Graf Drlow. Katharina hatte ihn beauftragt, eine Landung in Morea zu veranstalten und die Griechen zum Aufruhr aufzurufen, um die türkischen Streitkräfte abzulenken. Drlow führte mit Erfolg seinen Auftrag aus. Die türkische Flotte wich einer Schlacht im offenen Meere aus und zog sich an das Ufer Kleinasiens zurück. Die russische Escadre folgte ihr, griff sie in der Meerenge von Chios an und brachte ihr eine Niederlage bei. Die türkischen Schiffe retteten sich in den Hafen von Tchesme unter den Schutz ihrer Uferbatterien. Drlow stellte seine Schiffe bei der Einfahrt in den Hafen auf, und schickte nur einige Brander ab, d. h. kleine Fahrzeuge, welche mit Zündstoffen beladen waren. Die Brander drangen in die Mitte der türkischen Flotte und zündeten sie an; nach einigen Stunden war die ganze feindliche Flotte, gegen 100 Fahrzeuge, ein Raub der Flammen. Drlow erhielt für diese That den Beinamen Tschesmenski. Dennoch setzten die Türken noch einige Jahre den Krieg fort. Endlich ging Rumjanzow über die Donau, und zwang sie um Frieden zu bitten, welcher auch im Dorfe Kutschuk-Rainardshi geschlossen wurde (1774). Dieser Frieden war für Rußland sehr vortheilhaft; es erhielt die Mündung des Don und des Dnjepr und die freie Durchfahrt für Kauffahrteischiffe in's Mittelländische Meer.

Bald wurde auch die Krym, deren Bewohner so oft die russischen Provinzen verheert hatten, mit Rußland vereinigt. Der türkische Sultan war mit dieser Vereinigung sehr unzufrieden und erklärte zum zweiten Mal den Krieg. Katharina half dieses Mal gegen die Türken ihr treuer Verbündeter, der Kaiser Joseph II. von Oesterreich. In diesem Kriege war der Fürst Potëmkin Oberbefehlshaber der russischen Truppen, aber am meisten machte sich *x* Suworow durch seine Siege berühmt.

Potëmkin war der Sohn eines smolenskischen Edelmanns. In seiner Jugend studierte er eine Zeit lang auf der mostauschen Universität, besaß ein vorzügliches Gedächtniß, zeigte indeß keine besondere

Jamin

Geop. Vultur vorwiegend in Rußlands besetzten Asien vorkommt.

Liebe für die Wissenschaften, liebte es sich mit Mönchen zu unterhalten, und wollte sogar in's Kloster gehen. Aus Moskwa reiste er nach St. Petersburg und ließ sich dort in das Regiment der Garde zu Pferde einschreiben. Der Militair- und Hofdienst war damals der einzige Weg zur Macht und stimmte vollständig zu dem ehrgeizigen Character Potëmkin's. Es gelang ihm, die Aufmerksamkeit Katharina's auf sich zu lenken, und er wurde bald General-Adjutant. Die Kaiserin ernannte ihn zum General-Gouverneur der Provinzen, die den Türken abgenommen waren und unter dem Namen „Neurußland“ bekannt sind. Potëmkin gründete hier mehrere Städte (Cherson, Zekaterinoflawl u. a.) und bemühte sich sehr darum, diese menschenleere Gegend zu bevölkern. Er that viel für die Vereinigung der krynischen oder taurischen Halbinsel, wofür er auch den Titel eines Fürsten von Taurien oder Tawritscheiki erhielt.

Ueberschüttet von den Gunstbezeugungen der Kaiserin, wurde Potëmkin erster und allmächtiger Minister, aber sein Ehrgeiz kannte keine Grenzen. Der Lieblingsgedanke Potëmkin's war die Vertreibung der Türken aus Europa, und die Wiederherstellung des griechischen Kaiserthums. Als Feldmarschall übernahm er im zweiten Türkenkriege den Oberbefehl über die Truppen und nahm persönlich die Festung Otschakow (1788) ein. Aber die Erfolge dieses Krieges entsprachen nicht seinen ausschweifenden Träumereien, überdies wollten auch die europäischen Mächte (England, Preußen und Schweden) auf keinen Fall die Vernichtung des türkischen Reiches zulassen. Zur selben Zeit war die vertrauteste Person bei der Kaiserin der Graf Subow, welcher Potëmkin nicht wohl wollte. Letzterer verfiel in Schwermuth und erkrankte an einem zehrenden Fieber. In einem solchen Zustande fuhr er aus der moldauschen Stadt Jassy in sein Lieblingsstädtchen Nikolajew, welches am Einflusse des Ingul in den Liman des Bug liegt; er hatte es selbst gegründet und dort eine Schiffswerft für unsere Flotte im Schwarzen Meere angelegt. Unterwegs fühlte sich Potëmkin sehr unwohl, stieg aus der Kalesche, legte sich auf einen ausgebreiteten Mantel, und starb. Einige Monate nach seinem Tode wurde in Jassy ein Frieden mit der Türkei geschlossen. Dieser Frieden bestätigte für Rußland den Besitz der nördlichen Ufer des Schwarzen Meeres (1791). Um diese Zeit wurde auch der Krieg mit den Schweden glücklich beendigt, den ihr König Gustav III. begonnen hatte, um Rußland einige Eroberungen Peter des Großen zu nehmen.

Suworow. Das Schicksal Suworow's war ein anderes: er stieg nicht so schnell, wie Potëmkin, und erwarb sich seinen Ruhm nach vielen und langjährigen Mähen. Sein Vater, General und

Senateur, hatte den Sohn zum Civildienst bestimmt, aber der zukünftige Held zeigte schon von frühster Jugend an Leidenschaft für den Kriegsdienst, las mit Heißhunger die Lebensbeschreibungen großer Feldherrn und beschäftigte sich eifrig mit den Kriegswissenschaften. Der Vater gab dem Wunsche des Sohnes nach und schrieb ihn im Anfange der Regierung Elisabeth's als Soldat in die Garde ein. Suworow mußte gegen 10 Jahr bis zum Officiersrange dienen. Dann lenkten seine Thaten im Kriege mit den Polen und Türken allmählich die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn. Diese Aufmerksamkeit wurde noch größer, als Suworow anfang, sich als Sonderling zu geberden und eine sonderbare Lebensweise zu führen. Er trieb oft allerlei Pöffen, liebte es, in Scherzworten und Räthseln zu sprechen, lebte wie ein einfacher Soldat, genoß einfache Speisen, schlief auf Stroh und war in den Feldzügen unermüdlich; zuweilen noch vor Tagesanbruch krächte er wie ein Hahn, um die Truppen zu wecken. Im zweiten Türkenkriege gewann er den glänzenden Sieg am Ufer des Rymnik, wofür er den Titel Graf Rymnikski erhielt. Von dieser Schlacht erzählt man Folgendes: Der Großvezier hatte sich dem mit uns verbündeten österreichischen Corps, welches unter dem Commando des Prinzen von Coburg stand, genähert. Der Prinz ließ Suworow um Hülfe bitten. Der Letztere antwortete seiner Gewohnheit nach mit einem lakonischen Briefe, welcher nur die zwei Worte enthielt: „Komme, Suworow“, und rückte mit unglaublicher Geschwindigkeit vorwärts. Als er ein Lager neben den Österreichern bezogen hatte, bat ihn der Prinz zu einem Kriegsrathe, aber er erhielt zur Antwort: „Suworow betet“. Der Prinz schickte einen zweiten Boten. „Suworow speißt zu Abend“, sagte man ihm. Es kam ein dritter, und er kehrte mit der Antwort zurück: „Suworow schläft“. Aber statt dessen dachte er ganz und garnicht an Schlafen. Suworow wußte, daß, wenn er zum österreichischen General ginge, er die Zeit im Streiten und leerem Geschwätz über Taktik verlieren würde. Statt dessen kletterte er auf einen hohen Baum und besah sich von dort die Lage des türkischen Lagers. Erst bei Tagesanbruch meldete er sich beim Prinzen von Coburg und verabredete mit ihm einen sofortigen Angriff des Feindes. Die Türken wurden, ungeachtet ihrer überlegenen Zahl, vollständig geschlagen. Die Suworow Uebelwollenden schrieben seine Siege einem beständigen Glücke zu. „Aber“, sagte er, „heute Glück, morgen Glück, immer Glück, Gott erbarme sich! Laßt mir doch etwas Verstand!“ Seine Kriegsregel oder Taktik drückte er in drei Worten aus: „Augenmaß, Schnelligkeit und kräftiger Angriff“.

Die schwierigste und blutigste That des zweiten Türkenkrieges war die Einnahme Jsmail's (1790). Um die Türken zum

Frieden zu nöthigen, befahl die Kaiserin dem Fürsten Potëmkin, ihnen einen heftigen Schlag beizubringen. Der Feldmarschall beschloß Ismail einzunehmen, welches am linken Ufer der Donau liegt, und sandte einen Theil seiner Armee dorthin. Das war jedoch eine Festung ersten Ranges und vertheidigt von einer tapfern Garnison, welche an Zahl die Belagerer bei weitem übertraf. Ueberhaupt vertheidigten sich die Türken, welche im offenen Felde uns nicht Stand halten konnten, tapfer und hartnäckig hinter den Mauern der Festungen. Die Belagerung ging langsam vorwärts, der Winter kam heran, im russischen Lager entstanden Krankheiten (diese Gegend ist sehr sumpfig, und daher sehr ungesund), und den Truppen sank der Muth. Man wollte schon die Belagerung aufheben, als Potëmkin den Oberbefehl dem Suworow mit dem Befehle übertrug: Ismail zu nehmen, was es auch kosten möge. Bei seiner Ankunft im Lager der Belagerer lebten die Soldaten auf und waren im voraus vom Siege überzeugt. Suworow traf unverzüglich Anstalten zum Sturme; hierbei lehrte er den Soldaten, wie sie über die Gräben springen, die Mauern hinanklettern, und die Feinde niedermachen sollten. Vor dem Beginn des Sturmes hot Suworow zur Vermeidung von Blutvergießen dem türkischen Befehlshaber an, sich freiwillig zu ergeben. Jener antwortete aber stolz: „Eher wird die Donau ihren Lauf hemmen, als Ismail sich ergeben!“ Die Türken vertheidigten sich verzweifelt, dennoch drangen die Sturmcolonnen endlich in die Festung; aber hier mußten die Sieger beinahe noch jede einzelne Straße, jedes einzelne Haus mit Sturm nehmen, sogar die Weiber warfen sich auf sie mit Dolchen.

Als Suworow nach diesem Siege nach Jassy, dem Aufenthaltsort Potëmkin's kam, empfing ihn der Feldmarschall auf der Treppe zu seinem Quartier, umarmte ihn und rief aus: „Sagen Sie, Alexander Wassiljewitsch, womit kann ich Ihre Dienste belohnen?“ „Belohnen kann mich, nächst Gott, nur meine allergnädigste Kaiserin, sonst Niemand“, antwortete Suworow. Eine solche Antwort traf natürlich eine empfindliche Seite in Potëmkin's Innern: Suworow wurde bald als Oberbefehlshaber nach Finnland versetzt, und nahm keinen Antheil an der Beendigung des zweiten türkischen Krieges. Dafür fiel ihm später die Ehre zu, die Unterwerfung Polens zu vollenden.

Wiedereroberung der westrussischen Provinzen. Das polnische Reich war durch seine innern Wirren vollständig in Verfall gerathen. Mit dem Tode eines jeden Königs begannen von Neuem die Wirren und Unruhen; eine jede Partei wollte ihren Candidaten auf den Thron bringen, und es kam nicht selten zu

Bürgerkriegen. Der erwählte König konnte fast nichts ohne Genehmigung des aus Adelligen zusammengesetzten Reichstages unternehmen. Die Reichstage gingen häufig ohne jegliches Resultat auseinander, es brauchte bloß ein Edelmann auszurufen: „Ich erlaube es nicht“ (не позволяю, liberum veto) und der ganze Beschluß des Reichstages war ungültig. Die Administration, die Finanzen und das Heer geriethen so in Verfall, daß die Polen nicht mehr im Stande waren, ihre Unabhängigkeit den drei mächtigen Nachbarstaaten gegenüber zu behaupten.

Einen beständigen Anlaß zu inneren Unruhen und Gewaltthätigkeiten in Polen gab der fanatische Eifer der katholischen Geislichkeit in der Ausbreitung ihrer Religion. Seit der Union hatte diese Geislichkeit nicht aufgehört, die „Dissidenten“ oder Leute nicht katholischer Confession zu verfolgen, namentlich die Lutheraner in den Preußen benachbarten Provinzen und die rechtgläubigen Einwohner Westrußlands. Die andersgläubigen Edelleute waren des Rechtes, im Reichstage und im Senate zu sitzen, beraubt; den Rechtgläubigen nahm man die Kirchen weg und gab sie den Uniaten, verbot neue zu bauen oder die alten auszubessern. In Kleinrußland trafen diese Bedrückungen auf einen hartnäckigen Widerstand und blutige Rache seitens der Saporoger und der Haidamaken; in Weißrußland dagegen befand sich das Volk schon seit lange unter dem harten Druck der Pane, deßhalb hatte hier auch die gewaltsame Bekehrung zum Katholicismus und zur Union mehr Erfolg. Katharina II. und Friedrich von Preußen traten für die Rechte der Dissidenten ein. Auf den Wunsch Katharina's wurde für den polnischen Thron ein polnischer Magnat, der ihr ergebene Stanislaus Poniatowski gewählt (1764). Im folgenden Jahre wurde im Reichstage ein Projekt über die Zurückgabe der den Dissidenten genommenen alten Rechte eingebracht; aber die Polen entblöhten sogleich ihre Säbel und erhoben ein solches Geschrei, daß der Secretair, welcher das Projekt vorlas, schweigen mußte. Dennoch ließ Katharina nicht nach. Drei Jahre darauf, auf einem der folgenden Reichstage, wurde auf die Forderung des russischen Gesandten festgesetzt, den Dissidenten ihre Glaubensfreiheit wiederzugeben. Einige katholische Bischöfe beeilten sich, unter dem Adel darüber Unzufriedenheit zu erregen. In dem podolischen Städtchen Bar wurde ein bewaffnetes Bündniß oder „Conföderation“ von Adelligen geschlossen, zu dem Zwecke, Poniatowski vom Throne zu stoßen und die in Polen stehenden russischen Truppen zu vertreiben. Gegen vier Jahre kämpfte die Bar'sche Conföderation mit den Russen, dann wurde sie aufgehoben. Da kamen die drei benachbarten Mächte: Rußland, Oesterreich und Preußen, überein, einige polnische Provinzen unter sich zu theilen (1772).

1772 Studienkammerad v. Frey und des Kammerherrn

O. R. L. von Ungew. - Linde

1792

Zwanzig Jahre darauf wurde Polen einer zweiten Theilung unterworfen. Die Folge dieser Theilung war ein Aufstand der Polen unter der Anführung des tapfern Generals Kosciuszko. Während Kosciuszko die kriegerischen Operationen gegen die russischen Abtheilungen in den südlichen polnischen Provinzen eröffnete, geschah in der Hauptstadt des Königreichs ein plötzliches Blutbad, welches in der Geschichte unter dem Namen: „Warschauer Frühmesse“ bekannt ist. Dank der Unachtsamkeit des russischen Oberbefehlshabers, Baron Igelskäm, konnten die Bürger alle Vorbe-
reitungen zum Aufstande heimlich treffen, und plötzlich überfielen sie bei Tagesanbruch mit der polnischen Garde die russische Garnison, welche in kleineren Abtheilungen in verschiedenen Theilen der Stadt zerstreut war. Die Russen, unerwartet überfallen, vertheidigten sich tapfer, aber ihre Abtheilungen, in den schmalen, krummen Straßen von den Aufrührern eingeengt, konnten sich nicht unter einander vereinigen. Igelskäm schlug sich durch die Stadt durch und zog sich, nachdem er die Ueberreste der Garnison um sich gesammelt hatte, zurück. Dann verbreitete sich der Aufstand über verschiedene Gegenden Polen's. Aber seine Fortschritte waren nicht von Dauer; denn am Kampfe theilte sich wie gewöhnlich nur der Adel, und das gemeine Volk, welches in Ar-
muth versunken war und sich unter dem harten Joche der Grundherrschaft befand, sah dem Falle des polnischen Reiches gleichgültig zu. Katharina ernannte Sumorow zum Oberkommandirenden der russischen Truppen. Kosciuszko wurde geschlagen und gerieth in der Schlacht bei Macieowice in Gefangenschaft. Bald darauf nahm Sumorow Warschau mit Sturm und unterdrückte den Aufstand. Da geschah die dritte und letzte Theilung, und das Königreich Polen hatte aufgehört zu existiren (1795). Rußland erwarb von Polen Weißrußland, Wolhynien, Litthauen und Kurland.

1795

Pugatschow. Während der Regierung Katharina's hatte die östliche Hälfte Rußland's viel von einem Aufstande zu leiden, der von einem Ufurpator Pugatschow angezettelt wurde. (Ebenso wie vor hundert Jahren von Stjenka Rasin.) Dieser Pugatschow war ein donischer Kosak und dabei Sectirer. Er entfloß vom Don, hielt sich längere Zeit in den sectirerischen Klöstern jenseit der Wolga auf und kam zu den Taischen oder Uralschen Kosaken, unter denen es viele Sectirer gab. Hier hielt sich Pugatschow einige Zeit in den Steppendörfern auf, indem er sich als Arbeiter verband. Die Taischen Kosaken waren schon lange mit den Neuerungen unzufrieden, welche die Regierung bei ihnen eingeführt hatte und dachten an eine Empörung. Im Einverständnisse mit ihnen nahm Pugatschow den Namen des verstorbenen Kaisers

Peter's III. an. Mit einer Schaar Auführer von Jaik überfiel er die Drenburg'sche Linie, d. h. die russischen Grenzfestungen, welche zum Schutz gegen die Einfälle der Kirgisen längs dem Ural und seinen Nebenflüssen erbaut waren. Diese Festungen waren nichts anders, als mit Flechtwerk oder einem hölzernen Zaune umgebene Dörfer; einige Duzend alter Invaliden und Jaik'scher Kosaken mit 2—3 Kanonen bildeten die Garnison derselben, welche gegen die nur mit Lanzen und Pfeilen bewaffneten Steppenreiter ausreichend war. Beim Ueberfalle Pugatschow's ergriffen die Kosaken der Garnison gewöhnlich seine Partei und übergaben die Festungen, wobei er die Kommandanten und Officiere zum Galgen verurtheilte. Bald wurden die Schaaren Pugatschow's noch durch Baschkiren, Tataren, entlaufene Arbeiter der uralischen Bergwerke und von Bauern aus der Wolgagegend vergrößert, denen er die Befreiung von ihren Herren versprach. Dank der Unachtsamkeit der örtlichen Befehlshaber und Generale verbreitete sich der Aufstand über den größten Theil des östlichen Rußland's, bis Truppen aus den innern Gouvernements anlangten. (Zur selben Zeit führte Katharina den ersten Türkenkrieg.) Pugatschow nahm einige Städte an der Wolga, drang in Kasan ein und zündete die Stadt an. Die Garnison und die Einwohner flüchteten sich in die Festung. In diesem kritischen Moment kam eine Abtheilung Truppen unter dem tapfern Obersten Michelson an. Er schlug mehrmals die Schaaren Pugatschow's und verfolgte ihn unermüdet. Endlich schickte Katharina gegen ihn ihren berühmtesten General — Suworow. Als dieser auf den Schauplatz der Action eintraf, war Pugatschow schon von den Truppen eingeholt und von seinen Gefährten ausgeliefert worden. Suworow ließ ihn in einen hölzernen Käfig sperren und ihn auf einem zweiräderigen Karren herumführen. Den Usurpator brachte man nach Moskwa und ließ ihn dort hinrichten (1775).

Außer Potemkin und Suworow ist von den Staatsmännern der damaligen Zeit noch der Graf Panin, der Chef des Collegiums der Auswärtigen Angelegenheiten, zu merken; er war der vornehmste Gehülfe Katharina's in ihren Beziehungen zu den auswärtigen Mächten (er war zugleich Erzieher des Thronfolgers Paul Petrowitsch).

Die Thätigkeit Katharina's im Innern. Die wichtigsten Reformen, welche Peter I. in Rußland begonnen hatte, waren wenig fortgeschritten, als Katharina II. den Thron bestieg. Peter hatte das Reich in 12 Gouvernements getheilt, die unter Gouverneuren standen. Katharina vervollständigte diese Anordnung. Sie theilte Rußland in 50 Gouvernements und jedes

per Vater parricida mit Scandinavien
Suwor

Gouvernement wieder in Kreise (1775). Behufs der Verwaltung und der Rechtspflege errichtete sie in den Gouvernements verschiedene Behörden und zwar: die Gouvernements-Regierung, das Criminal- und das Civilgericht, das Kreisgericht u. s. w. Da es in Rußland seinem ungeheuern Umfange nach verhältnißmäßig wenig Städte gab, und sie in vielen Kreisen fehlten, so erhob Katharina gegen 200 Dörfer zu Kreisstädten, d. h. die Einwohner dieser Dörfer erhielten die Rechte der Städte; es wurden Behörden eingerichtet und Beamte hingeschickt.

Die Rechte und Pflichten der Städte selbst wurden durch einen Ukas festgestellt, der unter dem Namen der Städteordnung bekannt ist (1785). Nach dieser Ordnung bildeten die Städte, die Steuern zahlten, d. h. diejenigen, die nicht Edelleute und nicht Beamte waren, eine besondere Gemeinde, welche in Kaufleute, Kleinbürger und Handwerker getheilt wurde; sie wählten aus ihrer Mitte die Glieder des Stadtrath's, in welchem das Stadthaupt den Vorsitz führt. Zu gleicher Zeit erhielt der Adel einen „Gnadenbrief“, der die Rechte und Privilegien der Edelleute feststellte. Früher war jeder Edelmann verpflichtet, entweder im Civil- oder im Militärdienste dem Staate zu dienen, jetzt konnte er nach eigenem Gutdünken dienen oder seinen Abschied nehmen. In jedem Gouvernement wurde den Edelleuten gestattet, sich zu versammeln und aus ihrer Mitte einige Beamte zu erwählen, so z. B. den Gouvernements- und die Kreisadelsmarschälle, die Kreisrichter u. s. w. In frühern Zeiten wurden die Edelleute, ebenso wie die gemeinen Leute für Verbrechen der öffentlichen Bestrafung mit der Knute unterworfen, jetzt wurden sie von jeder Leibstrafe befreit. (Die Todesstrafe war schon von Elisabeth aufgehoben.)

Weiter ist noch die Einziehung der Kirchengüter zu merken. Im alten Rußland schenkten die Fürsten und reichen Leute den Klöstern und Kirchen oft Ländereien und Dörfer. Deshalb hatten sich im Laufe der Zeit ungeheure Besitzthümer in den Händen der Geistlichkeit angehäuft; ihre Bauern genossen verschiedene Privilegien hinsichtlich der Kronsabgaben, wodurch die Staatseinnahmen geschwälert wurden. Peter I. unterstellte die Controle über die Verwaltung der Kirchengüter der weltlichen Macht, aber Katharina beschloß die Kirchengüter und Bauern vollständig zum Besten des Staates einzuziehen (1764). Die Zahl der weggenommenen Bauern betrug fast eine Million (das Dreifaltigkeitskloster besaß allein mehr als 100,000 Bauern).

Katharina wollte auch den Gedanken Peter's I. hinsichtlich eines neuen Gesetzbuches in Ausführung bringen. Sie berief Deputirte aller Stände aus dem ganzen Reiche und bildete aus ihnen

„das große Reichthum“

eine Gesetzcommission. Im Sommer 1767 unternahm die Kaiserin eine Reise längs der Wolga bis Kasan. Nachdem sie diese Reise zurückgelegt hatte, kam sie nach Moskwa und hier wurden die Sitzungen der Commission in dem großen Saale des Kreml-Palastes feierlich eröffnet. Sie begannen mit dem Verlesen der Instruction, welche von Katharina zur Anleitung für die Commission verfaßt war. Diese beredete Instruction wurde mit allgemeiner Zustimmung aufgenommen. Die Abgeordneten trugen sogleich Katharinen die Titel „der Großen“, „der Weisen“, und „der Mutter des Vaterlandes“ an. Die Kaiserin verwarf die beiden ersten, aber den Beinamen „Mutter des Vaterlandes“ nahm sie mit Vergnügen an. Der Gesetzcommission gelang es übrigens nicht, ein neues Gesetzbuch zusammenzustellen, der erste Türkentrieg begann, und die Commission wurde bald entlassen.

Derzhawin und von Wisin. Katharina that recht viel für die Volksbildung. In einigen Städten wurden Volksschulen eröffnet; in Moskwa und St. Petersburg wurden Findelhäuser gegründet, welche kleine Kinder zur Erziehung aufnehmen und so den armen Leuten eine große Wohlthat erweisen. Von den Schriftstellern und Dichtern der damaligen Zeit sind Derzhawin und von Wisin am bekanntesten. Derzhawin wurde in Kasan als der Sohn eines verabschiedeten Obersten geboren und besuchte das kasansche Gymnasium, welches zu gleicher Zeit mit der moskauischen Universität gegründet war, und so das älteste aller Gouvernementsgymnasien in Rußland ist. Die Oden Lomonossow's und die Schauspiele Sumarokow's erweckten in ihm die Lust zu dichten. Derzhawin trat als gemeiner Soldat in die Garde, und hier in der Kaserne widmete er seine dienstfreie Zeit dem Lesen von Büchern und dem Dichten. Beim Pugatschowschen Aufstande zeichnete er sich schon im Range eines Officiers durch Tapferkeit und Umsicht aus. Darauf trat er in den Civildienst über und wurde mit der Zeit Gouverneur. Die Gedichte Derzhawin's lenkten die Aufmerksamkeit der Kaiserin Katharina auf sich, und sie machte ihn zu einem ihrer Staatssecretaire. (Zur Zeit Alexander I. war er einige Zeit Justizminister und starb im Jahre 1816.) Derzhawin dichtete vorzugsweise Oden oder Lobgedichte, in denen er in klangreichen und schwungvollen Versen Katharina, die Siege ihrer Feldherren und andere Begebenheiten ihrer Regierung besang. (Am bekanntesten sind seine Oden: „Gott“ und „der Wasserfall“; letzteres ist bei Gelegenheit von Potemkin's Tode geschrieben.)

Der andere Schriftsteller zur Zeit der Regierung Katharina's, von Wisin, schrieb Lustspiele, in denen die Untugenden der Zeitgenossen verspottet wurden. Besonders griff er diejenigen Müt-

Die Ode
10008

ter an, die ihren Kindern eine schlechte Erziehung gaben, für die größte Tugend die Bornehmheit der Geburt oder das Sprechen fremder Sprachen hielten und sich bis auf's Aeußerste zu allem Ausländischen hingezogen fühlten. In seiner berühmten Komödie „Der Unmündige“ stellt von Wisin eine ungebildete Gutsbesitzerfamilie dar. Die Mutter (Frau Prostatowa) fürchtet, ihrem Sohne durch Unterricht Zwang anzuthun und seiner Gesundheit zu schaden. Dadurch wird aus ihm nichts, als ein dummer, tölpelhafter, zu nichts tauglicher Jüngling. Es erweist sich, daß sein billiger deutscher Lehrer ein ehemaliger Kutscher ist, der keinen Begriff von den Wissenschaften hat. Frau Prostatowa, die ein wahrer Tyrann ist und namentlich ihre Leibeigenen schrecklich behandelt, verliert endlich ihre Macht, indem sie unter Vormundschaft gestellt wird. In einer andern Komödie von Wisin's „die Wahl eines Hofmeisters“ sucht eine Mutter (die Fürstin Elaboumowa) einen Lehrer für ihren Sohn; sie bildet sich viel auf ihren fürslichen Titel ein und weist die Dienste eines klugen, gebildeten Nachbarn zurück, weil er ein Russe ist und sich mit ihr auf gleichen Fuß stellen will. Als ihr aber ihre Freundin (Gräfin Samodurowa) einen Franzosen empfiehlt, ist die Fürstin darüber entzückt, ja selbst dann noch, als sie erfährt, daß der Franzose ein einfacher Landstreicher ist, der nur Zähne auszuziehen und Hühneraugen auszuschnneiden versteht.

Die Kaiserin war selbst Schriftstellerin; sie verfaßte z. B. moralische Erzählungen für ihre Enkel und schrieb Lustspiele, in denen sie verschiedene Laster verspottete, und dadurch die Sitten zu bessern hoffte. In der Komödie „D Zeiten“ läßt Katharina eine ältere Dame (Chanhachina) auftreten; diese Dame betet beständig und seufzt nach den alten Zeiten, als die Menschen tugendhafter waren, aber dabei beschäftigt sie sich selbst mit Klatschereien, Verleumdungen und schickt nicht selten während der Messe ihre Hofleute, die sich am vorigen Tage vergangen hatten, in den Stall. Ueberhaupt war Katharina sehr um die Wilderung der Sitten bemüht. Sie verbannte fast ganz die Anwendung schrecklicher Foltern bei gerichtlichen Untersuchungen. Außerdem war Katharina ganz besonders empört über die Bestechlichkeit der Beamten. Bald nach ihrer Thronbesteigung erließ sie einen Ukas, in welchem sie ihren Unwillen über die Sporteln der Beamten an den Tag legte. „Unser Herz schauderte, schrieb sie, als Wir erfuhren, daß der Registrator der Nowgorodschen Gouvernements-Cancellerie auch von Leuten, die er Uns den Unterthaneneid leisten ließ, Geld genommen habe“. Da die Beamten das Sportelnehmen durch zu geringes Gehalt entschuldigten, so verbesserte Katharina ihre Gagen.

XV. Paul I. und Alexander I.

Paul I. Der Ukas über die Bauern. Der Feldzug Suworow's nach Italien. Alexander I. Die Ministerien. Schulen. Kriege mit Napoleon. Das Jahr 1812 und Kutusow. Borodino. Der Brand Moskwa's. Finnland und Grusien. Speranski. Letzte Reise. Karamsin. Puschkin. Krylow. Der Metropolit Platon.

Paul Petrowitsch I. (1796—1801), der einzige Sohn Peter's III. und Katharina's II., nahm während der Regierungszeit seiner Mutter fast gar keinen Antheil an den Regierungsgeschäften. Er lebte mit seiner Gemahlin, der württembergischen Prinzessin Maria Fedorowna, gewöhnlich in Gatschina, hatte seinen kleinen Hof, seine Garde, und seine Lieblingsbeschäftigung waren militärische Exercitien. Im November 1796 kamen plötzlich Couriere mit der Nachricht von dem hoffnungslosen Zustande Katharina's angesprengt, welche von einem Schlagflusse betroffen war. Ohne einen Augenblick zu verlieren, begab sich Paul Petrowitsch nach St. Petersburg und fand die Kaiserin schon ohne Besinnung, den Hof aber in großer Niedergeschlagenheit. Am andern Tage starb Katharina II.

Nachdem Paul den Thron bestiegen hatte, nahm er die Zügel der Regierung selbst in die Hand und erließ viele neue Verordnungen. Von den letzteren ist der Ukas über die Bauern am bemerkenswertheften. Die Leibeigenschaft hatte sich im XVIII. Jahrhundert noch verschärft, und die Bauern waren vollkommen machtlos in den Händen der Gutsbesitzer. Paul Petrowitsch war der erste von allen russischen Herrschern, der ihre Gewalt beschränkte; er setzte fest, daß die Bauern nur drei Tage in der Woche für ihre Herren arbeiten, die übrige Zeit aber für sich selbst verwenden sollten.

Mit besonderer Aufmerksamkeit wandte sich Paul dem Militair zu. Er war jeden Tag mit außerordentlicher Genauigkeit bei den Wachparaden und den Uebungen der Regimenter anwesend, und begann die russische Armee nach dem Muster der preussischen unzuformen, welche zur Zeit Friedrich's II. als eine Musterarmee in ganz Europa galt; die russischen Soldaten zogen preussische Uniformen an und trugen gepuderte Zöpfe und Locken. Der alte Held Suworow machte kein Hehl aus seiner Unzufriedenheit mit diesen Aenderungen und besonders mit der Beschränkung der Macht eines Obercommandirenden. „Die Russen haben die Preußen immer geschlagen, was soll man da von ihnen annehmen“, pflegte der unzufriedene Feldmarschall zu sagen. Er erhielt seinen Abschied und begab sich auf sein Gut, aber nicht auf lange. Um diese Zeit war die französische Revolution ausgebrochen,

die Franzosen hatten ihren König Ludwig XVI. hingerichtet und nicht nur bei sich die Republik proclamirt, sondern auch begonnen aus den benachbarten Staaten die Könige und Fürsten zu vertreiben. Gegen die Franzosen schlossen England, Oesterreich und Rußland ein Bündniß. Paul I. schickte ein Heer nach Italien den Oesterreichern zu Hülfe und vertraute den Oberbefehl über dasselbe Suworow an (1799). Der Feldmarschall hatte noch zu Lebzeiten Katharina's öfters den Wunsch ausgesprochen, gegen die französischen Revolutionaire zu ziehen und die Kaiserin mehrmals gebeten: „Mütterchen, schicke mich, die Franzosen zu schlagen“. Ungeachtet seiner 70 Jahre erschien er mit jugendlicher Kraft von Neuem auf dem Kampfplatze und gewann mehrere glänzende Siege über die Franzosen im nördlichen Italien. Am bemerkenswerthesten ist sein letzter Sieg bei Novi. Die französische Regierung hatte die frühern Befehlshaber abberufen und gegen Suworow einen neuen Obercommandirenden nach Italien geschickt, Joubert, einen noch jungen General, der aber schon durch verschiedene Heldenthaten berühmt geworden war. Als dieser von seiner Gemahlin Abschied nahm, sagte er: „Du siehst mich entweder todt oder als Sieger“. Joubert stellte seine Armee an den Abhängen des Apennin nicht weit vom Städtchen Novi auf. „Der junge Joubert, sagte Suworow, will lernen, so wollen wir ihm denn eine Lection geben“. Ungeachtet der starken, feindlichen Position führte der alte Feldherr seine ruffisch-österreichische Armee auf die von den Franzosen besetzten Höhen. Die Schlacht war sehr hartnäckig und der Sieg schwankte lange, endlich zogen sich die Franzosen in's Gebirge zurück. Joubert war gefallen. Aber der Neid der österreichischen Generale verhinderte Suworow den Krieg zu beenden. Er mußte aus Italien in die Schweiz ziehen und bewerkstelligte den beispiellosen Uebergang über die Alpen. Der mit seinen Verbündeten unzufriedene Kaiser Paul rief seine Truppen nach Rußland zurück.

Alexander I. (1801—1825). Nach dem Tode Paul Petro-1801-
witsch's bestieg sein ältester Sohn Alexander den Thron. Vorzüg-1825-
lich erzogen, von sanftem freundlichem Character, erwarb er sich gleich im Anfange seiner Regierung die allgemeine Liebe.

Von seinen Verordnungen ist die wichtigste: die Einführung der Ministerien. Seit der Zeit Peter des Großen wurde Rußland von Collegien verwaltet, aber sie erwiesen sich als ungeeignet wegen der langsamen und verwickelten Geschäftsordnung. Alexander verwandelte die Collegien in Ministerien, deren es folgende gab: das Kriegsministerium, das Marineministerium, das Ministerium des Innern, das Ministerium des Auswärtigen u. s. w. Jedes von ihnen wurde einem besondern Mi-

nister anvertraut. Aus den Ministern und anderen hohen Würdenträgern bildete Alexander den Reichsrath, in welchem alle neuen Gesetze und alle wichtigen Verordnungen geprüft werden sollten.

Weiter ergriff Alexander sehr wichtige Maßregeln hinsichtlich der Volksbildung. Zu seiner Zeit wurden einige Universitäten und andere höhere Lehranstalten gegründet, und in den Gouvernements- und Kreisstädten wurden mittlere und niedere Schulen wie: Gymnasien, Seminarien und Kreisschulen, entweder umgestaltet oder neu errichtet. Die Mutter des Kaisers, Maria Fedorowna, hatte schon bei Lebzeiten ihres Gemahls die Findelhäuser in beiden Hauptstädten und die Mädcheninstitute in ihren besondern Schutz genommen, und war mehr als dreißig Jahre eifrig um ihr Gedeihen bemüht. Alexander I. erließ noch einige Verordnungen zur Erleichterung der Lage der unglücklichen Bauern, und wollte sogar die Leibeigenschaft aufheben. Er verbot vollständig die Folter, die noch bei gerichtlichen Untersuchungen angewandt wurde. Viele Verbesserungen, an die der Kaiser gedacht hatte, wurden durch die schweren Kriege verhindert.

In Frankreich herrschte damals der Kaiser Napoleon I., welcher beständig seine Nachbarn bekriegte und beständig neue Länder unterwarf. Die europäischen Herrscher schlossen unter einander Bündnisse gegen ihn, um seinen Eroberungen ein Ziel zu setzen. Alexander zog gegen Napoleon zuerst im Bündniß mit Oesterreich, später im Vereine mit Preußen, aber beide Kriege endigten leider mit Mißerfolgen: der erste durch die Niederlage bei Austerlitz und der zweite durch die bei Friedland. Da willigte Alexander ein, mit Napoleon Frieden zu schließen, der auch im preußischen Städtchen Tilsit erfolgte (1807). Bei diesem Friedensschlusse hatten die beiden Kaiser eine Begegnung in einem Pavillon, welcher auf einer Barke inmitten des Flusses Niemen, der Grenze zwischen Preußen und Rußland, errichtet war. Im Angesichte beider Armeen, welche die Ufer des Flusses bedeckten, betrat den Kaiser den Pavillon, unterhielten sich dort mehr als eine Stunde und schieden augenscheinlich gegenseitig befriedigt.

Das Jahr 1812 und Kutusow. Der Friede dauerte jedoch nicht lange, Napoleon verfuhr, allen Verträgen zuwider, sehr eigenmächtig in Deutschland und gedachte endlich sich sogar auch Rußland dienstbar zu machen. Im Juni 1812 drang er mit einem ungeheuren Heere in unsere Grenzen ein. Der Kaiser befand sich damals in Wilna und benachrichtigte seine Hauptstadt davon durch ein Manifest, das mit folgenden Worten schloß: „Ich werde die Waffen nicht niederlegen, so lange noch ein einziger feindlicher Soldat sich in Meinem Reiche befindet“. Bald darauf wurde ein

Allerhöchstes Manifest über die Bewaffnung der Reichslandwehr erlassen zur Verstärkung der regulären Truppen, in welchem es unter Anderem hieß: „Möge der Feind in jedem Edelmann — einen Posharski, in jedem Geistlichen — einen Palizyn, in jedem Bürger — einen Minin treffen“.

Unterdessen fürchtete der russische Oberbefehlshaber Barclay de Tolli seine Armee in einer ungleichen Schlacht zu opfern und zog sich in's Innere Rußland's zurück. Aber die Russen waren mit diesem Rückzuge unzufrieden und murrten über Barclay. Da ernannte der Kaiser den betagten Fürsten Golenischtschew-Kutusow zum Oberfeldherrn, der ein Schüler Suworow's in der Kriegskunst war. Bei der Einnahme Ismail's kommandirte er schon im Range eines Generals eine der Sturmcolonnen; als seine Colonne schon den Wall erstiegen hatte, wurde sie vom Feinde bedrängt und schwankte, da ließ Suworow Kutusow sagen, daß er ihn zum Commandanten Ismail's ernannt habe. Kutusow, von diesen Worten angefeuert, verdoppelte seine Anstrengungen und schlug den Feind zurück. Nach Beendigung der Schlacht fragte er seinen Chef, was seine Ernennung zum Commandanten einer Festung, die noch nicht erobert war, zu bedeuten hatte, und erhielt zur Antwort: „Suworow kennt Kutusow, und Kutusow kennt Suworow“.

Kutusow wurde von den Truppen mit großer Freude empfangen. „Nun, wie kann man sich mit solchen braven Burschen zurückziehn!“ sagte er, indem er die Soldaten seiner Ehrenwache betrachtete. Dennoch wurde der Rückzug noch einige Tage fortgesetzt. Endlich machte die Armee, gegen 100,000 Mann, beim Dorfe Borodino (im Moschaischen Kreise) Halt. Der Commandirende stellte sie in Schlachtordnung auf und führte vor ihr Erdschanzen auf, die mit Geschützen armirt wurden. Napoleon zögerte mit dem Angriffe nicht. Die berühmte Schlacht bei Borodino dauerte einen ganzen Tag (den 26. August). Das Centrum und den rechten Flügel befehligte Barclay de Tolli und den linken Flügel der Fürst Bagration. Napoleon verwandte, seiner Gewohnheit nach, seine Streitkräfte hauptsächlich darauf, das Centrum zu durchbrechen und den linken Flügel zu werfen. Die besten französischen Marschälle wie Ney, Davoust und Murat stürzten sich mit ungeheuern Massen von Infanterie und Cavallerie auf die Truppen des tapfern Bagration. Der Letztere hielt lange und unerschütterlich die Vorstöße der zahlreichen Feinde auf, bis die Todeswunde ihn das Schlachtfeld zu verlassen nöthigte, seine Truppen geriethen in Verwirrung und gingen zurück. Da unterstützte Napoleon mit seiner in der Reserve stehenden Garde, nicht gehörig seine Marschälle und versäumte den günstigen Moment;

an Bagration's Stelle schickte Kutusow den General Dochturow, und die Russen erholten sich. Unterdessen wurden im Centrum die furchtbaren Angriffe der Franzosen unter dem Vicekönig von Italien, Eugen, dem Stiefsohne Napoleon's, tapfer zurückgeschlagen. Nach einem zehnstündigen Handgemenge hörten die feindlichen Angriffe auf, und der übrige Tag verging in einer unaufhörlichen, furchtbaren Kanonade. Die Schlacht bei Borodino war so hartnäckig und blutig, daß die russische Armee beinahe die Hälfte ihrer Soldaten verlor; dennoch behauptete sie, trotz der feindlichen Uebermacht das Schlachtfeld und war bereit, am andern Tage die Schlacht wieder aufzunehmen, aber Kutusow beschloß von Neuem den Rückzug anzutreten. (Zum Andenken an die Schlacht ist auf dem Borodinoschen Felde eine achteckige Säule aufgestellt).

Napoleon zog in Moskwa ein und gedachte von hier aus Alexander den Frieden vorzuschreiben. Die Franzosen hofften, hier ruhige Winterquartiere zu beziehen und von den Strapazen des langen Feldzugs auszuruhen, aber sie fanden Moskwa öde, fast ganz von seinen Einwohnern verlassen. Doch das war noch nicht genug; denn kaum waren die Franzosen in die Stadt einmarschirt, als furchtbare Feuersbrünste begannen. Die Russen zündeten selbst die Häuser an, damit der Feind sie nicht benutzen könne. Das Feuer erreichte den Kreml. Napoleon wurde dadurch gezwungen, das Palais im Kreml zu verlassen; mit großer Anstrengung eilte er mit seinem Gefolge durch die Straßen, welche Trümmer versperrten, und bezog das außerhalb der Stadt belegene Palais Petrowski. Zu dem Brande gesellte sich auch bald der Hunger. Statt der gehofften ruhigen Winterquartiere mußten die Franzosen große Noth, Unglücksfälle und Entbehrungen ertragen. Die hungrigen französischen Soldaten bildeten Plünderungsbanden (Maraudeure), und ergossen sich in die umliegenden Dorfschaften. Die Disciplin d. h. die Ordnung und der Gehorsam geriethen schnell in der Armee Napoleon's in Verfall.

Unterdessen stand das russische Volk einmüthig gegen den fremden Eroberer auf; zu unserer Armee strömten von allen Seiten Verstärkungen, besonders von der Landwehr. Die Bauern, sogar Weiber, griffen zu den Waffen und vernichteten ohne Erbarmen die französischen Maraudeure. Besonders that die leichte Reiterei der Kosaken den Franzosen vielen Schaden, indem sie ihnen ihre Zufuhr abschnitt und kleine Abtheilungen aufhob, welche auf den Wegen und in den Dörfern zerstreut waren. Bald geriethen die Napoleonischen Truppen in eine solche Unordnung, daß er aus Moskwa ausmarschiren mußte, wobei er die Mauern des Kreml mit Pulver sprengen ließ, jedoch ohne Erfolg. Jetzt war an ihm die Reihe, den Rückzug anzutreten, und er wurde gezwun-

gen, ihn auf dem von ihm verwüsteten Wege über Smolensk zu bewerkstelligen, auf dem er nach Moskwa gezogen war. Der Hunger und der bald eintretende strenge Frost richteten unter den Franzosen solche Verheerungen an, daß sie den Weg mit ihren Leichen besäeten. Die Russen verfolgten sie und nahmen beim Uebergange über die Beresina beinahe Napoleon selbst gefangen. Darauf überließ er es seinen Generalen, die traurigen Ueberreste seiner Armee zu retten; er selbst setzte sich in einer dunkeln Nacht mit einem kleinen Gefolge in einen Schlitten und eilte auf einsamen Nebenwegen nach Wilna. Von hier aus fuhr er nach Paris, um eine neue Armee zu sammeln. Alexander versetzte den Krieg nach Deutschland und dann nach Frankreich selbst, und stürzte mit den übrigen europäischen Fürsten Napoleon vom Throne. Dann versammelten sich die Fürsten zum Congreß in Wien und stellten den allgemeinen Frieden in Europa wieder her (1815). Auf Beschluß des Wiener Congresses wurden mit dem russischen Reiche diejenigen polnischen Provinzen vereinigt, die unter dem Namen des Jarthums Polen bekannt sind.

Finnland und Grusien. Außer den Kriegen mit Napoleon führte Alexander noch drei Kriege: einen mit den Schweden, einen zweiten mit den Türken und einen dritten mit Persien. Im ersten Kriege war der Uebergang über den Bottnischen Busen die erwähnenswertheste That. In kalter Winterzeit zog eine Abtheilung russischer Truppen unter Barclay de Tolli über das Eis des Meerbusens. Der Weg war sehr schwierig, der Sturm zerbrach das Eis und zerstreute seine Trümmer auf weite Strecken, so daß sich unzählige Eisfelsen bildeten; die Soldaten mußten bald diese Eisfelsen erklettern, bald im tiefen Schnee waten. Nach einem dreitägigen Marsche erreichten die Truppen das entgegengesetzte Ufer. Da schlossen die Schweden Frieden, durch welchen Rußland ganz Finnland erwarb (1809). Der Krieg mit der Türkei, berühmt durch die Siege Ramenskij's und Kutusow's, endigte mit der Einverleibung Bessarabien's.

Zur selben Zeit befestigten die Russen ihre Herrschaft jenseit des Kaukasus, in Grusien. Die Beherrscher Grusien's, gedrängt von ihren muhamedanischen Grenznachbarn, den Türken und Persern, hatten schon lange das glaubensverwandte Rußland um Hilfe angerufen. Zu Ende der Regierungszeit Paul's I. vermachte sterbend der grusinische Zar Georg XII. sein Reich dem Kaiser von Rußland, und Grusien wurde Rußland einverleibt. Aber zwischen beiden liegt das ungeheure Kaukasusgebirge, welches von räuberischen Stämmen bewohnt ist. Auf diese Weise waren die Russen gezwungen, sich in einen ununterbrochenen und langwierigen

Kampf mit den kaukasischen Bergbewohnern einzulassen. Dabei entsagte der Schach von Persien erst nach einem hartnäckigen und unglücklichen Kriege seinen Ansprüchen auf Grusien (1813).

Speranski. Von den Staatsmännern der Regierungszeit Alexander's nimmt seiner Talente und seiner ausgedehnten Wirksamkeit wegen unstreitig den ersten Rang Speranski ein. Er war der Sohn eines Geistlichen aus dem wladimirischen Gouvernement und besuchte das St. Petersburger Alexander-Seminar, an welchem er nach Beendigung des Curfus als Professor angestellt wurde. Während er Vorlesungen im Seminar hielt, hatte er zugleich die Stelle eines Privatsecretairs bei einem Magnaten, dem Fürsten Kurakin, angenommen und trat unter der Protection desselben in den Civildienst über. Dank seiner ungewöhnlichen Begabung und seinem Eifer, stieg Speranski im Dienste schnell von Stufe zu Stufe und wurde die rechte Hand des Ministers des Innern, des Grafen Rotschubei. Als solcher lenkte er die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich und wurde bald dessen Günstling und erster Rathgeber. Unter anderem war er auch der hauptsächlichste Gehülfe Alexander's bei der Einführung der Ministerien und des Reichsraths. Aber Speranski hatte viele Neider. Sie waren bemüht, unvortheilhafte Gerüchte über ihn zu verbreiten, und beschuldigten ihn sogar des Mißbrauchs des kaiserlichen Vertrauens. Kurz vor dem Einfalle der Franzosen im Jahre 1812 wurde Speranski plötzlich arretirt und in Begleitung eines Polizeibeamten in die Verbannung nach Nischny-Nowgorod geschickt. Einige Jahre darauf wurde er zurückberufen, genoß aber nicht mehr das frühere Vertrauen des Kaisers.

Nach Speranski wurde der Graf Araktschejew der erste Vertraute Alexander's. Er stammte aus einer armen adeligen Familie, diente in der Jugend in der gatschinaschen Garde Paul's I. und erwarb sich seine Gunst durch seine Pflichttreue und seinen Eifer im Dienste.

Die letzte Reise Alexander's. Zu Ende der Regierung Alexander's wurde St. Petersburg von einer schrecklichen Ueberschwemmung betroffen. Da die Hauptstadt in einer offenen niedrigen Gegend nicht weit vom Meere liegt, so hatte sie schon früher Ueberschwemmungen erleiden müssen, aber niemals hatten sie diesen Umfang erreicht, wie im November 1824. Ein heftiger Wind trieb eine Masse von Wasser aus dem Finnischen Busen in die Newa. Der Fluß trat schnell aus seinen Ufern und setzte einen Theil der Stadt unter Wasser, wobei eine Menge Häuser weggespült wurden, und viele Menschen umkamen. Der

Kaiser ergriff alle Maßregeln zur Rettung der Verunglückten und zur Unterstützung derjenigen, die während des Unglücksfalls Verluste zu ertragen hatten.

Im folgenden Jahre unternahm Alexander eine Reise in's südliche Rußland. In den letzten Jahren hatte er nicht selten Reisen gemacht, um die entfernten Provinzen seines Reiches kennen zu lernen. Aber jetzt reiste er auf längere Zeit, um seine Gemahlin Elisabeth Alexejewna zu begleiten, da die Aerzte für ihren Gesundheitszustand fürchteten und ihr den Winter in einem warmen Klima zu verbringen riethen. Es wird erzählt, daß traurige Ahnungen dieses Mal den Kaiser quälten, als er seine Residenz verließ. (So fuhr er, bevor er sich auf die Reise begab, in das Alexandro-Newski-Kloster an und ließ, wie man erzählt, vom Metropoliteneraphim um 4 Uhr Morgens eine Todtenmesse lesen.) Zum Aufenthaltsort der Kaiserin war das Städtchen Taganrog gewählt worden, am Ufer des Aowjschen Meeres. Von hier reiste der Kaiser in die Krym und erkältete sich auf dieser Reise, beachtete es aber nicht, sondern reiste weiter. Als er aber zu seiner Gemahlin nach Taganrog zurückgekehrt war, nahm die Krankheit eine gefährliche Wendung. Der Kaiser starb hier den 19. November 1825. Einige Monate darauf folgte ihm seine Gemahlin Elisabeth Alexejewna im Tode nach.

Karamsin. Während der Regierung Alexander's und unter seinem Schutze schrieb Karamsin seine „Geschichte des russischen Reiches“.

Karamsin, der Sohn eines Gutsbesizers in Simbirsk, trat nach der Sitte der wohlhabenden Edelleute in den Dienst bei der Garde, nahm aber bald seinen Abschied und widmete sich literarischen Beschäftigungen. Er bildete seinen Verstand durch Reisen in Europa und durch fleißiges Lesen der besten europäischen Schriftsteller. Zuerst schrieb er Erzählungen. Diese Erzählungen (z. B. „die arme Lisa“) waren in einer so leichten, angenehmen Sprache geschrieben, wie man sie noch nie bei einem frühern russischen Schriftsteller gefunden hatte. Nachdem die Jugendzeit vorüber war, gab Karamsin die Novelle auf und begann eifrig die russischen Chroniken zu studiren. Er gedachte eine vollständige Geschichte Rußland's zu schreiben. Da wurde, Dank den Bemühungen einiger hochgestellten Personen, Karamsin Allergnädigst zum kaiserlichen Historiographen ernannt und ihm der Zugang zu den Reichsarchiven gestattet, in welchen die Documente aus alten Zeiten aufbewahrt werden. Kurz vor dem Einfalle Napoleon's hörte Alexander mit Vergnügen Karamsin zu, wenn er ihm Abschnitte aus seiner Geschichte vorlas. Er berief ihn dann aus Moskau

nach St. Petersburg, sah selbst im Manuscripte seine Geschichte durch und befreite ihren Druck von der Censur. Im Sommer lebte der Kaiser gewöhnlich in Zarstojer Seló und hier liebte er es sich mit Karamsin in seinem „grünen Kabinete“ (so pflegte er die große Allee im Parke zu Zarstojer Seló zu nennen) zu unterhalten. Der Historiograph war betrübt über den Tod seines kaiserlichen Wohlthäters und überlebte ihn nur um einige Monate. Seine Geschichte, welche in 12 Bänden gedruckt ist, führte er fast bis zum Regierungsantritt der Romanow's. Karamsin beschrieb die Begebenheiten so schön und malerisch, daß seine Geschichte ein sehr beliebtes Lesebuch der Russen wurde und sie mit den vergangenen Zeiten ihres Vaterlandes bekannt machte. Zur Zeit des Kaisers Nikolai wurde Karamsin in Simbirsk ein Denkmal gesetzt.

Puschkin. Während der Regierung Alexander's wurde auch unser großer Dichter Puschkin berühmt. Zwölf Jahr alt trat er in das Zarstojerskische Lyceum, welches damals (1811) eben erst eröffnet war, und schon hier zog er die allgemeine Aufmerksamkeit durch seine schönen Verse auf sich. Unter anderen begrüßte auch der greise Derzhawin sein Talent. Nachdem er das Lyceum verlassen hatte, führte er ein sehr lockeres Leben und wurde auf Allerhöchsten Befehl für einige politische Gedichte in's südliche Rußland geschickt, um da zu dienen. Puschkin brachte dort einige Jahre zu, reiste in Bessarabien, der Krym, dem Kaukasus herum und schilderte in seinen Schriften die Schönheiten der südlichen Natur. Darauf lebte er einige Jahre auf seinem Gute in Pskow unter polizeilicher Aufsicht. Der Nachfolger Alexander's I. begnadigte Puschkin und gab ihm die Freiheit wieder. Unterdessen hatte sich sein Ruhm als Dichter schnell durch ganz Rußland verbreitet; überall verschlang man geradezu seine Gedichte. In Petersburg gab er eine ganze Reihe vorzüglicher Dichtungen heraus (Eugen Onegin, Boris Godunow u. s. w.). Aber hier inmitten seiner dichterischen Laufbahn erreichte ihn ein früher Tod. Puschkin war erst 38 Jahr alt, als er die Todeswunde im Zweikampfe mit einem Ausländer empfing (1837).

Krylow. Der dritte berühmte Schriftsteller jener Zeit war Krylow, der sich durch seine Fabeln einen Namen gemacht hat. Sein Vater diente als Capitain in einer kleinen Festung am Ural, als dort Pugatschow mit seinen Banden erschien, und der vierjährige Krylow wurde mit seinen Eltern beinahe ein Opfer des Bösewichts. Nachdem er früh seinen Vater verloren hatte, wurde er von seiner zärtlichen Mutter erzogen und später in St. Petersburg in einer Behörde angestellt. Von Jugend auf hatte

er eine Leidenschaft für das Lesen und in St. Petersburg gewann er das Theater so lieb, daß er anfang Theaterstücke zu schreiben; darauf gab er Zeitschriften heraus, die er mit seinen Schriften in Prosa und Versen füllte. Zu Anfang der Regierung Alexander's verließ Krylow die Residenz. Um diese Zeit erfaßte ihn eine Leidenschaft für das Kartenspiel. (Als der Kaiser davon hörte, äußerte er: „Mir thut das Geld nicht leid, welches Krylow verspielt, aber es thäte Mir leid, wenn er sein Talent verspielte“.) In der Folge kehrte er nach St. Petersburg zurück, erhielt eine Stelle bei der Kaiserlichen Oeffentlichen Bibliothek, welche damals (1812) eben erst eröffnet war und verbrachte hier den übrigen Theil seines Lebens ruhig und friedlich. Zu dieser Zeit widmete er sein Talent hauptsächlich den Fabeln, d. h. moralischen Erzählungen, in welchen unter der Gestalt von Thieren verschiedene gesellschaftliche Untugenden verspottet werden. Seine Fabeln haben Krylow zum beliebtesten Volksdichter gemacht, so daß wir seine Fabeln schon in unserer frühesten Kindheit auswendig lernen. Er erreichte ein hohes Alter und starb 1844. Im Sommergarten in St. Petersburg ist ihm ein Denkmal gesetzt worden.

Der Metropolit Platon. Von den Würdenträgern der russischen Kirche und geistlichen Schriftstellern zu Ende des vergangenen Jahrhunderts ist der Metropolit von Moskwa, Platon Lëwtschin am berühmtesten. Der Sohn eines armen Kirchendieners in der Gegend von Moskwa, zeigte er schon als Kind große Begabung und Lust zum Lernen, seine Bildung erhielt er in der moskauschen Geistlichen Academie und war darauf Lehrer an dem Seminar beim Dreifaltigkeitskloster, wo er sich zum Mönch einkleiden ließ und später Abt dieses Klosters wurde. Er wurde berühmt als ausgezeichnete Kanzelredner, und zog durch seine Predigten die Aufmerksamkeit der Kaiserin Katharina II. bei ihrer Anwesenheit im Dreifaltigkeitskloster auf sich. Katharina berief Platon nach St. Petersburg und zum Religionslehrer des Thronfolgers Paul Petrowitsch. Im Jahre 1770, bei Gelegenheit der Siege der russischen Flotte über die türkische, hielt Platon in der Petri-Paulskathedrale in St. Petersburg in Gegenwart der Kaiserin und des ganzen Hofes eine Lobrede auf Peter den Großen. Nachdem er die Thaten des großen Reformators aufgezählt hatte, stieg er vom Betpulte, und indem er auf den Sarkophag Peter's zuschritt, rief er aus: „Erhebe Dich, großer Monarch, unseres Vaterlandes Vater! Erhebe Dich und blicke herab auf Dein theures Werk! Es ist nicht mit der Zeit untergegangen, und sein Ruhm ist nicht verdunkelt worden! Erhebe Dich und erfreue Dich an den Früchten Deiner Mühen!“ u. s. w. Diese kühne und plötzliche Au-

rede der Person des verstorbenen Reformators brachte einen großen Eindruck auf die Zuhörer hervor. Noch im selben Jahre wurde Platon zum Erzbischofe von Twer geweiht. Einige Jahre darauf wurde er zum Erzbischof von Moskwa berufen und bald darauf zum moskauischen Metropolitenerhoben. Das Gerücht von seinem Verstande, seiner Beredsamkeit und Gelehrsamkeit drang auch in's westliche Europa. Ausländische Reisende, welche Rußland besuchten, interessirte es sehr, den russischen „Chrysothomos“ (Goldmund) zu sehen und zu hören. Als unter Anderen auch der Kaiser von Oesterreich Joseph II. Rußland besuchte, und Katharina ihn fragte, was er Bemerkenswerthes in Moskwa gefunden habe, antwortete er: „Platon“. Drei Werst vom Dreifaltigkeitskloster richtete er inmitten von malerischen Gainen einen Begräbnißplatz für die Mönche ein, baute eine Kirche und eine Höhle, in welcher er sich ein Grab bereitete. Dieser einsame Ort, genannt Bethanien, war sein Lieblingsaufenthalt in den letzten Jahren seines Lebens. Er starb im Jahre 1812 bald nach dem Rückzuge Napoleon's aus Moskwa. Außer Predigten und anderen theologischen Schriften hat Platon noch eine „Geschichte der russischen Kirche“ verfaßt.

XVI. Aus neuester Zeit.

Uebersicht der wichtigsten Begebenheiten. Sewastopol. Unterwerfung des Kaukasus. Das Manifest vom 19. Februar 1861.

Die wichtigsten Begebenheiten der neuesten Zeit sind etwa folgende:

Der Kaiser Alexander hinterließ keine Kinder, und Rußland huldigte seinem Bruder Constantin Pawlowitsch, welcher damals Vicekönig von Polen war und in Warschau lebte. Aber bald wurde verkündigt, daß Constantin dem Throne entsagt und ihn seinem jüngern Bruder Nikolai abgetreten habe. Einige Gardeofficiere benutzten die Abwesenheit Constantin's und wiegelten einen Theil der Garde zur Empörung auf; der Aufstand wurde jedoch von Nikolai Pawlowitsch am 14. December 1825 unterdrückt.

Hinsichtlich der innern Thätigkeit Nikolai's I. (1825—1855) ist besonders zu bemerken die Herausgabe der Gesetzesammlung, des „Swob“, welche durch die Bemühungen Speranski's zusammengestellt war (1833). Die Polen wollten sich vom russischen Reiche losmachen, wurden aber besiegt (1831). Im westlichen Rußland wurde die kirchliche Union (1839) aufgehoben. Nikolai Pawlowitsch führte zwei Kriege mit der Türkei. Der erste Krieg, zur Befreiung des geknechteten Griechenlands, wurde von Erfolg

gekrönt und endigte mit dem Frieden zu Adrianopel (1829). Während des zweiten oder des Krymkrieges traten England und Frankreich für die Türkei ein. In Frankreich saß damals der Kaiser Napoleon III. auf dem Throne. Eine starke anglo-französische Flotte und ein großes Heer überfielen die russischen Ufergegenden. Sewastopol, eine starke Festung in der Krym, wurde nach eilfmonatlicher heroischer Vertheidigung zerstört (1855).

Der Krymkrieg fand im Pariser Frieden erst zur Zeit der Regierung Alexander II., welcher am 19. Februar 1855 den Thron bestiegen hatte, sein Ende. Im November 1857 erfolgte das erste Rescript des Herrn und Kaisers an den General-Gouverneur von Wilna über die Verbesserung des Looses des Bauernstandes. Im Jahre 1859 wurde Schamyl gefangen, und der östliche Theil des Kaukasus unterwarf sich Rußland nach fast 60-jährigem ununterbrochenem Kampfe. Am 16. Februar 1861 wurde das Manifest über die Aufhebung der Leibeigenschaft unterschrieben, und die Verordnung über den Bauernstand erlassen. Im Jahre 1862 erschien der Allerhöchste Befehl über die Einführung des öffentlichen Gerichtsverfahrens. In demselben Jahre wurde in Nowgorod das tausendjährige Bestehen Rußlands gefeiert.

Unter den geistlichen Schriftstellern dieser Zeit nimmt der Metropolit von Moskwa Philaret den ersten Rang ein, welcher durch seine ausgezeichneten Predigten berühmt ist, und unter den weltlichen — Gogol, welcher ein sehr witziges Werk unter dem Titel „Todte Seelen“ geschrieben hat. Von den russischen Künstlern hat der Maler Brylow den größten Ruf.

Sewastopol. Am 2. September 1854 landete eine vereinigte anglo-französische Flotte am südwestlichen Ufer der Krym und setzte in der Nähe der Stadt Eupatoria eine Anzahl englischer, französischer und türkischer Truppen gegen 70,000 Mann an's Land. Von hier begab sich die Armee nach Süden, nach Sewastopol, um diese starke Seefestung zu zerstören und die dort befindliche russische Flotte zu vernichten. Die russischen Truppen, welche sich in der Krym befanden, befehligte der Fürst Menschikow. Nachdem er von der Landung der Feinde erfahren hatte, sammelte er seine Truppen auf dem linken jähren Ufer des Flüßchen's Alma, nicht weit von ihrer Mündung in's Meer und versuchte hier ihnen den Weg nach Sewastopol zu versperren. Am 8. September sehr früh am Morgen drangen die feindlichen Colonnen, mit einer Schützenkette voran, gegen die von unsern Truppen besetzten Höhen vor, und zu gleicher Zeit eröffnete ihre Flotte ein heftiges Geschützfeuer vom Meere aus. Die Zahl der Russen betrug kaum die Hälfte der Feinde (unsere Hauptstreitkräfte befanden sich auf dem andern

Kriegstheater, an der Donau in der Wallachei). Nach einigen Stunden hartnäckigen Kampfes mußten unsere Truppen zurückweichen, doch geschah der Rückzug in voller Ordnung, und unsere Truppen nahmen alle ihre Kanonen mit. Die Anglo-Franzosen marschirten weiter, umgingen die Bucht von Sewastopol und stellten sich auf der Südseite der Festung auf.

Sewastopol war sehr stark von der Seeseite, von der Landseite jedoch nur sehr schwach befestigt, doch wagten die Anglo-Franzosen es nicht, einen sofortigen Sturm zu unternehmen, und die Russen benutzten dieses Säumen vortrefflich. Auf Anordnung des Obercommandirenden wurden einige von unsern Schiffen bei der Einfahrt zur Sewastopolschen Rade versenkt, um der feindlichen Flotte den Weg in den Hafen unmöglich zu machen; einige hundert Kanonen, welche von den Schiffen genommen waren, verstärkten die Festungsartillerie, und unsere tapfern Seeleute unter Admiralen, wie Kornilow und Nachimow, traten in die Reihen der Garnison. Unterdeß schritten die Erdarbeiten um die Stadt, an welchen die ganze Bevölkerung Sewastopol's, Greise, Weiber und Kinder nicht ausgenommen, sich betheiligte, rasch vorwärts. Diese Arbeiten leitete der ausgezeichnete Ingenieur Todleben. Bald erschienen an den gefährlichsten Stellen tiefe Gräben und hohe Wälle, und Sewastopol wurde von der Landseite eine ebenso furchtbare Festung, wie von der Seeseite. Als der Feind zu spät seinen Fehler einsah, beschloß er eine regelrechte Belagerung, fing an Transcheen zu graben, Battereien aufzuführen und die Stadt mit Bomben und Kugeln zu überschütten. Die Russen antworteten ihnen von ihren Battereien und machten außerdem noch häufige Ausfälle. Da die Anglo-Franzosen die Stadt nur von der südlichen Seite einschließen konnten, die nördliche dagegen (jenseit der Bucht) frei blieb, so war es der Garnison möglich, beständig Verstärkungen und Vorräthe von der russischen Armee zu erhalten, welche nicht weit von der Stadt stand. Als Menschikow frische Regimenter von unserer Donauarmee erhalten hatte, beschloß er das Lager der Verbündeten anzugreifen, um sie auf diese Weise zu nöthigen, die Belagerung aufzuheben. Am 24. October griff die russische Hauptarmee die ihnen zunächst bei Inkermann stehenden Engländer an und vernichtete sie beinahe vollständig. Einige fehlerhafte Bewegungen hielten unsere Erfolge auf, unterdeß eilten die Franzosen den Engländern zu Hülfe, und die Russen erhielten den Befehl, zurückzugehn.

Bald darauf verließ Menschikow die Krym und an seine Stelle trat der bisherige Befehlshaber der Donauarmee Fürst Gortschakow. Die feindlichen Truppen wurden durch ihre Dampfschiffe im Ueberfluß mit Verstärkungen und Vorräthen versorgt;

ihre Zahl betrug fast 200,000 Mann. Den Oberbefehl übernahm der energische General Pelissier. Unterdessen erhielt unsere Krymarmee, vom Innern Rußland's durch ungeheure Steppen getrennt, nur sehr mühsam die ihr nöthigen Vorräthe. Eisenbahnen gab es damals bei uns im Süden noch nicht. Gegen Ende der Belagerung litt die Garnison von Sewastopol großen Mangel an Pulver und anderer Munition und konnte deshalb nicht mit der gehörigen Kraft dem mörderischen Feuer der feindlichen Batterien antworten. Dieses Feuer riß täglich Hunderte aus unsern Reihen, aber die Russen standen wie immer unerschütterlich auf ihren Posten und begegneten furchtlos dem Tode. Unter unsern Gefallenen befanden sich auch die beiden Helden Kornilow und Nachimow. Endlich nach einem verstärkten und anhaltenden Bombardement gingen am 25. August 1855 die Feinde zum Sturme vor, wurden jedoch fast auf allen Punkten zurückgeschlagen; aber der wichtigste Punkt unserer Befestigungen, der Malachow Kurgan, blieb in ihren Händen. In der Nacht verließ Gortschatow die zerstörte Stadt und führte die Garnison auf die nördliche Seite der Bucht.

Die Unterwerfung des Kaukasus. Gegen sechszig Jahr dauerte der Kampf der Russen mit den kaukasischen Bergvölkern. Ihre Unterwerfung ging sehr langsam von Statten, besonders zeigten die Bergvölker einen sehr hartnäckigen Widerstand, seit die oberste Gewalt sich in den Händen des Hauptes der muhamedanischen Secte, des Myriden Schamyl befand. Schamyl, welcher den Titel eines Imam d. h. eines geistlichen Herrscher's angenommen hatte, war ein Mann von großem Verstande und energischem Charakter. Aber mit der Ernennung des Fürsten Barjätinski zum Statthalter des Kaukasus nach Beendigung des Krymkrieges nahmen die Dinge eine entschiedenere Wendung. Unsere kaukasische Armee wurde durch neue Regimenter verstärkt, die weiten Lichtungen, welche von russischen Soldaten in den Urwäldern gehauen waren, in denen sich bis jetzt die Bergvölker verborgen hatten, erleichterten den Einmarsch in das Innere des Landes; anstatt der früheren einzelnen Expeditionen in's Gebirge, begann eine allgemeine Vormwärtsbewegung der russischen Truppen, welche nach einem reif überlegten Plane geschah.

Seine hauptsächlichsten Bemühungen wandte der Fürst Barjätinski dem östlichen Theile des Kaukasus zu, wo sich die Secte der Myriden besonders festgesetzt hatte. Diese Anstrengungen wurden von einem glänzenden Erfolge gekrönt. Von allen Seiten bedrängt von den russischen Abtheilungen, fielen die Stämme der Bergvölker nach einem hartnäckigen Kampfe, einer nach dem an-

bern, von Schamyl ab und erklärten ihre Unterwürfigkeit; so unterwarf sich das Volk der Tschetschenzen, das kriegerischste aller Bergvölker, nachdem sein Hauptort Weden genommen war, der russischen Herrschaft. Schamyl flüchtete in die Provinz Daghestan, welche in der Tiefe des östlichen Kaukasus liegt und mit wilden, unersteiglichen Felsen angefüllt ist. Die russischen Truppen folgten ihm auch in diese finstern Schluchten und verfolgten unermüdetlich ihre Eroberungen. Unsere schnellen Erfolge erschütterten das Vertrauen der Bergvölker zum Imam. Viele Gemeinden in Gebirge, nachdem sie die Annäherung der Russen vernommen, warteten die Ankunft der letzteren gar nicht einmal ab, beeilten sich die von Schamyl eingesetzten Aeltesten zu vertreiben, und schickten Geißeln in's russische Lager, zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit. Schamyl mit einigen Hunderten der verzweifeltsten Myriden setzte sich auf dem Berggipfel Gunib fest. Das ist einer der unnahbarsten Felsen in Daghestan, mit senkrechten steinernen Wänden; auf ihm befindet sich ein Dorf oder Aul, Wälder, Wiesen, Felder, ein Fluß welcher sich in Kaskaden den Berg hinunterstürzt — kurz alles, was der Mensch zum Leben braucht. Unsere Truppen schlossen den Berg von allen Seiten ein. Auf die Aufforderung zur Uebergabe, antwortete Schamyl abschlägig und fügte hinzu: „Mögen die Russen den Berg erstürmen“. Der Fürst Barjätinski kam selbst und traf persönlich alle Anstalten zur Einnahme Gunib's.

In der Nacht machte eine der Sturmcolonnen einen Scheinangriff, in Folge dessen die Myriden ganze Massen von Steinen hinabschleuderten. Zwei Stunden lang ertönte der Berg unter dem Donner der hinabgeschleuderten Steinmassen. Nachdem dieser Steinregen zu Ende war, erstürmte die Colonne den Gipfel, zwei andere Abtheilungen erstiegen mit Hülfe von Stricken und Leitern an einer andern Seite den Berg. Der größte Theil der Myriden wurde niedergehauen oder gefangen genommen, mit den übrigen schloß sich Schamyl im Aul ein. Da er aber sein unausbleibliches Verderben sah, trat er nach einigen Stunden Uebergabe heraus und ergab sich dem Sieger. Der Fürst Barjätinski empfing ihn, auf einem Steine sitzend, in einem Birkenwäldchen und erwies ihm alle Ehrenbezeugungen (25. August 1859).

Ungefähr fünf Jahr darauf wurde durch den neuen Statthalter, den Großfürsten Michael Nikolajewitsch, auch der westliche Kaukasus unterworfen.

Das Manifest vom 19. Februar 1861. Im Jahre 1861 am Tage seiner Thronbesteigung d. h. am 19. Februar unterschrieb der jetzt glorreich regierende Herr und Kaiser Alexander II. das Allergnädigste Manifest, durch welches den gutsherrlichen

Bauern die Rechte eines freien Standes verliehen wurden. Die Verkündigung dieses Manifest's erfolgte am Sonntag den 5. März. In allen Kirchen der Residenz wurde es nach der Liturgie dem Volke vorgelesen, und darauf ein Dankgottesdienst mit Kniebeugungen für das Wohl und lange Leben des kaiserlichen Befreiers abgehalten. Gedruckte Blätter des Manifest's wurden in alle Häuser geschickt. Der Herr und Kaiser wohnte an diesem Tage der Messe in der Kirche des Winterpalais bei, darauf in der Kasan'schen Kathedrale; von hier fuhr er mit der Kaiserin in einer Paradedutsche durch die Hauptstraßen St. Petersburg's; auf dem ganzen Wege begrüßten ihn enthusiastische Rufe des Volkes. Nachdem der Herrscher in's Palais zurückgekehrt war, legte er alle äußern Abzeichen seiner hohen Würde ab, und in einem grauen Officierspaletot machte er zu Fuß seinen gewöhnlichen Spaziergang. Aber der ganze Platz vor dem Winterpalais war bedeckt mit Menschen. Als die Menge den Befreier erblickte, fiel sie vor ihm auf die Kniee. Aehnliche rührende Scenen wiederholten sich noch im Laufe mehrerer Tage.

An demselben Tage d. h. am 5. März wurde das Manifest in der alten Residenz, in Moskwa, verlesen, und an den folgenden Tagen geschah es auch in den übrigen Städten des Reiches.

Die heilige Sache. Nicht allein die russischen Bauern von der Leibeigenschaft zu befreien, war dem Kaiser-Befreier beschieden. Im Laufe von fast fünf Jahrhunderten seuzten die glaubens- und größtentheils uns auch stammverwandten Völker der Balkanhalbinsel unter dem Joche der muhamedanischen Türken. Ein Theil der Serben hatte sich mit russischer Hilfe zur Zeit Alexander's I. befreit, und bildete ein besonderes, aber von der Türkei abhängiges Fürstenthum. Ein anderer ziemlich unbedeutender Theil der Serben, welcher unter dem Namen Tschernogorzen (Montenegriner) bekannt ist, hat niemals die Oberhoheit der Türken anerkannt, und sich immer heldenmüthig gegen sie gewehrt. Kaiser Nicolai I. befreite einen bedeutenden Theil der Griechen, welcher ein besonderes unabhängiges Königreich bildete. In unseren Tagen traf die Bulgaren die Reihe. Wie die Serben gehören sie zu der slavischen Völkerfamilie, ebenso wie wir Russen, und bekennen sich ebenfalls zum Christenthume griechisch-katholischen oder orthodoxen Bekenntnisses, und deßhalb war ihre Unterdrückung durch die Türken den Russen immer schmerzlich. In Folge dieses Druckes erhob sich auf der Balkanhalbinsel ein neuer Aufstand der Christen, denen die Fürsten von Montenegro und von Serbien zu Hülfe eilten. Aber ihre heldenmüthigen Anstrengungen (durch welche sich die Montenegriner mit neuem Ruhme bedeckten) konnten die türkischen Heer-

Scharen nicht bewältigen. Unterdessen hatten die Türken, um dem Aufstande der Bulgaren entgegen zu wirken und sie in Schrecken zu setzen, Massenmorde zu Tausenden ohne Rücksicht auf Geschlecht und Alter veranstaltet, und Scheußlichkeiten jeglicher Art verübt. Diese unerträglichen Leiden bewogen den russischen Monarchen die Waffen zur Entscheidung der heiligen Sache zu ergreifen; so benannten nämlich die Russen den Kampf für die Befreiung der Balkan-slaven.

Im Sommer 1877 ging die russische Armee unter Anführung des Bruders des Kaisers, des Großfürsten Nicolai Nikolajewitsch über die Donau. Der Herr und Kaiser theilte selbst die Mühen dieses Feldzuges, ebenso sein Sohn, der Großfürst Thronfolger Alexander Alexandrowitsch und andere Glieder der Allerhöchsten Familie. Die Türken, denen es mit Hülfe Englands gelungen war, zahlreiche Heere zu sammeln und zu bewaffnen, leisteten einen verzweifeltsten Widerstand, besonders hartnäckig vertheidigten sie sich in der bulgarischen Stadt Plewna, wo sie sich mit zahlreichen Schanzen umgaben. Vom Hunger gedrängt, kamen sie endlich aus ihren Verschanzungen hervor und stürzten sich in ihrer ganzen Masse auf einen Theil der sie einschließenden Linie, um sich durchzuschlagen und zu entkommen. Aber alle ihre wüthenden Angriffe scheiterten an der russischen Standhaftigkeit. Unterdessen eilten andere Theile des russischen Belagerungsheeres herbei, und die ganze türkische Armee von Plewna mußte sich ergeben. Schon brach der Winter herein, diesmal strenger als gewöhnlich, und die Feinde hofften, daß die Russen ihre militärische Thätigkeit bis zum Frühlinge einstellen müßten, denn den weiteren Vormarsch hinderte das Balkangebirge, welches mit Schnee bedeckt und von starken feindlichen Abtheilungen besetzt war. Aber wider Aller Erwarten zog die russische Armee unaufhaltsam vorwärts, ging unter unglaublichen Anstrengungen über den Balkan und zerstreute die ihn vertheidigenden türkischen Truppen, aber beim wichtigsten Uebergangspunkte über den Balkan, bei Schiptka, schlug sie und nahm abermals eine ganze türkische Armee gefangen. Die Russen standen schon vor den Thoren Konstantinopels. Zu gleicher Zeit gewann jenseit des Kaukasus eine andere russische Armee unter der Anführung des Großfürsten Michael Nikolajewitsch eine Reihe von Siegen und erstürmte die äußerst starke Festung Kars. Die Türkei fing um Frieden zu flehen. Ihre Bitte unterstützten England und Oesterreich, welche beide überhaupt sehr eifrig den Türken gegen die Slaven in der sogenannten orientalischen Frage geholfen hatten.

Den Bestimmungen des mit der Türkei geschlossenen Friedens gemäß bildete Bulgarien von der Donau bis zum Balkan ein selbstständiges Fürstenthum, und Bulgarien jenseits des Balkan erhielt

X. König der Bulgaren, Kaiser von Serbien, Grafen Fodlakow.

eine neue Verfassung mit verschiedenen Vergünstigungen. Die Fürstenthümer Montenegro und Serbien wurden in ihrem Umfange vergrößert, und das letztere wurde als selbstständig anerkannt. (Den Anstrengungen Englands und Oesterreichs gelang es, die völlige Freiheit der Balkanchristen zu verhindern.)

Während dieses letzten Krieges mit den Türken haben sich von unseren Generalen am meisten ausgezeichnet: Todleben, Rabetzki, Gurko und Skobelew, und auf dem asiatischen Kriegsschauplatz: Loris-Melikow und Heimann.

Chronologische Tabelle der wichtigsten Begebenheiten in der Geschichte Rußland's.

Jahreszahl.

862. Angenommene Berufung der warjägischen Fürsten.
 988. Taufe Wladimir des Heiligen.
 1015. Tod Wladimir's.
 1054. Tod Jaroslaw's I. und Einführung des Theilsfürstenthums.
 1125. Tod Wladimir Monomach's.
 1147. Erste Nachricht von der Stadt Moskwa.
 1174. Ermordung Andrei's von Bogoljubow.
 1224. Schlacht an der Kalka. *Mongolen! bis 1480!*
 1237. Einfall Baty's.
 1240. Sieg Alexander des Newaschen über die Schweden. *u. Orden.*
 1340. Vereinigung Galitsch's mit Polen. Tod des Kalita und Gedimin's.
 1380. Schlacht auf dem Kulikow'schen Felde.
 1386. Einführung des Katholicismus in Litthauen durch Jagello.
 1462. Thronbesteigung Zwan's III.
 1478. Unterwerfung Nowgorod's.
 1480. Abschüttelung des tatarischen Joches.
 1505. Tod Zwan's III.
 1533. Tod Basijly's III.
 1547. Krönung Zwan's IV. und Annahme des zarischen Titels.
 1552. Eroberung von Kasan.
 1569. Die Union von Westrußland mit Polen zu Lublin.
 1572. Aussterben der Dynastie Jagello's in Polen und Westrußland.
 1582. Unterwerfung Sibirien's.
 1584. Tod Zwan des Schrecklichen.
 1589. Errichtung des Patriarchenstuhls in Moskwa.
 1596. Kirchenversammlung zu Brest und die kirchliche Union in Westrußland.
 1598. Aussterben der Dynastie Rjurik's.
 1605. Pseudodmitri I. in Moskwa.

1613. Wahl Michael Romanow's.
1645. Tod Michael Feodorowitsch's.
1653. Freiwillige Unterwerfung Kleinrußlands unter den Zaren von Moskwa.
1667. Waffenstillstand zu Andrussowo und Theilung Kleinrußland's zwischen Polen und Rußland.
1672. Geburt Peter des Großen.
1676. Tod Alexei Michailowitsch's.
1682. Aufstand der Strelitzen und Anfang der Herrschaft Sophien's.
1689. Sophien's Fall und Selbstherrschaft Peter's.
1700. Anfang des großen Nordischen Krieges.
1703. Gründung Petersburg's.
1709. Schlacht bei Poltawa.
1711. Zug an den Pruth. Errichtung des Senats.
1721. Der Friede zu Nystadt. Annahme des kaiserlichen Titels. Errichtung des heil. Synods.
1725. Tod Peter des Großen.
1727. Tod Katharina's I. Peter II.
1730. Thronbesteigung Anna Iwanowna's.
1740. Regentschaft Biron's. Iwan VI.
1741. Thronbesteigung Elisabeth's.
1761. Peter III.
1762. Thronbesteigung Katharina's II.
1772. Wiedergewinnung Weißrußland's.
1774. Friede mit der Türkei zu Kainardshi. Bugatschow.
1775. Der Was über die Gouvernements.
1783. Einverleibung der Krym.
1785. Die Städteordnung und der Gnadenbrief des Adels.
1794. Der Aufstand Kosciuszko's und letzte Theilung Polens.
1796. Tod Katharina's II.
1801. Tod Paul's I. und Regierungsantritt Alexander's I.
1802. Einführung der Ministerien.
1809. Einverleibung Finnland's.
1812. Der vaterländische Krieg.
1815. Errichtung des Zarthums Polen.
1825. Tod Alexander's I. und Thronbesteigung Nikolai's I.
1839. Aufhebung der Union in Westrußland.
1855. Belagerung von Sewastopol. Tod Nikolai's I. und Regierungsantritt **Alexander's II.**
1859. Unterwerfung des Kaukasus.
1861. Manifest über die Aufhebung der Leibeigenschaft der gutsherrlichen Bauern.
1877. Krieg zur Befreiung der Balkanchristen vom türkischen Joche.

o

Est.
A-6681

